

460. Johannes Paul II, (17. 7. 1994), Ansprache vor dem Angelus in Castel Gandolfo¹

1. Heute möchte ich eure Aufmerksamkeit auf einen weiteren grundlegenden Aspekt der ehelichen Liebe lenken: auf ihr wesentliches Offensein für das Leben. Der Katechismus der Katholischen Kirche unterstreicht es, wenn er hervorhebt, dass die Liebe der Eheleute *„von Natur aus dazu neigt, fruchtbar zu sein. Das Kind kommt nicht von außen zu der gegenseitigen Liebe der Gatten hinzu; es entspringt im Herzen dieser gegenseitigen Hingabe, deren Frucht und Erfüllung es ist“*².

Die geheimnisvolle Größe dieses Geschehens zu erfassen, ist von entscheidender Bedeutung. Wie ich im *Brief an die Familien* schrieb, ist *„in der menschlichen Elternschaft Gott selber ... gegenwärtig. ... Denn nur von Gott kann jenes „Abbild und jene Ähnlichkeit“ stammen, die dem Menschen wesenseigen ist, wie es bei der Schöpfung geschehen ist. Die Zeugung ist die Fortführung der Schöpfung“*³.

Dieses Thema findet bei den Gläubigen gewiss großes Echo. Aber seine Bedeutung leuchtet auch dem einfachen Verstand ein, der gedrängt ist, im Wunder des werdenden menschlichen Lebens etwas zu erkennen, das weit über die rein biologische Tatsache hinausgeht. Die Biologie setzt in der Zeugung des menschlichen Lebens voraus, dass man über sie hinausgeht. Und das muss auch auf der ethischen Ebene Implikationen haben: Man kann das, was zur Zeugung menschlichen Lebens gehört, nicht so behandeln, als sei es ein rein biologisches Geschehen, empfänglich für jede Manipulation.

2. Auf dieser anthropologischen und ethischen Basis gründet die christliche Lehre der „verantwortlichen Elternschaft“. Leider wird die katholische Auffassung in bezug auf diesen Punkt oft missverstanden, als unterstütze die Kirche eine Ideologie unbegrenzter Fruchtbarkeit, indem sie die Eheleute dränge, wahl- und planlos zu zeugen. Aber es genügt, die Aussagen des Lehramtes aufmerksam zu lesen, um festzustellen, dass es nicht so ist.

In Wahrheit verwirklichen die Eheleute in der Zeugung des Lebens eine der höchsten Dimensionen ihrer Berufung: Sie sind Mitarbeiter Gottes. Gerade deshalb sind sie zu einem äußerst verantwortungsbewussten Verhalten verpflichtet. Wenn sie sich entschließen zu zeugen oder nicht zu zeugen,

¹ OssRom 18.-19. 7. 1994, p. 5; OssRomdt Nr. 29, 22. 7. 1994, 3; Insegnamenti XVII, 2 (1994) 50-52

² KATECHISMUS DER KATHOLISCHEN KIRCHE, 2366

³ JOHANNES PAUL II, (2. 2. 1994), Brief an die Familien *Gratissimam Sane*, 9

dürfen sie sich nicht vom Egoismus oder von der Leichtfertigkeit leiten lassen, sondern von einer umsichtigen und bewussten Hochherzigkeit, welche die Möglichkeiten und Umstände abwägt und die vor allem das Wohl des Ungeborenen in den Mittelpunkt zu setzen weiß. Hat man also einen Grund, nicht zu zeugen, dann ist diese Entscheidung zulässig und könnte sogar geboten sein. Aber es bleibt auch die Pflicht, sie nach Grundsätzen und Methoden zu verwirklichen, die die ganze Wahrheit der ehelichen Begegnungen in ihrer Dimension der Vereinigung und Zeugung respektieren, wie sie von der Natur selbst in ihren biologischen Rhythmen weise geregelt ist. Diese dürfen nur unterstützt und erschlossen, aber nicht durch künstliche Eingriffe „vergewaltigt“ werden.

3. Wir bitten die selige Jungfrau Maria um das Geschenk der Herzensweisheit, das so notwendig ist, um klar zu sehen in dieser heiklen Sache, die den Verirrungen einer hedonistischen und permissiven Kultur besonders ausgesetzt ist. Maria erleuchte die Eheleute, ihren Dienst am Leben mit großem Verantwortungsbewusstsein zu leben, und mache die Familien zu wahren „Heiligtümern des Lebens“.

Carissimi Fratelli e Sorelle!

1. Oggi desidero attirare la vostra attenzione su un altro aspetto fondamentale dell'amore coniugale: la sua intrinseca apertura alla vita. Lo sottolinea il Catechismo della Chiesa Cattolica quando rileva che l'amore dei coniugi „tende per sua natura ad essere fecondo. Il figlio non viene ad aggiungersi dall'esterno al reciproco amore degli sposi; sboccia al cuore stesso del loro mutuo dono, di cui è frutto e compimento“⁴.

È di fondamentale importanza cogliere la grandezza misteriosa di questo evento. Come ho scritto nella Lettera alle famiglie, „nella paternità e maternità umane Dio stesso è presente. [...] Infatti soltanto da Dio può provenire quell'immagine e somiglianza che è propria dell'essere umano, così come è avvenuto nella creazione. La generazione è la continuazione della creazione“⁵.

Certo, questo discorso ha una particolare risonanza per i credenti. Ma il suo valore è riconoscibile anche dalla semplice ragione che, nel miracolo della vita umana nascente, è spinta a riconoscere qualcosa che va molto al di là di un puro fatto biologico. Nella generazione della vita umana, la biologia postula il suo stesso superamento. E ciò non può non avere implicazioni anche sul piano etico: non si può trattare ciò che attiene alla generazione della vita umana, come se si trattasse di un puro evento biologico, suscettibile di qualunque manipolazione.

2. È su questa fondamentale base antropologica ed etica che poggia la dottrina ecclesiale della „paternità e maternità responsabili“. Purtroppo su questo punto il pensiero cattolico è sovente equivocato, come se la Chiesa sostenesse un'ideologia della fecondità ad oltranza, spingendo i coniugi a procreare senza alcun discernimento a alcuna progettualità. Ma basta un'attenta lettura dei pronunciamenti del Magistero per constatare che non è così.

⁴ CCC, 2366

⁵ GIOVANNI PAOLO II, *Lettera alle famiglie*, n. 9

In realtà, nella generazione della vita, gli sposi realizzano una delle dimensioni più alte della loro vocazione: sono collaboratori di Dio. Proprio per questo sono tenuti ad un atteggiamento estremamente responsabile. Nel prendere la decisione di generare o di non generare essi devono lasciarsi ispirare non dall'egoismo né della leggerezza, ma da una generosità prudente e consapevole, che valuta le possibilità e le circostanze, e soprattutto che sa porre al centro il bene stesso del nascituro. Quando dunque si ha motivo per non procreare, questa scelta è lecita, e potrebbe persino essere doverosa. Resta però anche il dovere di realizzarla con criteri e metodi che rispettino la verità totale dell'incontro coniugale nella sua dimensione unitiva e procreativa, quale è sapientemente regolata dalla natura stessa nei suoi ritmi biologici. Essi possono essere assecondati e valorizzati, ma non „violentati“ con artificiali interventi.

3. Chiediamo a Maria Santissima il dono della sapienza del cuore, tanto necessario per veder chiaro in questa delicata materia, particolarmente esposta alle deviazioni di una cultura edonistica e permissiva. Ella illumini i coniugi a vivere con grande senso di responsabilità il loro servizio alla vita e faccia delle famiglie veri „santuari della vita“.

461. Johannes Paul II, (20. 7. 1994), Ansprache bei der Generalaudienz⁶

1. Wie viel Berufsmöglichkeiten in der Gesellschaft und Apostolatsaufgaben in der Kirche sich der Frau auch bieten mögen, nichts ist gleichzustellen mit der herausragenden Würde, die ihr durch ihre Mutterschaft zukommt, wenn diese in allen Dimensionen gelebt wird. Wir sehen, dass Maria, Vorbild der Frau, die Sendung, zu der sie im Plan der Menschwerdung und Erlösung berufen war, auf dem Weg der Mutterschaft erfüllt hat.

In dem Apostolischen Schreiben *Mulieris Dignitatem*⁷ hob ich hervor, dass die Mutterschaft Marias in außerordentlicher Weise an ihre Jungfräulichkeit geknüpft ist, so dass Maria auch das Vorbild der Frauen ist, die ihre Jungfräulichkeit Gott weihen⁸. Sobald wir das geweihte Leben behandeln, werden wir auf das Thema der dem Herrn geweihten Jungfräulichkeit zurückkommen. In der heutigen Katechese, wo ich die Überlegungen zur Rolle der Laien in der Kirche fortsetze, möchte ich vielmehr über den Beitrag der Frau zur menschlichen und christlichen Gemeinschaft durch die Mutterschaft sprechen.

Der Wert der Mutterschaft hat in Maria der Mutter des ewigen, in ihrem jungfräulichen Schoß menschgewordenen Wortes Gottes, die höchste Stufe erreicht. Durch diese Mutterschaft ist Maria wesentlicher Teil des Geheimnisses der Menschwerdung. Sie ist außerdem durch ihre Vereinigung mit

⁶ OssRom 21. 7. 94, p. 4; OssRomdt Nr. 30/31, 29. 7. 94, 1-2; Insegnamenti XVII, 2 (1994) 55-58

⁷ *Mulieris Dignitatem*, 17

⁸ *Mulieris Dignitatem*, 17

dem Erlösungsoffer Christi Mutter aller Christen und aller Menschen geworden. Auch unter diesem Aspekt ragt der Wert heraus, der der Mutterschaft auf göttlicher Ebene zukommt und seinen einzigartigen und erhabensten Ausdruck in Maria findet, dessen Widerschein man aber von diesem höchsten Gipfel aus in jeder menschlichen Mutterschaft erblicken kann.

2. Heute ist es vielleicht mehr denn je notwendig, das Bild der Mutterschaft aufzuwerten, die nicht ein veralteter Begriff ist, der zu den mythologischen Anfängen der Zivilisation gehört. So sehr man auch die Aufgaben der Frau vervielfachen und erweitern kann, alles in ihr - Physiologie, Psychologie, beinahe natürliche Gewohnheiten, moralisches, religiöses und sogar ästhetisches Empfinden - offenbart und betont ihre Veranlagung, Fähigkeit und Sendung, aus sich ein neues Menschenleben hervorzubringen. Viel mehr als der Mann neigt sie zur Zeugungsaufgabe. Durch die Schwangerschaft und Entbindung ist sie mit dem Kind enger verbunden, seiner ganzen Entwicklung näher, für sein Wachstum direkter verantwortlich und hat stärker Anteil an seiner Freude, seinem Schmerz und seiner Gefährdung im Leben. Wenn es auch stimmt, dass die Aufgabe der Mutter auf die Anwesenheit und Verantwortung des Vaters abgestimmt sein soll, ist es doch die Frau, die die bedeutendere Rolle zu Beginn des Lebens eines jeden Menschen spielt. In dieser Rolle wird ein wesentliches Merkmal der menschlichen Person sichtbar, die nicht dazu bestimmt ist, in sich selbst verschlossen zu bleiben, sondern die sich den anderen öffnen und schenken soll. Das bekräftigt die Konstitution *Gaudium et Spes*, wenn sie sagt, dass der Mensch „sich selbst nur durch die aufrichtige Hingabe seiner selbst vollkommen finden kann“⁹. Diese Ausrichtung auf die anderen ist entscheidend für die Person kraft der höchsten, dreifaltigen Liebesquelle, in der der Mensch seinen Ursprung hat. Und die Mutterschaft stellt einen Höhepunkt dieser personalen und gemeinschaftlichen Ausrichtung dar.

3. Leider müssen wir feststellen, dass die Mutterschaft Zielscheibe von Streitigkeiten und Kritiken war. Die ihr traditionsgemäß beigemessene Bedeutung wurde als eine irrümliche Auffassung, ein gesellschaftliches Idol dargestellt. Manche haben sie vom ethisch-anthropologischen Gesichtspunkt aus als entwicklungshemmend für die Persönlichkeit der Frau betrachtet, als eine Einschränkung der Freiheit der Frau und ihres Strebens, andere Tätigkeiten zu übernehmen und zu entfalten. So fühlen sich viele Frauen gedrängt, auf die Mutterschaft zu verzichten - nicht aufgrund eines anderen Dienstes und letztlich einer geistigen Mutterschaft, sondern um einen Beruf ausüben zu können. Viele beanspruchen geradezu das Recht, in sich das Leben eines Kindes durch die Abtreibung auszulöschen, so als

⁹ *Gaudium et Spes*, 24

schließe das Recht, das sie über ihren eigenen Körper haben, auch das Eigentumsrecht auf das empfangene Kind ein. Wenn manche Mutter es vorzog, das Risiko einzugehen und das eigene Leben aufs Spiel zu setzen, wurde sie zuweilen als verrückt oder egoistisch und in jedem Fall als kulturell rückständig bezeichnet.

In diesen Verirrungen zeigen sich die erschreckenden Auswirkungen der Entfernung vom christlichen Geist, der auch die menschlichen Werte sicherstellen und wiederaufbauen kann.

4. Die Vorstellung von der Persönlichkeit und der menschlichen Gemeinschaft, die sich aus dem Evangelium ableitet, erlaubt es nicht zuzulassen, dass auf die Mutterschaft freiwillig verzichtet wird aus dem einzigen Wunsch, materielle Vorteile oder Befriedigung durch die Ausübung einer bestimmten Tätigkeit zu gewinnen. Denn das ist eine Verzerrung der weiblichen Persönlichkeit, die zur naturgemäßen Entfaltung in der Mutterschaft bestimmt ist.

Die eheliche Verbindung selbst darf sich nicht in einem Egoismus zu zweit erschöpfen. Die Liebe, die die Eheleute verbindet, strebt danach, sich im Kind zu entfalten und Elternliebe zum Kind zu werden, wie die Erfahrung so vieler Ehepaare der vergangenen Jahrhunderte und auch unserer Zeit lehrt: Ehepaare, die in der Frucht ihrer Liebe den Weg zu ihrer Festigung und Einordnung, ja in manchen Fällen zur Wiederaufnahme und Verbesserung gefunden haben.

Andererseits genießt die Person des Kindes vom Augenblick der Empfängnis an schon Rechte, die geachtet werden müssen. Das Kind ist kein Gegenstand, über den die Mutter verfügen kann, sondern eine Person, der sie sich widmen muss mit allen Opfern, die die Mutterschaft mit sich bringt, aber auch mit der Freude, die sie schafft (vgl. Joh 16, 21).

5. Die Frau ist also auch unter den psychosozialen Bedingungen der Welt von heute aufgerufen, sich des Wertes ihrer Berufung zur Mutterschaft bewusst zu werden als Bekräftigung der eigenen personalen Würde, als Fähigkeit und Annahme zur Selbstentfaltung in neuen Menschenleben und im theologischen Licht als Teilhabe an der Schöpfungstätigkeit Gottes¹⁰. Diese Teilhabe ist in der Frau stärker als im Mann durch ihre besondere Rolle bei der Fortpflanzung. Das Bewusstsein dieses Vorzugs veranlasst Eva nach der ersten Entbindung zu dem Ausspruch, den wir im Buch Genesis lesen: „*Ich habe einen Mann vom Herrn erworben*“ (Gen 4, 1). Und weil die Mutterschaft ein Beitrag zur Ausbreitung des Lebens schlechthin ist, wird Eva in dem biblischen Text „*Mutter aller Lebendigen*“ (Gen 3, 20) genannt. Diese

¹⁰ *Mulieris Dignitatem*, 18

Bezeichnung erinnert uns daran, dass in Eva - und in jeder Mutter - das Bild Gottes Wirklichkeit wird, der, wie Jesus verkündet, „*nicht ein Gott von Toten, sondern von Lebenden*“ ist (Mk 12, 27).

Im Licht der biblischen und christlichen Offenbarung erscheint die Mutterschaft als eine Teilhabe an der göttlichen Liebe zu den Menschen: einer Liebe, die nach der Bibel auch einen mütterlichen Aspekt des Mitleids und Erbarmens hat (vgl. Jes 49, 15; Dt 32, 11; Ps 86 [85], 15 usw.).

6. Neben der Mutterschaft, die in der Familie geübt wird, gibt es viele andere wunderbare Formen geistiger Mutterschaft, nicht nur im geweihten Leben, über das wir zu gegebener Zeit sprechen werden, sondern auch in all den Fällen, wo wir Frauen sehen, die mit mütterlicher Hingabe für verwaisete, kranke und verlassene Kinder ebenso wie für arme und notleidende Menschen oder in den zahlreichen Initiativen und Werken der christlichen Liebe tätig sind. In diesen Fällen wird das Prinzip der Humanisierung der zeitgenössischen Gesellschaft angewandt, das in der Pastoral der Kirche grundlegend ist. Denn die Frau „*scheint von der besonderen Erfahrung der Mutterschaft her eine spezifische Sensibilität für den Menschen und für alles, was sein wahres Wohl ausmacht, angefangen vom fundamentalen Wert des Lebens, zu besitzen*“¹¹. Es ist also nicht übertrieben, wenn man die Rolle der Frau in der Gesellschaft und Kirche als „*Schlüsselposition*“ bezeichnet.

1. Per quanto si aprano alla donna spazi di lavoro professionale nella società e di apostolato nella Chiesa, niente si potrà mai equiparare all'eminente dignità che le appartiene per la sua maternità, quando questa viene vissuta in tutte le sue dimensioni. Vediamo che Maria, modello della donna, ha compiuto la missione a cui era chiamata nell'economia dell'Incarnazione e della Redenzione sulla via della maternità.

Nella Lettera Apostolica *Mulieris Dignitatem*¹², ho sottolineato che la maternità di Maria è stata associata in modo eccezionale alla sua verginità, sicché essa è il modello anche delle donne che consacrano la loro verginità a Dio. Quando tratteremo della vita consacrata, potremo tornare su questo tema della verginità dedicata al Signore. Nella presente catechesi, continuando a considerare il ruolo dei laici nella Chiesa desidero piuttosto soffermarmi sull'apporto della donna alla comunità umana e cristiana mediante la maternità.

Il valore della maternità è stato elevato al più alto grado in Maria, Madre dell'eterno Verbo-Dio, fattosi uomo nel suo grembo verginale. Per questa maternità, Maria è parte essenziale del mistero dell'Incarnazione. Inoltre, per la sua unione al sacrificio redentore di Cristo, ella è diventata la Madre di tutti i cristiani e di tutti gli uomini. Anche sotto questo aspetto rifugge il valore attribuito, nel piano divino, alla maternità, che trova la sua singolare e sublime espressione in Maria, ma che si può veder riflesso, da quel vertice supremo, in ogni maternità umana.

2. Mai come oggi, forse, è stato necessario rivalutare l'idea della maternità, che non è una concezione arcaica, appartenente ai primordi mitologici della civiltà. Per quanto si possano moltiplicare e allargare i ruoli della donna, tutto in essa - fisiologia, psicologia, costume qua-

¹¹ *Christifideles Laici*, 51

¹² *Mulieris Dignitatem*, 17

si connaturato, sentimento morale, religioso e persino estetico - rivela ed esalta la sua attitudine, capacità e missione di generare da sé un nuovo essere. Essa, ben più dell'uomo, è protesa all'impegno generativo. In virtù della gravidanza e del parto, è più intimamente legata al bambino, più vicina a tutto il suo sviluppo, più immediatamente responsabile della sua crescita, più intensamente partecipe della sua gioia, del suo dolore, del suo rischio nella vita. Anche se è vero che il compito della madre deve essere coordinato con la presenza e la responsabilità del padre, è la donna che svolge il ruolo più importante all'inizio della vita di ogni essere umano. E un ruolo in cui si evidenzia una caratteristica essenziale della persona umana, destinata non a rimanere chiusa in se stessa, ma ad aprirsi e donarsi agli altri. E quanto afferma la Costituzione *Gaudium et Spes*, secondo la quale l'essere umano „non può ritrovarsi pienamente se non mediante il dono sincero di sé“¹³ (). Tale orientamento verso gli altri è essenziale alla persona in forza dell'altissima fonte di carità trinitaria da cui l'uomo ha origine. E la maternità rappresenta un vertice di tale orientamento personalistico e comunitario.

3. Purtroppo, dobbiamo constatare che il valore della maternità è stato oggetto di contestazione e di critiche. La grandezza che tradizionalmente le viene attribuita è stata presentata come un'idea arretrata, un feticcio sociale. Da un punto di vista antropologico-etico, c'è chi l'ha considerata come un limite imposto allo sviluppo della personalità femminile, come una restrizione alla libertà della donna e al suo desiderio di assumere e svolgere altre attività. Così molte donne si sentono spinte a rinunciare alla maternità non per altre ragioni di servizio e, in definitiva, di maternità spirituale, ma per potersi dedicare a un lavoro professionale. Molte addirittura rivendicano il diritto di sopprimere in se stesse la vita di un figlio mediante l'aborto, come se il diritto che posseggono sul proprio corpo implicasse un diritto di proprietà sul figlio concepito. Che se qualche madre ha preferito affrontare il rischio di perdere la vita, la si è talvolta tacciata di follia o di egoismo, e in ogni caso di arretratezza culturale.

Sono aberrazioni in cui si manifestano gli effetti paurosi dell'allontanamento dallo spirito cristiano, il quale è in grado di garantire e di ricostruire anche i valori umani.

4. La concezione della personalità e della comunione umana che si deduce dal Vangelo non consente di approvare la volontaria rinuncia alla maternità per il semplice desiderio di procurarsi dei vantaggi materiali o delle soddisfazioni nell'esercizio di determinate attività. Ciò costituisce, infatti, una distorsione della personalità femminile, destinata alla connaturale espansione nella maternità.

La stessa unione matrimoniale non può esaurirsi in un egoismo a due: l'amore che unisce gli sposi tende ad espandersi nel figlio e a diventare amore dei genitori per il figlio, come attesta l'esperienza di tante coppie dei secoli passati e anche del nostro tempo: coppie che nel frutto del loro amore hanno trovato la via del loro rafforzamento e assetamento e, in certi casi, del ricupero e della ripresa.

D'altra parte, la persona del figlio, anche appena concepito, gode già di diritti che devono essere rispettati. Il bambino non è un oggetto di cui la madre può disporre, ma una persona alla quale ella è tenuta a dedicarsi, con tutti i sacrifici che la maternità comporta, ma anche con le gioie che essa procura (cfr. Gv 16, 21).

5. Anche nelle condizioni psico-sociali del mondo contemporaneo, la donna è, dunque, chiamata a prendere coscienza del valore della sua vocazione alla maternità, come affermazione della propria dignità personale, come capacità e accettazione dell'espansione di sé in nuove vite, e, in luce teologica, come partecipazione all'attività creatrice di Dio¹⁴. Questa

¹³ *Mulieris Dignitatem*, 24

¹⁴ Cf. *Mulieris Dignitatem*, 18

partecipazione è più intensa nella donna che nell' uomo, in virtù del suo ruolo specifico nella procreazione. La coscienza di tale privilegio fa dire a Eva, dopo il primo parto, come leggiamo nel Libro della Genesi: „*Ho acquistato un uomo dal Signore*“ (Gn 4, 1). E, poiché la maternità è per eccellenza un contributo alla propagazione della vita, nel testo biblico Eva viene detta „*madre di tutti i viventi*“ (Gn 3, 20). Questo appellativo ci fa pensare alla realizzazione in Eva - e in ogni madre - della immagine di Dio, il quale, come proclamava Gesù, „*non è un Dio dei morti ma dei viventi*“ (Mc 12, 27).

Nella luce della rivelazione biblica e cristiana, la maternità appare come una partecipazione all'amore divino verso gli uomini: amore che, secondo la Bibbia, ha anche un aspetto materno di compassione e di misericordia (cfr. Is 49, 15; Dt 32, 11; Sal 86, 15; ecc).

6. Accanto alla maternità che si esercita nella famiglia, esistono tante altre mirabili forme di maternità spirituale, non solo nella vita consacrata, di cui parleremo a suo tempo, ma anche in tutti i casi in cui vediamo donne impegnate con dedizione materna nei riguardi dei bambini orfani, malati, abbandonati; nei riguardi dei poveri, degli sventurati; nelle numerose iniziative e opere suscitate dalla carità cristiana. In questi casi si attua magnificamente il principio, fondamentale nella pastorale della Chiesa, della umanizzazione verso la società contemporanea. Veramente „la donna sembra avere una specifica sensibilità, grazie alla speciale esperienza della sua maternità, per l'uomo e per tutto ciò che costituisce il suo vero bene, a cominciare dal fondamentale valore della vita“¹⁵. Non è dunque esagerato definire „posto-chiave“ quello che la donna occupa nella società e nella Chiesa.

462. Johannes Paul II, (24. 7. 1994), Ansprache vor dem Angelus in Castel Gandolfo¹⁶

1. Eines der Hauptprobleme der nächsten Konferenz, die die UNO in Kairo über „Bevölkerung und Entwicklung“ einberufen hat, ist die sogenannte „Bevölkerungsexplosion,“. Es handelt sich um ein komplexes Problem, bei dem die Beurteilungen nicht immer übereinstimmen. Manchen Enthüllungen und statistischen Voraussagen nach wächst die Menschheit insgesamt in einem Rhythmus, der in Zukunft das Zusammenleben der Menschen selbst schwierig gestalten könnte. In nicht wenigen Nationen hingegen verzeichnet man einen besorgniserregenden Geburtenschwund.

Die Kirche kennt das Problem und unterschätzt nicht dessen Tragweite. Erst kürzlich hat sie gerade deshalb vertiefte Studien angeregt und gefördert, wobei die statistischen Angaben berücksichtigt und die ethischen und pastoralen Auswirkungen beurteilt werden.

Sie anerkennt die Verantwortung der Staaten in diesem heiklen Bereich. Im Katechismus wird ausdrücklich gesagt, dass „*der Staat berechtigt ist, auf das Bevölkerungswachstum einzuwirken*“¹⁷. Dieses Einwirken setzt natürlich

¹⁵ *Christifideles Laici*, 51

¹⁶ OssRom 25.-26. 7. 1994, p. 5; OssRomdt Nr. 30/31, 29. 7. 1994, 3; Insegnamenti XVII, 2 (1994) 65-67

¹⁷ *Katechismus der Katholischen Kirche*, 2372

das Verantwortungsbewusstsein der Familien voraus. Wie ich schon bei früherer Gelegenheit betont habe, sollen die Eheleute ihre Entscheidung zur Zeugung einem vernünftigen Plan entsprechend treffen, der auf einer hochherzigen und gleichzeitig realistischen Beurteilung ihrer Möglichkeiten, des Wohls des Ungeborenen und auch der Gesellschaft im Licht der objektiven moralischen Kriterien gründet. Gesagt werden diese Dinge auch in der Botschaft des Hl. Stuhls an die Vereinten Nationen, an die Instanzen, die das Schlussdokument von Kairo vorbereiten¹⁸.

2. Auf diesem Gebiet also treffen die Ethik der Familie und die Ethik der Politik aufeinander. Die ethische Dimension setzt auch den Initiativen der Staaten und der internationalen Gemeinschaft gewisse Grenzen. Nie ist es beispielsweise erlaubt, „auf autoritäre Weise und durch Ausübung von Zwang“¹⁹ einzugreifen mit dem Ziel, die Eheleute ihrer ersten und unveräußerlichen Verantwortung zu berauben. Unannehmbar ist es auch, wenn man den Gebrauch unmoralischer, vor allem abtreibender Mittel zur Geburtenregelung fördert. Hier ist einer der Punkte des radikalen Gegensatzes zwischen der Kirche und einigen aufkommenden Tendenzen. Muss man sich denn nicht beunruhigen angesichts der Tatsache, dass riesige Geldsummen bereitgestellt werden, um ethisch unzulässige Empfängnisverhütungsmittel zu verbreiten, und dass man sich aber gleichzeitig weigert, das große Potential der „natürlichen Familienplanung,“ zu entwickeln? Es ist erstens weniger kostspielig und „hilft den Ehepaaren gewiss, ihre menschliche Würde bei der Ausübung verantwortlicher Liebe zu bewahren“²⁰.

Offensichtlich ist es zur richtigen Lösung der Bevölkerungspolitik notwendig, sich in verstärktem Maße um ein Wachstum der natürlichen und wirtschaftlichen Ressourcen, ihre gerechte Verteilung und eine konkrete internationale Zusammenarbeit bei der Entwicklung der weniger begünstigten Länder zu bemühen.

3. Bitten wir die seligste Jungfrau, sie möge denen, die für die Zukunft der Menschheit Verantwortung tragen, die Augen öffnen. Die Probleme sind gewiss ernst und schwerwiegend. Aber die Hilfe Gottes wird nicht fehlen, wenn wir an seinem Gesetz festhalten. Die seligste Jungfrau Maria erlange uns durch ihre mütterliche Fürbitte die innere Umkehr des Herzens.

1. Uno dei problemi centrali della prossima conferenza organizzata dall'ONU a Il Cairo su „popolazione e sviluppo“, è la cosiddetta „esplosione demografica“. Si tratta di un fenomeno complesso, che è oggetto di valutazioni non sempre convergenti. Stando ad alcune rilevazioni e previsioni statistiche, l'umanità nel suo complesso va crescendo ad un ritmo che

¹⁸ Vgl. JOHANNES PAUL II, *Botschaft an Frau Nafis Sadik* (OssRom 19. 3. 94)

¹⁹ *Katechismus der Katholischen Kirche*, 2372

²⁰ Vgl. *Appell der Kardinäle zum Schutz der Familie* (OssRom 12. 6. 94)

potrebbe in futuro recare difficoltà alla stessa convivenza tra gli uomini. In non poche nazioni, invece, si registra una preoccupante crisi di natalità.

La Chiesa conosce il problema e non ne sottovaluta la portata. Proprio per questo, anche di recente, ha promosso e incoraggiato studi approfonditi, prendendo in considerazione i dati statistici e valutando i risvolti etici e pastorali.

Essa riconosce la responsabilità degli Stati in tale delicato ambito. Nel Catechismo è esplicitamente detto che la pubblica autorità può prendere „iniziative al fine di orientare la demografia della popolazione“²¹. Tali iniziative presuppongono ovviamente il senso di responsabilità delle famiglie. Come ho già avuto modo di ricordare, i coniugi devono prendere la loro decisione di procreare secondo una ragionevole progettualità, poggiata su una valutazione generosa e, nello stesso tempo, realistica delle loro possibilità, del bene del nascituro e di quello della stessa società, alla luce di criteri morali oggettivi²². Queste cose vengono dette anche nel Messaggio della Santa Sede alle Nazioni Unite, alle istanze che preparano il Documento finale del Cairo.

2. Si incontrano, pertanto, in questa materia, l'etica della famiglia e l'etica della politica. La dimensione etica pone precise limiti anche agli interventi degli Stati e della Comunità internazionale. Ad esempio, non è mai lecito intervenire „con imposizioni autoritarie e cogenti“²³, volte ad esautorare i coniugi della loro responsabilità primaria ed inalienabile. È anche inaccettabile che si incoraggi l'uso di mezzi immorali, specialmente abortivi, per la regolazione delle nascite. È qui uno dei punti di contrasto radicale tra la Chiesa ed alcuni indirizzi emergenti. In verità, come non essere turbati di fronte al fatto che si è disposti a spendere ingenti somme di denaro per diffondere mezzi contraccettivi eticamente inammissibili, mentre ci si rifiuta di sviluppare il grande potenziale della „pianificazione familiare naturale“? Questa, oltre ad essere meno costosa, è certamente „di aiuto alle coppie nel mantenere la loro dignità umana nell'esercizio dell'amore responsabile“²⁴.

È evidente che, per una retta soluzione della politica demografica, occorre intensificare l'impegno sia per una crescita delle risorse naturali ed economiche, sia per una loro più giusta distribuzione, nonché per una retta cooperazione internazionale nella sviluppo dei Paesi meno favoriti.

3. Invochiamo la Vergine Santa, perché apra gli occhi di quanti hanno responsabilità di fronte al futuro dell'umanità. I problemi, certo, sono seri e gravi. Ma l'aiuto di Dio non mancherà, se ci teniamo ben saldi alla sua legge. Maria Santissima ci ottenga, con la sua Preghiera materna, una profonda conversione del cuore.

²¹ CCC, 2372

²² Cf. *Messaggio alla Sig.ra Nafis Sadik* (OssRom 19. 3. 94)

²³ CCC, 2372

²⁴ Cf. *Appello dei Cardinali in difesa della famiglia* (OssRom 15. 7. 1994, p. 1)

463. Johannes Paul II, (27. 7. 1994), Ansprache bei der Generalaudienz²⁵

1. Die Frau hat am allgemeinen Priestertum der Gläubigen in vielfacher Form teil²⁶, besonders aber durch die Mutterschaft, nicht nur geistig, sondern auch ganz konkret: durch eine Mutterschaft, die viele Frauen als natürliche Aufgabe wählen, die ihnen aufgrund der Empfängnis, der Zeugung und Erziehung der Kinder eigen ist, „einen Menschen zur Welt bringen“!

Es ist eine Aufgabe, die innerhalb der Kirche eine hohe Berufung einschließt und durch die Einbeziehung der Frau in das allgemeine Priestertum der Gläubigen zur Sendung wird.

2. In jüngster Zeit will sich auch im katholischen Bereich der Anspruch seitens einiger Frauen auf das Amtspriestertum behaupten. Es ist ein Anspruch, der in Wirklichkeit auf einer unhaltbaren Voraussetzung beruht: Das Amtspriestertum ist keine Aufgabe, zu der man aufgrund soziologischer Kriterien oder juridischer Verfahren, sondern nur im Gehorsam gegenüber dem Willen Christi Zugang hat. Jesus hat aber nur Personen männlichen Geschlechts die Aufgabe des Amtspriestertums übertragen. Obwohl er auch Frauen aufforderte, ihm nachzufolgen, und ihre Mitarbeit erbat, berief oder ließ er keine von ihnen zu der Gruppe zu, der er das Amtspriestertum seiner Kirche übertragen sollte. Sein Wille zeigt sich in seinem Verhalten insgesamt, überdies auch in bedeutsamen Gesten, die die christliche Tradition ständig als zu befolgende Weisungen interpretiert hat.

3. So geht aus den Evangelien hervor, dass Jesus Frauen nie zum Predigen ausgesandt hat, wie er es mit der Gruppe der Zwölf tat, die alle Männer waren (vgl. Lk 9, 1-6), und auch mit den zweiundsiebzig Jüngern, bei denen auch nicht von einer Anwesenheit von Frauen die Rede ist (vgl. Lk 10, 1-20).

Nur den Zwölf gibt Jesus die Vollmacht über sein Reich: „*Darum vermachte ich euch das Reich, wie es mein Vater mir vermacht hat*“ (Lk 22, 29). Nur den Zwölf gibt er den Auftrag und die Vollmacht, in seinem Namen die Eucharistie zu feiern (vgl. Lk 22, 19): das Eigentliche des Amtspriestertums. Nur den Aposteln verleiht er nach seiner Auferstehung die Vollmacht, Sünden zu vergeben (vgl. Joh 20, 22-23) und das weltweite Werk der Evangelisierung zu beginnen (vgl. Mt 28, 18-20; Mk 16, 16-18).

²⁵ OssRom 28. 7. 1994, p. 4; OssRomdt Nr. 32/33, 12. 8. 1994, 7; Insegnamenti XVII, 2 (1994) 70-74

²⁶ *Lumen Gentium*, 10

Der Wille Christi wurde von den Aposteln und den anderen Verantwortlichen der ersten Gemeinden befolgt, die den Auftrag der christlichen Tradition begründeten, die seitdem in der Kirche immer gültig ist. Ich fühle mich verpflichtet, diese Tradition durch das jüngste Apostolische Schreiben *Ordinatio Sacerdotalis* (22. 5. 1994) zu bekräftigen und zu erklären, „*dass die Kirche keinerlei Vollmacht hat, Frauen die Priesterweihe zu spenden, und dass sich alle Gläubigen der Kirche endgültig an diese Entscheidung zu halten haben*“²⁷. Auf dem Spiel steht hier die Treue zum Hirtenamt, wie es von Christus eingesetzt wurde. Das bekräftigte schon Pius XII, als er erklärte, dass „*die Kirche keinerlei Vollmacht über die Substanz der Sakramente hat, das heißt über alles, was Christus, der Herr, nach dem Zeugnis der Quellen der Offenbarung unter dem sakramentalen Zeichen bewahrt haben wollte*“; Pius XII kam zu dem Schluss, dass die Kirche gehalten sei, „*ihre Praxis, nur Männern die Priesterweihe zu spenden*“, als Norm anzunehmen²⁸.

4. Man kann nicht den ständigen und maßgebenden Wert dieser Praxis anfechten, indem man sagt, der von Christus bekundete Wille sei der zu seiner Zeit herrschenden Mentalität und den damals und auch später zum Schaden der Frau verbreiteten Vorurteilen anzulasten. Tatsächlich hat sich Jesus nie einer frauenabträglichen Mentalität angepasst, sondern sogar auf die Ungleichheiten, die auf der Verschiedenheit der Geschlechter beruhen, reagiert: Indem er Frauen aufforderte, ihm nachzufolgen, zeigte er die Überwindung der Sitten und Mentalität seiner Umgebung. Wenn er das Amtspriestertum den Männern vorbehielt, tat er es in voller Freiheit, und in seinen Anordnungen und Entscheidungen gab es keine frauenabträgliche Stellungnahme.

5. Will man den Beweggrund erfassen, aus dem Jesus den Zugang zum Amtspriestertum den Männern vorbehalten hat, kann man ihn in der Tatsache finden, dass der Priester Christus selbst in seiner Beziehung zur Kirche vertritt. Und diese Beziehung hat bräutlichen Charakter: Christus ist der Bräutigam (vgl. Mt 9, 15; Joh 3, 29; 2 Kor ; Eph 5, 25), die Kirche ist die Braut (vgl. 2 Kor 11, 2; Eph 5, 25-27.31-32; Offb 19, 7; 21, 9). Damit die Beziehung zwischen Christus und der Kirche in der sakramentalen Ordnung wirksam zum Ausdruck kommt, ist es deshalb unerlässlich, dass Christus von einem Mann vertreten wird. Die Unterscheidung der Geschlechter ist in diesem Fall sehr bedeutsam und darf nicht außer acht gelassen werden, ohne dass das Sakrament angetastet wird. Denn die Besonderheit des angewandten Zeichens ist wesentlich in den Sakramenten. Die Taufe muss man mit

²⁷ *Ordinatio Sacerdotalis*, 4

²⁸ Vgl. PIUS XII in: AAS 40 (1948) 5

Wasser vollziehen, das wäscht; man darf sie nicht mit Öl vornehmen, das salbt, obwohl Öl teurer ist als Wasser. Dementsprechend wird die Priesterweihe an Männern vollzogen, ohne dass damit der Wert von Personen zur Diskussion steht. So kann man auch die Konzilslehre verstehen, nach der die Priester, die geweiht sind, um „in der Person des Hauptes Christus handeln (zu) können“²⁹, „entsprechend ihrem Anteil an der Vollmacht das Amt Christi, des Hauptes und Hirten“, ausüben³⁰.

Auch im Apostolischen Schreiben *Mulieris Dignitatem* wird das Warum der Entscheidung Christi erklärt, die von der katholischen Kirche in ihren Gesetzen und ihrer Disziplin treu bewahrt wird³¹.

6. Im übrigen ist zu betonen, dass die wahre Förderung der Frau darin besteht, sie in dem zu fördern, was ihr angemessen ist und ihr als Frau entspricht, das heißt als Geschöpf, das vom Mann verschieden ist, berufen, selbst und nicht weniger als der Mann Urbild menschlicher Personhaftigkeit zu sein. Das ist die „Emanzipation“, die den Weisungen und Anordnungen Jesu entspricht, der der Frau eine ihr angemessene Sendung übertragen wollte, die ihrer natürlichen Verschiedenheit gegenüber dem Mann entspricht.

In der Erfüllung dieser Aufgabe öffnet sich der Weg für die Entwicklung einer Persönlichkeit der Frau, die der Menschheit und insbesondere der Kirche einen ihrer Eigenart entsprechenden Dienst anzubieten hat.

7. Wir können also bekräftigen: Jesus hat dadurch, dass er das Amtspriestertum nicht der Frau übertrug, sie nicht herabgesetzt, sie nicht eines Rechtes beraubt, das ihr zustände, und auch nicht die Gleichstellung von Mann und Frau verletzt, sondern ihre anerkannt und geachtet. Indem er das Amtspriestertum für die Männer eingesetzt hat, wollte er ihnen keine überlegene Stellung übertragen, sondern sie zu einem demütigen Dienst berufen, der dem Dienst entspricht, für den der Menschensohn das Urbild gewesen ist (vgl. Mk 10, 45; Mt 20, 28). Indem er die Frau für eine ihrer Persönlichkeit entsprechende Sendung bestimmt hat, hat er ihre Würde erhöht und ihr Recht auf eine Eigenständigkeit auch in der Kirche bekräftigt.

8. Das Beispiel Marias, der Mutter Jesu, vervollständigt den Beweis der Achtung vor der Würde der Frau in der Sendung, die ihr in der Kirche aufgetragen ist.

Maria wurde nicht zum Amtspriestertum berufen: Und doch war die von ihr empfangene Sendung nicht weniger wertvoll als ein Hirtenamt, ja sie

²⁹ *Presbyterorum Ordinis*, 2

³⁰ *Presbyterorum Ordinis*, 6

³¹ *Mulieris Dignitatem*, 26-27

war viel höher. Sie empfing einen mütterlichen Sendungsauftrag auf höchster Ebene: Mutter Jesu Christi und damit *Theotókos*, Mutter Gottes, zu sein. Eine Sendung, die sich ausweiten sollte zur Mutterschaft in bezug auf alle Menschen nach der Gnadenordnung.

Dasselbe kann man von der Aufgabe der Mutterschaft sagen, die viele Frauen in der Kirche übernehmen³². Sie werden von Christus in das wunderbare Licht Marias gestellt, die an der Spitze der Kirche und der Schöpfung erstrahlt.

1. La donna partecipa al sacerdozio comune dei fedeli³³ in molte forme, ma specialmente con la maternità: non solo quella spirituale, ma anche quella che molte donne scelgono come naturale funzione loro propria, in ordine al concepimento, alla generazione e all'educazione dei figli: „dare al mondo un uomo“!

E un compito, che nell'ambito della Chiesa include un'alta vocazione e diventa una missione, con l'inserimento della donna nel sacerdozio comune dei fedeli.

2. In tempi abbastanza recenti è venuta affermandosi, anche in ambito cattolico, la rivendicazione da parte di alcune donne del sacerdozio ministeriale. E una rivendicazione che poggia, in realtà, su di un presupposto non sostenibile: il ministero sacerdotale non è infatti una funzione a cui si acceda in base a criteri sociologici o a procedure giuridiche, ma solo in obbedienza alla volontà di Cristo.

Ora, Gesù ha affidato solo a persone di sesso maschile il compito del sacerdozio ministeriale. Pur avendo invitato anche alcune donne a seguirlo, e pur chiedendo la loro cooperazione, non ha chiamato o ammesso alcuna di loro a far parte del gruppo al quale avrebbe affidato il sacerdozio ministeriale nella sua Chiesa. La sua volontà appare dall'insieme del suo comportamento, oltre che da gesti significativi, che la tradizione cristiana ha interpretato costantemente come indicazioni da seguire.

3. Così risulta dai Vangeli che Gesù non ha mai mandato le donne in missioni di predicazione, come ha fatto per il gruppo dei Dodici, che erano tutti di sesso maschile (cfr. Lc 9, 1-6), e anche per i Settantadue, tra i quali non viene menzionata nessuna presenza femminile (cfr. Lc 10, 1-20).

Solo ai Dodici Gesù dà l'autorità sul regno: „*Io preparo per voi un regno, come il Padre l'ha preparato per me*“ (Lc 22, 29). Solo ai Dodici conferisce la missione e il potere di rifare l'eucaristia in suo nome (cfr. Lc 22, 19): essenza del sacerdozio ministeriale. Solo agli Apostoli, dopo la sua risurrezione, dà il potere di rimettere i peccati (cfr. Gv 20, 22-23) e di intraprendere l'opera di evangelizzazione universale (cfr. Mt 28, 18-20; Mc 16, 16-18).

La volontà di Cristo è stata seguita dagli Apostoli e dagli altri responsabili delle prime comunità, che hanno dato inizio alla tradizione cristiana, da allora sempre vigente nella Chiesa. Questa tradizione ho sentito il dovere di ribadire con la recente Lettera Apostolica *Ordinatio sacerdotalis* (22 maggio 1994), dichiarando che „la Chiesa non ha in alcun modo la facoltà di conferire alle donne l'ordinazione sacerdotale e che questa sentenza deve essere tenuta in modo definitivo da tutti i fedeli della Chiesa“³⁴. E qui in gioco la fedeltà al ministero pastorale come è stato istituito da Cristo. E quanto già affermava Pio XII, il quale, nel rileva-

³² *Mulieris Dignitatem*, 47

³³ Cf. *Lumen Gentium*, 10

³⁴ *Ordinatio Sacerdotalis*, 4

re che „la Chiesa non ha alcun potere sulla sostanza dei sacramenti, cioè su tutto quello che il Cristo Signore, a testimonianza delle fonti della Rivelazione, ha voluto che si mantenga nel segno sacramentale“, concludeva che essa è tenuta ad accogliere come normativa „la sua pratica di conferire solo a degli uomini l’ordinazione sacerdotale“³⁵.

4. Non si può contestare il valore permanente e normativo di questa pratica dicendo che la volontà manifestata da Cristo è dovuta alla mentalità vigente nell’epoca sua e ai pregiudizi allora e anche in seguito diffusi a detrimento della donna. In realtà, Gesù non si è mai conformato a una mentalità sfavorevole alla donna ed ha, anzi, reagito contro le ineguaglianze dovute alla differenza dei sessi: chiamando delle donne a seguirlo, ha mostrato il suo superamento del costume e della mentalità dell’ambiente. Se egli riservava il sacerdozio ministeriale agli uomini, lo faceva con tutta libertà, e nelle sue disposizioni e scelte non vi era alcuna presa di posizione sfavorevole nei confronti delle donne.

5. Se si cerca di afferrare il motivo per il quale Gesù ha riservato agli uomini l’accesso al ministero sacerdotale, lo si può scoprire nel fatto che il Sacerdote rappresenta Cristo stesso nel suo rapporto con la Chiesa. Orbene, questo rapporto è di genere sponsale: Cristo è lo sposo (cfr. Mt 9, 15; Gv 3, 29; 2 Cor 11, 2; Ef 5, 25), la Chiesa è la sposa (cfr. 2 Cor 11, 2; Ef 5, 25-27.31-32; Apg 19, 7; 21, 9). Perché il rapporto tra Cristo e Chiesa sia validamente espresso nell’ordine sacramentale, è quindi indispensabile che Cristo sia rappresentato da un uomo. La distinzione dei sessi è molto significativa in questo caso e non può essere ignorata senza che sia intaccato il sacramento. Infatti la specificità del segno adoperato è essenziale nei sacramenti. Il battesimo si deve fare con l’acqua che lava; non lo si può fare con l’olio, che unge, benché l’olio sia più costoso dell’acqua. Analogamente, il sacramento dell’ordine si celebra con gli uomini, senza che questo ponga in questione il valore delle persone. Così si può capire la dottrina conciliare secondo la quale i Presbiteri, ordinati „in modo da poter agire in nome personale di Cristo, Capo della Chiesa“³⁶, „esercitano la funzione di Cristo Capo e Pastore per la parte di autorità che loro spetta“³⁷.^^

Anche nella Lettera Apostolica *Mulieris Dignitatem* viene spiegato il perché della scelta di Cristo, conservata fedelmente dalla Chiesa cattolica nelle sue leggi e nella sua disciplina³⁸.

6. Occorre del resto rilevare che la vera promozione della donna consiste nel promuoverla a ciò che le è proprio e le conviene nella sua qualità di donna, cioè creatura differente dall’uomo, chiamata ad essere essa stessa, non meno dell’uomo, modello di personalità umana. E questa la „emancipazione“ corrispondente alle indicazioni e alle disposizioni di Gesù, il quale ha voluto attribuire alla donna una missione a lei propria, in rispondenza alla sua naturale diversità dall’uomo.

Nell’adempimento di questa missione viene aperta la via dello sviluppo di una personalità di donna, che può offrire all’umanità, e in particolare alla Chiesa, un servizio conforme alla sue qualità.

7. Possiamo dunque concludere affermando che Gesù, non attribuendo il sacerdozio ministeriale alla donna non l’ha posta in una condizione di inferiorità, non l’ha privata di un diritto che le sarebbe appartenuto, non ha infranto l’uguaglianza della donna con l’uomo, ma piuttosto ha riconosciuto e rispettato la sua dignità. Istituito il ministero sacerdotale per gli uomini, non ha inteso conferire loro una superiorità, ma chiamarli a un umile servizio, con-

³⁵ Cf. PIUS XII in: AAS 40 (1948) 5

³⁶ Cf. *Presbyterorum Ordinis*, 2

³⁷ *Presbyterorum Ordinis*, 6

³⁸ *Mulieris Dignitatem*, 26-27

forme al servizio di cui il Figlio dell'uomo è stato il modello (cfr. Mc°10, 45; Mt°20, 28). Destinando la donna a una missione corrispondente alla sua personalità, ne ha elevato la dignità e ne ha ribadito il diritto a una propria originalità anche nella Chiesa.

8. L'esempio di Maria, madre di Gesù, completa la dimostrazione del rispetto della dignità della donna nella missione affidatale nella Chiesa.

Maria non è stata chiamata al sacerdozio ministeriale: eppure la missione da lei ricevuta non aveva meno valore di un ministero pastorale, gli era anzi ben superiore. Essa ha ricevuto una missione materna a livello eccelso: essere madre di Gesù Cristo, e quindi Theotókos, Madre di Dio. Missione che si dilaterà in maternità nei riguardi di tutti gli uomini nell'ordine della grazia.

Lo stesso si può dire della missione di maternità che molte donne assumono nella Chiesa³⁹. Esse sono collocate da Cristo nella mirabile luce di Maria che splende al vertice della Chiesa e del creato.

464. Johannes Paul II, (31. 7. 1994), Ansprache vor dem Angelus in Castel Gandolfo⁴⁰

Liebe Brüder und Schwestern!

1. Heute möchte ich das Thema der verantwortlichen Vaterschaft und Mutterschaft erneut aufnehmen und eine bezeichnende Forderung der Liebe besonders hervorheben, in der die Eheleute berufen sind, ihre Zeugungsaufgabe zu erfüllen. Sie müssen das Kind wollen mit einer Liebe, die selbstlos schenkt, ohne den eigenen Nutzen zu suchen, und müssen es vermeiden, sie zum Werkzeug eigener Interessen oder persönlichen Gefallens zu machen.

Das Kind, das geboren wird, ist gewiss auch ein Geschenk für die Eltern. Oder ist es nicht so, dass manchmal das Lächeln eines Kindes imstande ist, einer etwas müde und welk gewordenen ehelichen Liebe wieder frisches Leben zu geben? Aber dieses Geschenk wird im Wissen um die transzendente Würde des neuen Geschöpfes mit tiefer Ehrfurcht erbeten und empfangen.

Das Konzil lehrt, dass „*der Mensch auf Erden die einzige von Gott um ihrer selbst willen gewollte Kreatur ist*“⁴¹. Alles Geschaffene ist in gewissem Sinn auf den Menschen hingeordnet, dessen „Genealogie“ weit über die Eltern hinausgeht und das unmittelbare schöpferische Eingreifen Gottes einschließt, wie ich in meinem „Brief an die Familien“ geschrieben habe⁴². Nur der Mensch ist ja ein zugleich leibliches und geistiges Wesen, zu einer ewigen und übernatürlichen Bestimmung berufen. Die Eltern müssen daher die

³⁹ Cf. *Mulieris Dignitatem*, 47

⁴⁰ OssRom 1.-2. 8. 1994, p. 6; OssRomdt 12. 8. 1994, 7; Insegnamenti XVII, 2 (1994) 81-83

⁴¹ *Gaudium et Spes*, 24

⁴² JOHANNES PAUL II, *Brief an die Familien* „*Gratissimam Sane*“, 9

frei geschenkte Liebe Gottes nachahmen und das Kind „um seiner selbst willen“ wollen, in voller Achtung seiner Eigenständigkeit und Einmaligkeit.

2. Leider fehlt es auch auf dem heiklen Gebiet der Weitergabe des Lebens nicht an besorgniserregenden Symptomen einer Kultur, die alles andere als von wahrer Liebe bestimmt ist. Das wird offensichtlich, wenn man werden-des Leben ausschließt oder gar umbringt, und paradoxerweise geschieht es auch dann, wenn man um jeden Preis „Anspruch“ darauf erhebt und zu diesem Zweck Mittel anwendet, die moralisch nicht in Ordnung sind. Es werden nämlich in steigendem Maß Techniken für die menschliche Zeugung verbreitet, wie z. B. die künstliche Zeugung oder die Inanspruchnahme von „Leihmüttern“ zum Austragen des Kindes und andere Verfahren, die ernste Probleme einer ethischen Ordnung aufwerfen. Unter anderen schwerwiegenden Faktoren, mit denen solche Praktiken belastet sind, sei z. B. nur erwähnt, dass das menschliche Wesen des Rechtes beraubt wird, aus einem Akt wahrer Liebe und unter normalen biologischen Vorgängen ins Leben zu treten, und so ist es von Anfang an durch Probleme psychologischer, juridischer und sozialer Art gezeichnet, die es sein ganzes Leben hindurch begleiten werden.

Der legitime Wunsch nach einem Kind darf nicht als ein Recht auf das Kind verstanden werden, dem um jeden Preis Genüge geleistet werden kann. Das würde bedeuten, das Kind wie eine Sache zu behandeln! Was die Wissenschaft angeht, so hat sie die Pflicht, die natürlichen Zeugungsvorgänge zu unterstützen, nicht aber die Aufgabe, diese künstlich zu ersetzen. Um so mehr, da ja der Wunsch nach Kindern auch auf dem Rechtsweg der Adoption erfüllt werden kann - ein Weg, der immer besser organisiert und gefördert werden sollte - und durch andere Formen des Dienstes und der Hingabe an eine soziale Aufgabe zum Wohl vieler Kinder, die sonst ohne die „Nestwärme“ einer Familie wären.

3. Maria, die Gottesmutter, möge allen Eheleuten helfen, die Größe ihrer Sendung zu begreifen. Im Blick auf die Familie von Nazareth mögen alle Väter und Mütter sich bemühen, die Kinder mit großer Achtung vor deren eigener Persönlichkeit zu wünschen und anzunehmen.

Die selbstlose Liebe zu jedem Menschen sei die Triebkraft zum Aufbau einer Zivilisation, die dieses Namens würdig ist.

1. Riprendendo il tema della paternità e maternità responsabili, vorrei oggi sottolineare un'esigenza specifica dell'amore con cui i coniugi sono chiamati a generare. Essi devono volere il figlio con un amore gratuito e oblativo, evitando di strumentalizzarlo ai loro interessi o alla propria personale gratificazione.

Certamente, il figlio che nasce è anche un dono per i genitori. Non è forse vero che talvolta il sorriso di un bimbo è capace di far rivivere un amore coniugale un po'stanco e appassi-

to? Ma questo dono va invocato e accolto con profondo rispetto, nella consapevolezza della dignità trascendente della nuova creatura.

Il Concilio insegna che „l'uomo è in terra la sola creatura che Iddio ha voluto per se stessa“⁴³. Tutto il creato, in certo senso, tende all'uomo, la cui „genealogia“ - come ho scritto nella Lettera alle famiglie⁴⁴ - va ben oltre i genitori e coinvolge direttamente l'intervento creativo di Dio. Solo l'uomo infatti è essere insieme corporeo e spirituale, chiamato a un destino eterno e soprannaturale. I genitori devono pertanto imitare l'amore gratuito di Dio, volendo il figlio „per se stesso“ nel pieno rispetto della sua autonomia e originalità.

2. Purtroppo, anche nell'ambito delicato della generazione della vita non mancano sintomi preoccupanti di una cultura tutt'altro che ispirata da vero amore. Ciò appare con evidenza quando si esclude o persino si sopprime la vita nascente; ma, paradossalmente, ciò ha una sua applicazione anche nel caso in cui la si „pretende“ ad ogni costo, utilizzando a tal fine mezzi moralmente disordinati. Si diffondono, infatti, a ritmo crescente tecnologie della generazione umana - come la fecondazione artificiale o l'affitto della madre gestante e simili - che pongono seri problemi di ordine etico. Tra le altre gravi implicazioni, basti ricordare che in simili procedimenti l'essere umano viene defraudato del diritto a nascere da un atto d'amore vero e secondo i normali processi biologici, restando in tal modo segnato fin dall'inizio da problemi di ordine psicologico, giuridico e sociale che lo accompagneranno per tutta la vita.

In realtà, il legittimo desiderio di un figlio non può essere interpretato come una sorta di diritto al figlio da soddisfare ad ogni costo. Ciò significherebbe trattarlo alla stregua di una cosa! Quanto alla scienza, essa ha il dovere di sostenere i naturali processi generativi, non il compito di sostituirli artificialmente. Tanto più che il desiderio dei figli può essere soddisfatto anche attraverso l'istituto giuridico dell'adozione, che merita di essere sempre meglio organizzato e promosso, ed altre forme di servizio e dedizione sociale, quali espressioni di accoglienza verso tanti bambini, diversamente privati del calore di una famiglia.

3. Maria Santissima aiuti tutti i coniugi a sentire la grandezza della loro missione. Guardando alla Famiglia di Nazaret, i papà e le mamme si sforzino di desiderare ed accogliere i figli con grande rispetto per la loro propria personalità. Sia l'amore gratuito per ogni essere umano la forza ispiratrice per la costruzione di una civiltà degna di questo nome.

465. Johannes Paul II, (3. 8. 1994), Ansprache bei der Generalaudienz⁴⁵

1. Wir haben die Rolle der Frau in der Kirche hervorgehoben. Die Aufgabe des Mannes ist natürlich nicht weniger wichtig. Die Kirche braucht die Zusammenarbeit beider, um ihre Sendung zu erfüllen. Der grundlegende Bereich, in dem diese Zusammenarbeit sich zeigt, ist das Ehe- und Familienleben: „Die soziale Dimension des Menschen findet ihren ersten und ursprünglichen Ausdruck im Ehepaar und in der Familie“⁴⁶.

⁴³ *Gaudium et Spes*, 24

⁴⁴ *Gaudium et Spes*, 9

⁴⁵ OssRom 4. 8. 1994, 4; OssRomdt Nr. 32/33, 12. 8. 1994, 1; Insegnamenti XVII, 2 (1994) 96-99

⁴⁶ *Christifideles Laici*, 40

Das II. Vatikanische Konzil, das „in den verschiedenen Verhältnissen und Aufgaben des Lebens die eine Heiligkeit,“ anerkennt, führt ausdrücklich den Weg des Ehelebens als Weg der Heiligkeit an: „Die christlichen Eheleute und Eltern müssen auf ihrem eigenen Weg in treuer Liebe das ganze Leben hindurch einander in der Gnade Halt und Stütze sein und die von Gott gerne empfangenen Kinder mit den christlichen Lehren und den Tugenden des Evangeliums erfüllen. So geben sie allen das Beispiel einer unermüdlichen und großmütigen Liebe, sie bauen die Bruderschaft der Liebe auf, sind Zeugen und Mitarbeiter der fruchtbaren Mutter Kirche, zum Zeichen und in Teilnahme jener Liebe, in der Christus seine Braut geliebt und sich für sie hingegeben hat“⁴⁷.

Es gibt also zwei wesentliche Aspekte im Leben der Eheleute und der Familie: die Heiligung in der Einheit treuer Liebe und die Heiligung in der Fruchtbarkeit, in der Erfüllung der Aufgabe, die Kinder christlich zu erziehen.

Heute wollen wir über den Weg der Heiligkeit der christlichen Eheleute, das heißt also des Großteils der Gläubigen, nachdenken. Es ist ein bedeutender Weg, den aber manche Strömungen des heutigen Denkens, genährt von der überall in der Gesellschaft um sich greifenden Genußsucht, zu erschüttern suchen.

2. Wir wollen die schöne Erklärung des Konzils wieder aufgreifen, nach der der Weg des Ehelebens ein Weg der Heiligkeit ist, weil er dazu bestimmt ist, „Zeichen und Teilnahme jener Liebe zu sein, in der Christus seine Braut geliebt und sich für sie hingegeben hat“.

In dieser ekklesiologischen Sicht ist die Liebe Christi die Quelle und das Fundament der Liebe, welche die Eheleute eint. Hierbei muss unterstrichen werden, dass es sich um echte eheliche Liebe handelt, nicht nur um einen instinktiven Trieb. Heute wird die Sexualität oft so sehr hochgespielt, dass die tiefe Natur der Liebe dabei in den Schatten gestellt wird. Gewiss, auch das sexuelle Leben hat seinen Eigenwert, der nicht unterschätzt werden darf, aber es ist ein begrenzter Wert, unzureichend als Grundlage für die eheliche Vereinigung, die ihrer Natur nach auf der Ganzhingabe der Person beruht. Über diesen Punkt besteht Übereinstimmung in jeder gesunden Psychologie und Philosophie der Liebe. Auch die christliche Lehre stellt die einigenden Eigenschaften der menschlichen Liebe ins Licht und lässt sie in einem noch höheren Licht erstrahlen, indem sie sie, kraft des Sakramentes, auf die Ebene der Gnade erhebt und ihr Anteil schenkt an der göttlichen Liebe Christi. In diesem Sinn sagt Paulus von der Ehe: „*Dies ist ein tiefes Geheimnis*“

⁴⁷ *Lumen Gentium*, 41

(Eph 5, 32), in Beziehung zu Christus und zur Kirche. Dieses theologische Geheimnis steht für den Christen an der Wurzel der Ehemoral, der ehelichen Liebe und auch des sexuellen Lebens: „*Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat*“ (Eph 5, 25).

Die Gnade und das sakramentale Band bewirken, dass das eheliche Leben als Zeichen und Teilnahme an der Liebe des Bräutigams Christus für die christlichen Eheleute zum Weg der Heiligung wird und zugleich für die Kirche zum wirksamen Ansporn, die Gemeinschaft der Liebe, die für sie selbst kennzeichnend ist, neu aufleben zu lassen. Nach den Worten des Konzils bauen die Eheleute eine „Bruderschaft der Liebe“ auf⁴⁸.

3. Das Konzil nennt und erklärt die Anforderungen dieser edlen Liebe der christlichen Eheleute. Wenn es betont, dass sie sich gegenseitig unterstützen müssen, dann unterstreicht es damit den selbstlosen Charakter ihrer Liebe: einer Liebe, die sich verwirklicht, indem sie dem anderen Halt schenkt und sich hochherzig hingibt. Wenn das Konzil ferner von „treuer Liebe ... das ganze Leben hindurch“ spricht, dann lenkt es die Aufmerksamkeit auf die Treue als eine Aufgabe, die sich auf die absolute Treue Christi gründet. Es wird immer notwendig sein, auf diese Verpflichtung hinzuweisen, aber heute ist es mehr denn je notwendig angesichts eines der großen Übel der heutigen Gesellschaft: des verbreiteten Unheils der Ehescheidung mit den ernstesten Folgen, die für die Eheleute selbst und für ihre Kinder daraus entstehen. Durch die Ehescheidung bringen Mann und Frau sich eine tiefe Wunde bei, sie werden ihrem gegebenen Wort untreu und zerreißen eine für das Leben eingegangene Bindung. Sie schaden zugleich auch ihren Kindern. Wie viele Kinder leiden darunter, dass ihnen Vater oder Mutter genommen ist! Allen muss aufs neue gesagt sein, dass Jesus Christus mit seiner absolut treuen Liebe den christlichen Eltern die Kraft zur Treue gibt und sie fähig macht, der heute so verbreiteten und verführerischen Versuchung zur Scheidung zu widerstehen.

4. Es muss auch ferner daran erinnert werden: Da die Liebe Christi, des Bräutigams, zur Kirche eine erlösende Liebe ist, so wird die Liebe der christlichen Eheleute zur aktiven Teilnahme an der Erlösung.

Die Erlösung ist mit dem Kreuz verbunden. Das hilft die Bedeutung der Prüfungen verstehen und auswerten, die dem Leben der Eheleute gewiss nicht erspart bleiben, die aber nach dem Plan Gottes dazu bestimmt sind, die Liebe zu stärken und dem ehelichen Leben größere Fruchtbarkeit zu verleihen. Weit entfernt davon, denen, die, in der Ehe verbunden, ihm nachfolgen, ein irdisches Paradies zu versprechen, bietet Jesus Christus ihnen die Mög-

⁴⁸ *Lumen Gentium*, 41

lichkeit und die Berufung an, mit ihm selbst einen Weg zu gehen, der durch Schwierigkeiten und Leiden hindurch ihre Verbundenheit stärkt und sie zu einer größeren Freude führt, wie es die Erfahrung vieler christlicher Ehepaare, auch in unserer Zeit, beweist.

5. Schon die Erfüllung des Zeugungsauftrags trägt zur Heiligung des Ehelebens bei, wie wir schon beim Thema der Mutterschaft bemerkt haben: Die Liebe der Eheleute, die sich nicht in sich selbst verschließt, sondern sich, dem Antrieb und Gesetz der Natur entsprechend, neuem Leben öffnet, wird mit der Hilfe der göttlichen Gnade zu einer Übung heiliger und heiligender Liebe, durch die die Eheleute zum Wachstum der Kirche beitragen.

Dasselbe geschieht in der Erfüllung des Erziehungsauftrags, der eine mit der Zeugung selbst verbundene Verpflichtung ist. Wie das *II. Vatikanische Konzil* sagt, müssen die christlichen Eheleute ihre Kinder in „den christlichen Lehren und den Tugenden des Evangeliums“ unterweisen⁴⁹. Das ist das wichtigste Apostolat im Bereich der Familie. Diese Arbeit der geistlichen und moralischen Formung der Kinder heiligt zu gleicher Zeit auch die Eltern. Sie werden selbst bereichert durch eine Erneuerung und Vertiefung ihres Glaubens, wie es die vielfache Erfahrung der christlichen Familien zeigt.

Wiederum können wir abschließend sagen, dass das eheliche Leben ein Weg der Heiligkeit und des Apostolates ist. So dient diese Katechese auch der Vertiefung unserer Auffassung von der Familie, die in diesem Jahr - für die Kirche und für die Welt „Jahr der Familie“ - so große Bedeutung hat.

1. Abbiamo sottolineato il ruolo della donna nella Chiesa. Ovviamente, non meno importante è il compito dell'uomo. La Chiesa ha bisogno della collaborazione di entrambi per l'adempimento della sua missione. L'ambito fondamentale in cui questa collaborazione si manifesta è la vita matrimoniale, la famiglia, che è „la prima originaria espressione della dimensione sociale della persona“⁵⁰.

Il Concilio Vaticano II, riconoscendo „nei vari generi di vita e nei vari uffici un'unica santità“, cita espressamente la via del matrimonio come via di santità: „I coniugi e i genitori cristiani, seguendo la loro propria via, devono con costante amore sostenersi a vicenda nella grazia per tutta la vita, e istruire nella dottrina cristiana e nelle virtù evangeliche la prole che hanno con amore ricevuta da Dio. Così offrono a tutti l'esempio di un amore instancabile e generoso, edificano una fraternità di carità e diventano i testimoni e i cooperatori della fecondità della madre Chiesa, in segno e in partecipazione di quell'amore col quale Cristo ha amato la sua sposa e ha dato se stesso per lei“⁵¹.

Due sono, dunque, gli aspetti essenziali della via della coppia e della famiglia: la santificazione nell'unione d'amore fedele, e la santificazione nella fecondità, con l'adempimento del compito di educare cristianamente la prole.

⁴⁹ *Lumen Gentium*, 41

⁵⁰ *Christifideles Laici*, 40

⁵¹ *Lumen Gentium*, 41

Oggi vogliamo riflettere sulla via di santità che è propria dei cristiani sposati, e perciò della gran parte dei fedeli. E una via importante, ma scossa oggi dall'influsso di alcune correnti di pensiero, alimentate dall'edonismo dilagante in tutta la società.

2. Riprendiamo quella bella affermazione del Concilio secondo la quale la via del matrimonio è via di santità, perché è destinata ad essere „segno e partecipazione di quell'amore col quale Cristo ha amato la sua sposa e ha dato se stesso per lei“.

Secondo questa visione ecclesiologica, l'amore di Cristo è fonte e fondamento dell'amore che unisce gli sposi. Conviene sottolineare che si tratta del vero amore coniugale, e non soltanto di un impulso istintivo. Oggi la sessualità è spesso esaltata al punto da offuscare la natura profonda dell'amore. Certo, anche la vita sessuale ha un proprio reale valore, che non può essere sottovalutato, ma si tratta di un valore limitato, che non basta a fondare l'unione matrimoniale, poggiante per sua natura sull'impegno totale della persona. Ogni sana psicologia e filosofia dell'amore è d'accordo su questo punto. Anche la dottrina cristiana mette in luce le qualità dell'amore unitivo delle persone, e proietta su di esso una luce superiore, elevandolo - in virtù del sacramento - al livello della grazia e della comunicazione dell'amore divino da parte di Cristo. In questo senso san Paolo dice del matrimonio: „Questo mistero è grande“ (Ef 5, 32), in relazione a Cristo e alla Chiesa. Questo mistero teologico è per il cristiano alla radice dell'etica del matrimonio, dell'amore coniugale e della stessa vita sessuale: „E voi, mariti, amate le vostre mogli come Cristo ha amato la Chiesa e ha dato se stesso per lei“ (Ef 5, 25).

La grazia e il vincolo sacramentale fanno sì che, come segno e partecipazione dell'amore di Cristo-Sposo, la vita coniugale sia, per gli sposi cristiani, la via della santificazione e, nello stesso tempo, per la Chiesa un incentivo efficace a ravvivare la comunione d'amore che la caratterizza. Come dice il Concilio, i coniugi „edificano una fraternità di carità“⁵².

3. Il Concilio enuncia e spiega le esigenze di questo nobile amore dei coniugi cristiani. Affermando che essi devono sostenersi a vicenda, sottolinea il carattere altruistico del loro amore: un amore che si concretizza nel reciproco sostegno e nella generosa dedizione. Parlando di un „costante amore ... per tutta la vita“, il Concilio attira l'attenzione sulla fedeltà come impegno che si fonda sulla fedeltà assoluta di Cristo Sposo. Il richiamo a questo impegno, necessario sempre, lo è massimamente di fronte a uno dei grandi mali della società contemporanea, la diffusa piaga dei divorzi, con le gravi conseguenze che ne derivano per gli sposi stessi e per i loro figli. Con il divorzio, marito e moglie infliggono a se stessi una ferita profonda, venendo meno alla propria parola, rompendo un legame vitale. Allo stesso tempo, nuocciono ai figli. Quanti bambini soffrono per l'allontanamento dell'uno o dell'altro genitore! Bisogna ripetere a tutti che Gesù Cristo, con il suo amore assolutamente fedele, dà agli sposi cristiani la forza della fedeltà e li rende capaci di resistere alla tentazione, oggi così diffusa e seducente, della separazione.

4. Bisogna anche ricordare che, siccome l'amore di Cristo-Sposo verso la Chiesa è un amore redentivo, l'amore dei coniugi cristiani diventa partecipazione attiva alla redenzione.

La redenzione è legata alla Croce: e questo aiuta a capire e a valorizzare il significato delle prove, che non sono certo risparmiate alla vita della coppia, ma che nel piano divino sono destinate a fortificare l'amore e a procurare una fecondità più grande alla vita coniugale. Lungi dal promettere ai suoi seguaci che si uniscono in matrimonio un paradiso terrestre, Gesù Cristo offre loro la possibilità e la vocazione a percorrere con Lui stesso un cammino che, attraverso difficoltà e sofferenze, rafforza la loro unione e li conduce a una gioia più grande, come prova l'esperienza di tante coppie cristiane, anche nel nostro tempo.

⁵² *Lumen Gentium*, 41

5. Già l'adempimento del compito procreativo contribuisce alla santificazione della vita coniugale, come abbiamo osservato a proposito della maternità: l'amore dei coniugi, che non si racchiude su se stesso, ma secondo l'impulso e la legge della natura si apre a nuove vite, diventa, con l'aiuto della grazia divina, un esercizio di carità santa e santificatrice mediante il quale i coniugi contribuiscono alla crescita della Chiesa.

Lo stesso avviene nell'adempimento del compito educativo, che è un dovere connesso con la stessa procreazione. Come dice il Concilio Vaticano II, i coniugi cristiani devono „istruire nella dottrina cristiana e nelle virtù evangeliche“⁵³ i loro figli. E l'apostolato più essenziale nell'ambito della famiglia. Quest'opera di formazione spirituale e morale dei figli santifica nello stesso tempo i genitori, che ricevono essi stessi il beneficio del rinnovamento e approfondimento della loro fede, come l'esperienza delle famiglie cristiane spesso dimostra.

Ancora una volta possiamo concludere che la vita coniugale è via di santità e di apostolato. Così questa catechesi serve anche ad approfondire la nostra visione della famiglia tanto importante in questo anno che è per la Chiesa e per il mondo l'Anno della Famiglia.

466. Johannes Paul II, (17. 8. 1994), Ansprache bei der Generalaudienz⁵⁴

1. Wir können die Rolle der Kinder für die Kirche nicht vernachlässigen. Wir können nur mit großer Zuneigung über sie sprechen. Sie sind das Lächeln des Himmels, das der Erde geschenkt wird. Sie sind die wahre Krönung der Familie und der Gesellschaft. Sie sind eine Wonne für die Kirche. Sie sind wie die „*Lilien auf dem Feld*“, über die Jesus sagte: „*Selbst Salomo war in all seiner Pracht nicht gekleidet wie eine von ihnen*“ (Mt 6, 28-29). Sie sind die Lieblinge Jesu, und die Kirche und der Papst können nicht umhin, in ihrem eigenen Herzen für sie die Gefühle der Liebe zu empfinden, die Christus in seinem Herzen empfand.

Tatsächlich finden wir schon im Alten Testament Zeugnisse für die Aufmerksamkeit, die den Kindern zuteil wurde. Im ersten Buch Samuel (1-3) wird beschrieben, wie Gott den Knaben Samuel ruft, ihm eine Botschaft verkündet und einen Auftrag zum Wohle des Volkes erteilt. Die Kinder nehmen am Gottesdienst und an den Gebeten der Volksversammlungen teil (). Beim Propheten Joël (2, 16) können wir nachlesen: „*Holt die Kinder zusammen, auch die Säuglinge*“. Im Buch Judit (4, 10) lesen wir über das reuevolle Flehen aller, „*ihre Frauen und ihre Kinder*“ eingeschlossen“. Bereits im Buch Exodus zeigt Gott eine besondere Liebe für die Waisenkinder, die unter seinem Schutz stehen (Ex 22, 21-22; vgl. Ps 68 [67], 8).

⁵³ *Lumen Gentium*, 41

⁵⁴ OssRom 17-18. 8. 1994, p. 6; OssRomdt Nr. 35, 2. 9. 1994, Beilage XXXII, 1; Insegnamenti XVII, 2 (1994) 145-149

Im Psalm 131 ist das Kind Ausdruck der völligen Hingabe an die göttliche Liebe: „*Wie ein kleines Kind bei der Mutter ist meine Seele still in mir*“ (Ps 131 [130], 2).

Es ist auch bezeichnend, dass in der Heilsgeschichte die mächtige Stimme des Propheten Jesaja (7, 14-15; 9, 1-6) die Verwirklichung der messianischen Hoffnung in der Geburt des Immanuel ankündigt, eines Kindes, das dazu bestimmt ist, die Herrschaft Davids wiederherzustellen.

2. Das Evangelium sagt uns, dass das von Maria geborene Kind eben jener verheißene Immanuel ist (vgl. Mt 1, 22-23; Jes 7, 14); dieses Kind wird Gott geweiht bei der Darstellung im Tempel (vgl. Lk 2, 22), gesegnet von dem Propheten Simeon (Lk 2, 28-35) und empfangen von der Prophetin Hanna, die Gott lobte und über das Kind sprach „*zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten*“ (Lk 2, 38).

In seinem öffentlichen Wirken trägt Jesus den Kindern große Liebe entgegen. Der Evangelist Markus bezeugt (10, 16): „*Und er nahm die Kinder in seine Arme; dann legte er ihnen die Hände auf und segnete sie*“. Mit seiner „*zarten und warmen Liebe*“⁵⁵ zog er die Kinder und auch deren Eltern an, über die man liest: „*Da brachte man Kinder zu ihm, damit er ihnen die Hände auflegte*“ (Mk 10, 13). Die Kleinen, wie ich im Schreiben Christifideles Laici mitgeteilt habe, „*sind sprechendes Symbol und herrliches Vorbild der moralischen und geistlichen Haltung, die Voraussetzung ist, um in das Himmelreich zu gelangen und in der Logik einer Ganzhingabe an den Herrn zu leben*“⁵⁶. Die Jünger werden aufgerufen, den Kindern gleich zu sein, da die „*Unmündigen*“ die Offenbarung als Geschenk des Wohlwollens des Vaters empfangen haben. Auch deshalb müssen die Kinder von ihnen aufgenommen werden wie Jesus selbst: „*Und wer ein solches Kind um mein willen aufnimmt, der nimmt mich auf*“ (Mt 18, 5). Jesus bringt den Kindern tiefen Respekt entgegen, und er mahnt: „*Hütet euch davor, einen von diesen Kleinen zu verachten! Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen stets das Angesicht meines himmlischen Vaters*“ (Mt 18, 10). Und wenn die Kinder im Tempel zu Ehren Jesu rufen: „*Hosanna dem Sohn Davids*“, würdigt Jesus dies und rechtfertigt ihr Handeln als Gotteslob (vgl. Mt 21, 15-16). Ihr Lobpreis steht im Gegensatz zur Ungläubigkeit der Widersacher.

3. Die Liebe und die Achtung Jesu den Kindern gegenüber sind das Licht für die Kirche, die dem Beispiel ihres Gründers folgt. Sie kann die Kinder nur aufnehmen, wie er sie aufgenommen hat.

⁵⁵ Christifideles Laici, 47

⁵⁶ Christifideles Laici, 47

Man beachte, dass eine solche Aufnahme sich schon in der Taufe der Kinder, auch der neugeborenen, zeigt. Mit diesem Sakrament werden sie zu Gliedern der Kirche. Vom Beginn ihrer menschlichen Existenz an regt die Taufe in ihnen die Entwicklung des Lebens als Gnade Gottes an. Das Wirken des Heiligen Geistes richtet ihre ersten inneren Anlagen aus, auch wenn sie zu einer bewussten Glaubensbezeugung noch nicht fähig sind: Sie werden es später sein und somit jenes erste Wirken bestätigen.

So erklärt sich die Wichtigkeit der Kindstaufe, die die Kinder von der Erbsünde befreit, sie zu Kindern Gottes in Christus macht und sie teilhaben lässt an der Gnadensphäre der Gemeinschaft der Christen.

4. Die Präsenz der Kinder in der Kirche ist ein Geschenk auch für uns Erwachsene: Sie lässt uns besser verstehen, dass das christliche Leben vor allem eine freie Gabe Gottes ist: *„Die Kinder erinnern uns ständig daran, dass die missionarische Fruchtbarkeit der Kirche nicht in den menschlichen Mitteln und Verdiensten, sondern in der absolut freien Gabe Gottes ihre Lebenswurzel hat“*⁵⁷.

Und abermals: Die Kinder liefern uns ein Beispiel der Unschuld, die uns die Einfachheit der Heiligkeit wiederentdecken lässt. Sie leben nämlich eine Heiligkeit, die ihrem Alter entspricht, und auf diese Weise nehmen sie am Aufbau der Kirche teil.

Bedauerlicherweise sind die leidenden Kinder zahlreich: körperliches Leiden durch Hunger, Not, Krankheit oder Gebrechen; moralisches Leiden durch Misshandlungen von seiten der Eltern, durch deren Trennung, durch Ausbeutung, die die Kinder manchmal dem zynischen Egoismus der Erwachsenen aussetzt.

Wie sollte man sich nicht im Innersten gepeinigt fühlen angesichts bestimmter Situationen unsäglicher Not, in die schutzlose Kreaturen hineingeraten, die keine andere Schuld trifft als die, lebendig zu sein? Wie sollte man nicht für sie protestieren, indem man ihnen, die ihre eigenen Rechte nicht geltend machen können, seine Stimme leiht? Der einzige Trost in solchem Elend ist die Botschaft des Glaubens, die uns versichert, dass die Gnade Gottes dieses Leiden in Gelegenheiten der geheimnisvollen Vereinigung mit dem Opfer des unschuldigen Lammes verwandelt.

Dieses Leiden trägt so dazu bei, dem Leben dieser Kinder selbst Wert zu verleihen, und es hat Teil am geistlichen Fortschritt der Menschheit⁵⁸.

5. Die Kirche fühlt sich dazu verpflichtet, die christliche Erziehung der Kinder, die häufig nicht gewährleistet wird, zu fördern. Es geht darum, sie

⁵⁷ *Christifideles Laici*, 47

⁵⁸ *Christifideles Laici*, 47

durch die christliche Lehre zum Glauben, zur Nächstenliebe, zum Gebet hinzuführen gemäß den schönsten Traditionen der christlichen Familie, die für viele von uns unvergesslich und immer segensreich bleiben werden!

In psychologischer und pädagogischer Hinsicht ist bekannt, dass das Kind leicht und freiwillig in das Gebet hineinfindet, wenn es dazu angeregt wird, wie es die Erfahrung so vieler Eltern, Erzieher, Katechisten und Freunde gezeigt hat. Die Verantwortung der Familie und der Schule muss ständig darauf gelenkt werden.

Die Kirche fordert Eltern und Erzieher dazu auf, sich der Erziehung der Kleinen zum Leben mit den Sakramenten zu widmen, insbesondere was das Sakrament der Vergebung und die Teilnahme an der Eucharistiefeyer betrifft. Und sie empfiehlt allen ihren Hirten und ihren Mitarbeitern, sich erheblich darum zu bemühen, sich den Fähigkeiten der Kinder anzupassen.

Soweit es möglich ist, sollte besonders bei religiösen Feiern, die ausschließlich für Kinder bestimmt sind, eine Anpassung gemäß den liturgischen Richtlinien vorgenommen werden; wenn diese mit Klugheit ausgeführt wird, kann sie eine höchst eindrucksvolle Wirkung hervorrufen.

6. In dieser dem Laienapostolat gewidmeten Katechese möchte ich spontan mit einem einprägsamen Wort meines Vorgängers *Pius X* schließen. Als er begründete, warum das Alter der Erstkommunikanten herabgesetzt worden war, sagte er: „Es werden Heilige unter den Kindern sein“. Nun, Heilige hat es wirklich gegeben. Aber wir können hinzufügen: „Es werden Apostel unter den Kindern sein“.

Beten wir, dass diese Voraussage, diese Vorahnung sich immer bewahrheiten möge, so wie sich die Voraussage *Pius X* bewahrheitet hat.

1. Non possiamo trascurare il ruolo dei bambini nella Chiesa. Non possiamo non parlarne con grande affetto. Sono il sorriso del cielo affidato alla terra. Sono i veri gioielli della famiglia e della società. Sono la delizia della Chiesa. Sono come i „gigli del campo“, dei quali Gesù diceva che „*neanche Salomone, con tutta la sua gloria, vestiva come uno di loro*“ (Mt 6, 28-29). Sono i prediletti di Gesù, e la Chiesa, il Papa non possono non sentir vibrare nel proprio cuore, per loro, i sentimenti di amore del cuore di Cristo.

A dire il vero, già nell'Antico Testamento troviamo i segni dell'attenzione riservata ai bambini. Nel primo libro di Samuele (1 Sam 1-3) è descritta la chiamata del fanciullo al quale Dio affida un messaggio e una missione a favore del popolo. I bambini partecipano al culto, alle preghiere dell'assemblea del popolo. Come leggiamo nel profeta Gioele (Joel 2, 16): „*Riunite i fanciulli, i bambini lattanti*“. Nel libro di Giuditta (Jud 4, 10-11) troviamo la supplica penitente e fatta da tutti „con le mogli e i bambini“. Già nell'Esodo Dio manifesta un amore speciale per gli orfani, che sono sotto la sua protezione (Es 22, 21-22; Sal 68, 6).

Nel Salmo 131 il bambino è immagine dell'abbandono all'amore divino: „*Io sono tranquillo e sereno come bimbo svezato in braccio a sua madre, come un bimbo svezato è l'anima mia*“ (Ps 131 [130], 2).

E poi significativo che nella storia della salvezza la voce potente del profeta Isaia (Is 7, 14-15; Is 9, 1-6) annunzi la concretizzazione della speranza messianica nella nascita dell'Emmanuele, un bambino destinato a ristabilire il regno di Davide.

2. Ed ecco che il Vangelo ci dice che il bambino nato da Maria è appunto l'Emmanuele vaticinato (cfr. Mt 1, 22-23; Is 7, 14); questo bambino è successivamente consacrato a Dio nella presentazione al Tempio (cfr. Lc 2, 22), benedetto dal profeta Simeone (cfr. Lc 2, 28-35) e accolto dalla profetessa Anna, che lodava Dio e „parlava del bambino a quanti aspettavano la redenzione di Gerusalemme“ (Lc 2, 38).

Nella sua vita pubblica Gesù manifesta un grande amore per i bambini. L'evangelista Marco attesta (Mc 10, 16) che „prendendoli fra le braccia e ponendo le mani su di loro li benediceva“. Era un „amore delicato e generoso“⁵⁹, con cui Egli attirava i bambini ed anche i loro genitori, dei quali si legge che „gli presentavano dei bambini perché li accarezzasse“ (Mc 10, 13). I piccoli - ho ricordato nella Esortazione Christifideles laici - „sono il simbolo eloquente e la splendida immagine di quelle condizioni morali e spirituali che sono essenziali per entrare nel Regno di Dio e per viverne la logica di totale affidamento al Signore“⁶⁰. Queste condizioni sono la semplicità, la sincerità, l'umiltà accogliente.

I discepoli sono chiamati ad essere simili ai bambini, perché sono dei „piccoli“ che hanno ricevuto la rivelazione come dono della benevolenza del Padre (cfr. Mt 11, 25-26). Anche per questo i bambini devono essere da loro accolti come Gesù stesso: „Chi accoglie anche uno solo di questi bambini in nome mio, accoglie me“ (Mt 18, 5).

Da parte sua Gesù professa profondo rispetto per i bambini, e ammonisce: „Guardatevi dal disprezzare anche uno solo di questi piccoli, perché vi dico che i loro angeli nel cielo vedono sempre la faccia del Padre mio che è nei cieli“ (Mt 18, 10). E quando i fanciulli gridano nel tempio in onore di Gesù: „Osanna al figlio di Davide“, Gesù apprezza e giustifica il loro atteggiamento come lode resa a Dio (cfr. Mt 21, 15-16). Il loro omaggio contrasta con l'incredulità degli avversari.

3. L'amore e la stima di Gesù per i bambini sono una luce per la Chiesa, che imita il suo Fondatore. Essa non può non accogliere i bambini come Lui li ha accolti.

Si noti che tale accoglienza già si manifesta nel Battesimo amministrato ai bambini, anche solo neonati. Con questo sacramento essi diventano membri della Chiesa. Dall'inizio del loro sviluppo umano, il Battesimo suscita in essi lo sviluppo della vita della grazia. L'influsso dello Spirito Santo orienta le loro prime disposizioni intime, anche se non sono ancora capaci di un consapevole atto di fede: lo faranno più tardi, a conferma di quel primo influsso.

Di qui l'importanza del Battesimo dei bambini, che li libera dal peccato originale, li costituisce figli di Dio in Cristo e li fa partecipi dell'ambiente di grazia della comunità cristiana.

4. La presenza dei bambini nella Chiesa è un dono anche per noi adulti: ci fa capire meglio che la vita cristiana è prima di tutto un dono gratuito della sovranità divina: „i bambini ci ricordano che la fecondità missionaria della Chiesa ha la sua radice vivificante non nei mezzi e nei meriti umani, ma nel dono assolutamente gratuito di Dio“⁶¹.

E ancora: i bambini danno un esempio di innocenza, che fa riscoprire la semplicità della sanità. Essi infatti vivono una santità corrispondente alla loro età e così contribuiscono all'edificazione della Chiesa.

⁵⁹ *Christifideles Laici*, 47

⁶⁰ *Christifideles Laici*, 47

⁶¹ *Christifideles Laici*, 47

Numerosi purtroppo sono i bambini che soffrono: sofferenze fisiche della fame, dell'indigenza, della malattia o dell'infermità; sofferenze morali che provengono dai maltrattamenti da parte dei genitori, dalla loro disunione, dallo sfruttamento a cui li sottopone a volte il cinico egoismo degli adulti. Come non sentirsi intimamente straziati davanti a certe situazioni di indicibile pena, che coinvolgono creature inermi, di null'altro colpevoli se non di essere vive? Come non protestare per loro, prestando la propria voce a chi non ha alcuna possibilità di far valere le proprie ragioni? Unico conforto in tanto squallore è la parola della fede, la quale assicura che la grazia di Dio trasforma queste sofferenze in occasione di misteriosa unione con il sacrificio dell'Agnello innocente. Esse contribuiscono così a valorizzare la vita degli stessi bambini e al progresso spirituale dell'umanità⁶².

5. Ciò che la Chiesa si sente impegnata a zelare è la formazione cristiana dei bambini, spesso non assicurata abbastanza. Si tratta di formarli alla fede, con l'insegnamento della dottrina cristiana, alla carità verso tutti, alla preghiera, secondo le più belle tradizioni delle famiglie cristiane, per molti di noi indimenticabili e sempre benedette!

Sotto l'aspetto psicologico e pedagogico, è noto che il bambino entra facilmente e volentieri nella preghiera, quando vi viene stimolato, come prova l'esperienza di tanti genitori, educatori, catechisti, amici. Su questi punti deve essere continuamente richiamata la responsabilità della famiglia e della scuola.

La Chiesa esorta i genitori e gli educatori a curare la formazione dei piccoli alla vita sacramentale, specialmente al ricorso al Sacramento del perdono e alla partecipazione alla Celebrazione eucaristica. E raccomanda a tutti i suoi Pastori e ai loro collaboratori un notevole sforzo di adattamento alle capacità dei bambini. Per quanto è possibile, particolarmente quando le celebrazioni religiose sono destinate esclusivamente ai bambini, è raccomandabile l'adattamento previsto dalle norme liturgiche; esso, se fatto con saggezza, può avere un'efficacia fortemente suggestiva.

6. In questa catechesi dedicata all'"apostolato dei laici", mi è spontaneo concludere con una espressione incisiva del mio predecessore san Pio X. Motivando l'anticipo dell'età della Prima Comunione egli decise: „Ci saranno dei santi tra i fanciulli“. I santi ci sono effettivamente stati. Ma noi possiamo oggi aggiungere: „Ce saranno degli apostoli tra i fanciulli“.

Preghiamo perché questa previsione, questo auspicio si avveri sempre più, come si è avverato quello di san Pio X.

467. Johannes Paul II, (28. 8. 1994), Ansprache vor dem Angelus in Castel Gandolfo⁶³

1. Am Vorabend der Konferenz von Kairo über „Bevölkerung und Entwicklung“ Kairoer Konferenz im Rahmen des Internationalen Jahres der Familie, das wir feiern, möchte ich wieder auf das äußerst wichtige Thema der Institution Familie zurückkommen.

Ich möchte besonders meine Sorge ausdrücken über eine gewisse Tendenz des Vorbereitungsdokuments der genannten Konferenz, die Sexualität

⁶² *Christifideles Laici*, 47

⁶³ OssRom 29.-30. 8. 1994, 1; OssRomdt Nr. 35, 2. 9. 1994, 1-3; Insegnamenti XVII, 2 (1994) 167-169

zu individualistisch aufzufassen, ohne ihre sozialen Implikationen genügend abzuwägen, die der Institution Ehe und Familie zugrunde liegen.

Die Notwendigkeit einer solchen Institution gründet in der menschlichen Natur selbst. „Denn der Mensch - sagt Aristoteles - ist von Natur noch mehr zum Beisammensein zu zweien angelegt als zur staatlichen Gemeinschaft, sofern die Familie ursprünglicher und notwendiger ist als der Staat ...“⁶⁴. Diese Gegebenheit wird von der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte zum Ausdruck gebracht, wenn sie die Familie als „natürlichen und grundlegenden Baustein der Gesellschaft“ darstellt⁶⁵.

Gefährlich wäre es, wenn man sich bei der Konferenz in Kairo aus Sorge um die Bewältigung des vom raschen Bevölkerungswachstum entstandenen Problems nicht auf die Förderung einer Kultur der verantwortlichen Zeugung einstellte, sondern damit begnügte, eine Sexualität zu akzeptieren oder sogar zu fördern, die von ethischen Bezugnahmen und vor allem von der spezifischen Verpflichtung losgelöst ist, die Mann und Frau gegenseitig und der Gemeinschaft gegenüber durch den Ehekonsens übernehmen.

2. Es ist wahr: Heute kann man ab und zu Meinungen und Vorschläge zu dem Thema hören, die gelinde gesagt überraschen. Aber die psychobiologische Struktur der menschlichen Sexualität ist eine objektive Gegebenheit, die trotz des schwankenden Verhaltens und der Meinungsunterschiede nicht aufhört, auf die tiefe und feste Begegnung zwischen Mann und Frau in der Ehe hinzusteuern, indem sie sie verantwortlich macht für das Leben, das aus dieser Begegnung hervorgeht. Bevor sie eine Frage des Glaubens ist, ist sie eine anthropologische Gegebenheit, die zum einfachen vernünftigen Überlegen zwingt.

In Wirklichkeit steht die Zukunft der Familie und der Gesellschaft selbst auf dem Spiel. Bei den entwickelten Nationen, wo sich das Problem der Bevölkerung mehr durch den Mangel als durch ein Übermaß stellt, bestehen schon viele alarmierende Anzeichen für eine schwere Krise der Moral des Lebens und der zwischenmenschlichen Beziehungen. Man denke zum Beispiel an das Drogenproblem, an die Gewalt, den Mangel von Idealen und Werten, an den Verlust des Sinns und der Achtung des Lebens, die Gleichgültigkeit den Alten gegenüber, die Unsicherheit der Jugendlichen... Entsteht nicht angesichts solcher beunruhigender Situationen spontan das Bedürfnis, sich für die unerlässliche Wiedergewinnung der Rolle und Verantwortung der Familie einzusetzen?

⁶⁴ ARISTOTELES, *Nikomachische Ethik*, VIII, 14

⁶⁵ *Allgemeine Erklärung der Menschenrechte*, Art. 16

3. Die heilige Jungfrau, an die wir vertrauensvoll unser Gebet richten, öffne der Menschheit in dieser kritischen Übergangsphase der Geschichte die Augen. Sie erlange den Verantwortlichen den Mut zu klugen und besonnenen Entscheidungen, die dem Plan Gottes entsprechen. Sie helfe den Männern und Frauen unserer Zeit, den Sinn für die Ehe und Familie neu zu entdecken und dementsprechend in Freude, Treue und Verantwortlichkeit zu leben.

Nur so ist es möglich, eine bessere, glücklichere und solidarische Zukunft für unsere gesamte Menschheit aufzubauen.

1. Nell'imminenza della Conferenza del Cairo su „popolazione e sviluppo“, nel contesto dell'Anno Internazionale della Famiglie che stiamo celebrando, desidero tornare ancora sul tema quanto mai importante dell'istituto familiare.

Vorrei, in particolare, esprimere la mia preoccupazione per una certa tendenza del documento preparatorio della suddetta Conferenza a concepire la sessualità in chiave troppo individualistica, senza valutarne sufficientemente le implicazioni sociali che sono a fondamento dell'istituto del matrimonio e della famiglia.

È la stessa natura umana a fondare l'esigenza di un tale istituto. „L'uomo - diceva Aristotele - è, per sua natura, più incline a vivere in coppia che ad associarsi politicamente, poiché la famiglia è qualcosa di anteriore e di più necessario dello Stato“⁶⁶. Di questo dato si fa interpretare la Dichiarazione Universale dei Diritti dell'uomo, quando presenta la famiglia come „l'elemento naturale e fondamentale della società“⁶⁷.

Sarebbe grave se nella Conferenza del Cairo, per la preoccupazione di far fronte al problema posto dalla rapida crescita demografica, invece di orientarsi verso la promozione di una cultura della procreazione responsabile, ci si accontentasse di accettare o addirittura di favorire una sessualità avulsa da riferimenti etici, e soprattutto dallo specifico impegno che l'uomo e la donna assumono, reciprocamente e di fronte alla comunità, con il consenso coniugale.

2. È vero: oggi è dato a volte di ascoltare sull'argomento valutazioni e proposte a dir poco sorprendenti. Ma la struttura psico-biologica della sessualità umana è un dato oggettivo che, malgrado le fragilità comportamentali e la varietà delle opinioni, non cessa di orientare all'incontro profondo e stabile tra l'uomo e la donna nel matrimonio, rendendoli responsabili della vita che sboccia da tale incontro. Prima che una questione di fede, è un dato antropologico che s'impone alla semplice riflessione razionale.

In realtà, la posta in gioco è l'avvenire della famiglia e della stessa società. Nelle Nazioni più sviluppate, dove il problema demografico si pone per difetto più che per eccesso, esistono già parecchi segnali allarmanti di una morale della vita e delle relazioni interpersonali fortemente in crisi. Si pensi ad esempio alla droga, alla violenza, alla carenza di ideali e di valori, al venir meno del senso e del rispetto della vita, all'indifferenza verso gli anziani, all'insicurezza dei giovani... Di fronte a tali inquietanti situazioni, non sorge forse spontaneo il bisogno di fare appello al ricupero indispensabile del ruolo e della responsabilità della famiglia?

⁶⁶ ARISTOTELES, *Etica a Nicomaco*, VIII, 12

⁶⁷ *Dichiarazione Universale dei Diritti dell'uomo*, n. 16

3. Voglia la Vergine Santa, a cui rivolgiamo fiduciosi la nostra preghiera, aprire gli occhi all'umanità in questo passaggio cruciale della sua storia. Ottenga ai responsabili il coraggio di scelte sagge e prudenti, conformi al disegno di Dio. Aiuti gli uomini e le donne del nostro tempo a riscoprire il senso del matrimonio e della famiglia e a viverlo con gioia, fedeltà e responsabilità.

Solo così è possibile costruire un futuro migliore, più sereno e solidale per l'intera nostra umanità.

468. Johannes Paul II, (4. 9. 1994), Ansprache vor dem Angelus in Castel Gandolfo⁶⁸

1. Morgen beginnt in *Kairo* die Internationale Konferenz über das Thema „Bevölkerung und Entwicklung“, auf die ich in den vergangenen Wochen mehrfach hingewiesen habe. Während ich der Organisation der Vereinten Nationen, die sie einberufen hat, meine Wertschätzung ausspreche und die teilnehmenden Delegationen mit Hochachtung grüße, wünsche ich von Herzen, dass von dieser bedeutenden Versammlung Anregungen und Hinweise für das wahre Wohl der Menschheit ausgehen.

Ein Verdienst dieser Initiative ist gewiss, dass die Aufmerksamkeit der Regierungen und der öffentlichen Meinung auf eine der großen Herausforderungen der kommenden Jahrzehnte gelenkt wurde, eine Herausforderung, die sich - abgesehen von anderen Gründen, die nicht immer genügend hervorgehoben werden - auch von der Tatsache ableitet, dass die Weltbevölkerung vor allem in den Entwicklungsländern beachtlich zunimmt, während sich das Gefälle zwischen den Wohlstandsgesellschaften und der grenzenlosen Schar der Armen vergrößert. Wäre nach Überwindung der Gegensätze zwischen den ideologischen Blöcken des Ostens und des Westens nicht eine großzügige internationale Anstrengung zu wünschen gewesen, um diesen skandalösen Kontrast abzubauen? Aber leider ist diese Wende der Solidarität noch weit davon entfernt, verwirklicht zu werden. Ich begrüße deshalb die Konferenz von Kairo als eine historische Gelegenheit, die internationale Politik und Wirtschaft auf das Erreichen eines so drängenden, weltumspannenden Ziels auszurichten.

2. In diesem Augenblick jedoch, wo man mutig in dieser Richtung fortschreitet, muss man der Versuchung einer gefährlichen Verkürzung widerstehen, nämlich alle Anstrengungen auf die Verringerung der Geburtenrate, auf welche Weise auch immer, zu konzentrieren. Von seiten der internationalen Gemeinschaft sollte hingegen mehr Gewicht auf die entschiedene Un-

⁶⁸ OssRom 5.-6. 9. 1994, 1; OssRomdt Nr. 36, (9. 9. 1994), 1-4; Insegnamenti XVII, 2 (1994) 204-206

terstützung der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der weniger begüterten Völker durch eine ausgewogene und vernünftige Verteilung der Ressourcen gelegt werden. Ein Programm der Bevölkerungsregulierung kann als vernünftig angesehen werden, aber nur unter präzisen ethischen Bedingungen und unter Achtung jener Grundwerte und Grundrechte, die die Politik niemals zerstören darf.

Zuallererst gibt es für jedes menschliche Wesen, von seiner Empfängnis an, das Recht, geboren zu werden, das heißt, das eigene Leben zu leben. Vom Schutz dieses erstrangigen Rechts hängt nicht nur der „Wohlstand“, sondern in gewisser Weise der „Bestand“ der Gesellschaft selbst ab. Wenn man dem Ungeborenen dieses Recht verweigert, erschwert man immer mehr die Zuerkennung ohne Diskriminierung dieses Rechtes für alle Menschen.

Weiter gibt es die Rechte der Familie, verstanden als soziale Kernzelle, die auf der festen Verbindung eines Mannes und einer Frau zur gegenseitigen Vervollkommnung und verantwortlichen Zeugung der Nachkommenschaft gründet. Die Eltern haben besondere Rechte und Verantwortlichkeiten bei der Heranbildung und Erziehung der Kinder zu moralischen Werten, besonders in der schwierigen Reifezeit.

Es handelt sich keineswegs um eine willkürliche Auffassung, sie wird vielmehr von einem allgemeinen moralischen Sinn getragen, wenn auch in der Unterschiedlichkeit von Religionen und Kulturen. Die Familie muss auf diese Weise „*als anfängliche Gesellschaft und in gewissem Sinn als souverän anerkannt*“ werden!⁶⁹. Der Staat hat die Aufgabe, sie unter Achtung des Subsidiaritätsprinzips zu fördern, darf aber die Grenzen zu den autonomen Bereichen des Familienlebens nie überschreiten.

3. Der Fürsprache der seligsten Jungfrau, der Mutter der Hoffnung, empfehle ich die Arbeiten der Konferenz von Kairo, damit aus dieser weiten und friedlichen internationalen Begegnung angemessene Lösungen für die strittigen Fragen hervorgehen und Aussichten zu neuer Zuversicht vor allem für die Ärmsten und Rechtlosesten bieten.

Carissimi Fratelli e Sorelle!

1. Inizierà domani a Il Cairo la Conferenza Internazionale sul tema „Popolazione e sviluppo“, alla quale nelle settimane scorse ho fatto spesso riferimento. Mentre esprimo la mia stima cordiale per l'Organizzazione delle Nazioni Unite che l'ha promossa e saluto con deferenza le Delegazioni che vi prenderanno parte, auspicio di cuore che da tale importante Assise scaturiscano indirizzi conformi al vero bene dell'umanità.

È certamente merito di questa iniziativa aver richiamato l'attenzione dei governi e dell'opinione pubblica su una delle grandi sfide dei prossimi decenni, sfida derivante - tra altre cause che non sempre vengono messe sufficientemente in rilievo - anche dal fatto che la popolazione mondiale aumenta notevolmente, specie nei paesi in via di sviluppo, mentre si

⁶⁹ JOHANNES PAUL II, (2. 2. 1994), *Brief an die Familien*, „*Gratissimam Sane*“, 17

allarga il divario tra le società del benessere e la moltitudine sterminata dei poveri. Dopo il superamento della contrapposizione tra i blocchi ideologici dell'Est e dell'Ovest, non sarebbe stato forse auspicabile un generoso sforzo internazionale per ridurre tale scandaloso contrasto? Purtroppo però questa svolta di solidarietà è ancora ben lungi dall'essere realizzata. Saluto pertanto la Conferenza de Il Cairo come un'occasione storica per orientare la politica e l'economia internazionale verso il conseguimento di così urgente obiettivo mondiale.

2. Nel momento tuttavia in cui ci si muove coraggiosamente in tale direzione, occorre resistere alla tentazione di una pericolosa scorciatoia, quale sarebbe il puntare ogni sforzo sulla riduzione, ottenuta in qualsiasi modo, dei tassi di natalità. L'impegno maggiore va posto invece in un deciso sostegno da parte della Comunità internazionale allo sviluppo economico e sociale dei popoli meno abbienti, attraverso una più equa e razionale redistribuzione delle risorse. Un programma di regolazione demografica può considerarsi ragionevole, ma solo a precise condizioni etiche, e nel rispetto di quei valori e diritti fondamentali, che mai la politica può sovvertire.

In primo luogo, per ogni essere umano fin dal suo concepimento v'è il diritto a nascere, cioè a vivere la propria vita. Dalla salvaguardia di questo diritto primordiale dipende non solo il „benessere“, ma, in qualche modo, l'essere stesso della società. Negare al nascituro questo suo diritto non può che rendere sempre più difficile il riconoscimento senza discriminazioni del medesimo diritto a tutti gli esseri umani.

Ci sono poi i diritti della famiglia, intesa come nucleo sociale fondato sull'unione stabile di un uomo e una donna per la reciproca integrazione e la responsabile procreazione dei figli. I genitori hanno specifici diritti e responsabilità nell'educazione e formazione dei figli ai valori morali, specialmente nelle difficile età dell'adolescenza.

Si tratta di una concezione tutt'altro che arbitraria, sostenuta anzi dall'universale senso morale, pur nella diversità delle religioni e delle culture. La famiglia, in tal modo, „deve essere riconosciuta come società primordiale e, in un certo senso, „sovrana“⁷⁰. Lo Stato ha il compito di promuoverla, nel rispetto del principio di sussidiarietà, mai travalicando gli ambiti di autonomia propri della vita familiare.

3. Affido all'intercessione della Vergine Santa, Madre della Speranza, i lavori della Conferenza de Il Cairo, perché da questo ampio e pacifico confronto internazionale possano scaturire adeguate soluzioni alle questioni controverse, offrendo motivi di rinnovata fiducia, specie per i più diseredati ed emarginati.

⁷⁰ GIOVANNI PAOLO II, (2. 2. 1994), *Lettera alle famiglie*, 17

469. Kongregation für die Glaubenslehre, (14. 9. 1994), Schreiben an die Bischöfe der katholischen Kirche über den Kommunionempfang von wiederverheirateten geschiedenen Gläubigen⁷¹

1. Das Internationale Jahr der Familie bietet eine wichtige Gelegenheit, die Zeugnisse der Liebe und der Sorge der Kirche für die Familie wiederzuentdecken⁷² und zugleich die unschätzbaren Reichtümer der christlichen Ehe, die das Fundament der Familie bildet, erneut vorzulegen.

2. Besondere Aufmerksamkeit verdienen in diesem Zusammenhang die Schwierigkeiten und Leiden jener Gläubigen, die sich in einer irregulären ehelichen Situation⁷³ befinden. Die Hirten sind aufgerufen, die Liebe Christi und die mütterliche Nähe der Kirche spüren zu lassen; sie sollen sich ihrer in Liebe annehmen, sie ermahnen, auf die Barmherzigkeit Gottes zu vertrauen, und ihnen in kluger und taktvoller Weise konkrete Wege der Umkehr und der Teilnahme am Leben der kirchlichen Gemeinschaft aufzeigen⁷⁴.

3. Im Wissen darum, dass wahres Verständnis und echte Barmherzigkeit niemals von der Wahrheit getrennt sind⁷⁵, haben die Hirten die Pflicht, diesen Gläubigen die Lehre der Kirche bezüglich der Feier der Sakramente, besonders hinsichtlich des Kommunionempfangs in Erinnerung zu rufen. In diesem Anliegen wurden in den letzten Jahren in verschiedenen Gegenden unterschiedliche pastorale Lösungen vorgeschlagen, denen zufolge zwar eine allgemeine Zulassung der wiederverheirateten Geschiedenen zur heiligen Kommunion nicht möglich wäre, sie aber in bestimmten Fällen zum Tisch des Herrn hinzutreten könnten, sofern sie sich in ihrem Gewissensurteil dazu ermächtigt hielten. So zum Beispiel, wenn sie ganz zu Unrecht verlassen worden wären, obwohl sie sich aufrichtig bemüht hätten, die vorausgehende Ehe zu retten, oder wenn sie von der Ungültigkeit ihrer vorausgehenden Ehe

⁷¹ OssRom 15. 10. 1994; Lateinischer Text im Internet: http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/curia_congr-doc-faith-lett_14-sept-1994-rec-holy-comm-by-divorced_latin.shtml

⁷² Vgl. JOHANNES PAUL II, (2. 2. 1994), *Brief an die Familien* „*Gratissimam Sane*“, 3

⁷³ Vgl. JOHANNES PAUL II, Apost. Schreiben *Familiaris Consortio*, 79-84 (AAS 74 (1982) 180-186)

⁷⁴ Vgl. Ebd. 84 (AAS 74 (1982) 185); *Brief an die Familien* „*Gratissimam Sane*“, 5; *Katechismus der Katholischen Kirche*, 1651

⁷⁵ Vgl. PAUL VI, Enz. *Humanae Vitae*, 29 (AAS 60 (1968) 501); JOHANNES PAUL II, Apost. Schreiben *Reconciliatio et Paenitentia*, 34 (AAS 77 (1985) 272); Enz. *Veritatis Splendor*, 95 (AAS 85 (1993) 1208)

überzeugt wären, dies aber im äußeren Bereich nicht aufzeigen könnten, oder wenn sie schon einen längeren Weg der Besinnung und der Buße zurückgelegt hätten, oder auch wenn sie aus moralisch ernsthaften Gründen der Verpflichtung zur Trennung nicht nachkommen könnten.

Gewissen Meinungen zufolge müssten die geschiedenen Wiederverheirateten ein Gespräch mit einem klugen und erfahrenen Priester suchen, um ihre tatsächliche Situation objektiv zu prüfen. Dieser Priester hätte aber ihre mögliche Gewissensentscheidung, zur Eucharistie hinzutreten, zu respektieren, ohne dass diese eine Zulassung von amtlicher Seite einschliesse.

In diesen und ähnlichen Fällen würde es sich um eine tolerante und wohlwollende pastorale Lösung handeln, um den unterschiedlichen Situationen der wiederverheirateten Geschiedenen gerecht werden zu können.

4. Obwohl bekannt ist, dass von manchen Kirchenvätern ähnliche pastorale Lösungen vorgeschlagen und auch in der Praxis angewandt worden sind, stellten diese doch nie einen Konsens der Väter dar, bildeten in keiner Weise eine gemeinsame Lehre der Kirche und bestimmten nicht deren Disziplin. Es kommt dem universalen Lehramt der Kirche zu, in Treue zur Heiligen Schrift und zur Tradition das Glaubensgut zu verkünden und authentisch auszulegen. In Anbetracht der neuen, oben erwähnten pastoralen Vorschläge weiß sich diese Kongregation verpflichtet, die Lehre und Praxis der Kirche auf diesem Gebiet erneut in Erinnerung zu rufen. In Treue gegenüber dem Wort Jesu⁷⁶ hält die Kirche daran fest, dass sie eine neue Verbindung nicht als gültig anerkennen kann, falls die vorausgehende Ehe gültig war. Wenn Geschiedene zivil wiederverheiratet sind, befinden sie sich in einer Situation, die dem Gesetz Gottes objektiv widerspricht. Darum dürfen sie, solange diese Situation andauert, nicht die Kommunion empfangen⁷⁷.

Diese Norm hat nicht den Charakter einer Strafe oder irgendeiner Diskriminierung der wiederverheirateten Geschiedenen, sie bringt vielmehr eine objektive Situation zum Ausdruck, die als solche den Hinzutritt zur heiligen Kommunion unmöglich macht: „Sie stehen insofern selbst ihrer Zulassung im Weg, als ihr Lebensstand und ihre Lebensverhältnisse in objektivem Widerspruch zu jenem Bund der Liebe zwischen Christus und der Kirche sind, den die Eucharistie sichtbar und gegenwärtig macht. Darüber hinaus gibt es noch einen besonderen Grund pastoraler Natur: Ließe man solche Menschen zur Eucharistie zu, bewirkte dies bei den Gläubigen hinsicht-

⁷⁶ Vgl. Mk 10, 11-12: „*Wer seine Frau aus der Ehe entläßt und eine andere heiratet, begeht ihr gegenüber Ehebruch. Auch eine Frau begeht Ehebruch, wenn sie ihren Mann aus der Ehe entläßt und einen anderen heiratet.*“

⁷⁷ Vgl. *Katechismus der Katholischen Kirche*, 1650; vgl. auch ebd., 1640, und KONZIL VON TRIENT, 24. Sitzung (DS 1797-1812)

lich der Lehre der Kirche über die Unauflöslichkeit der Ehe Irrtum und Verwirrung⁷⁸.

Für die Gläubigen, die in einer solchen ehelichen Situation leben, wird der Hinzutritt zur heiligen Kommunion ausschließlich durch die sakramentale Lossprechung eröffnet, die „nur denen gewährt werden kann, welche die Verletzung des Zeichens des Bundes mit Christus und der Treue zu ihm bereut und die aufrichtige Bereitschaft zu einem Leben haben, das nicht mehr im Widerspruch zur Unauflöslichkeit der Ehe steht. Das heißt konkret, dass, wenn die beiden Partner aus ernsthaften Gründen - zum Beispiel wegen der Erziehung der Kinder - der Verpflichtung zur Trennung nicht nachkommen können, sie sich verpflichten, völlig enthaltsam zu leben, das heißt, sich der Akte zu enthalten, welche Eheleuten vorbehalten sind“⁷⁹. In diesem Fall können sie zur heiligen Kommunion hinzutreten, wobei die Pflicht aufrecht erhalten bleibt, Ärgernis zu vermeiden.

5. Die Lehre und Disziplin der Kirche auf diesem Gebiet sind in der Zeit nach dem Konzil ausführlich im Apostolischen Schreiben *Familiaris Consortio* vorgelegt worden. Das Mahnschreiben ruft den Hirten unter anderem ins Gedächtnis, dass sie um der Liebe zur Wahrheit willen verpflichtet sind, die verschiedenen Situationen gut zu unterscheiden; es ermahnt sie, die „wiederverheirateten“ Geschiedenen zu ermutigen, an verschiedenen Lebensvollzügen der Kirche teilzunehmen; zugleich bekräftigt es die beständige und allgemeine „auf die Heilige Schrift gestützte Praxis, wiederverheiratete Geschiedene nicht zur eucharistischen Kommunion zuzulassen“⁸⁰ und gibt die Gründe dafür an. Die Struktur des Mahnschreibens und der Tenor seiner Worte zeigen klar, dass diese in verbindlicher Weise vorgelegte Praxis nicht aufgrund der verschiedenen Situationen modifiziert werden kann.

6. Gläubige, die wie in der Ehe mit einer Person zusammenleben, die nicht ihre rechtmäßige Ehegattin oder ihr rechtmäßiger Ehegatte ist, dürfen nicht zur heiligen Kommunion hinzutreten. Im Falle, dass sie dies für möglich hielten, haben die Hirten und Beichtväter wegen der Schwere der Materie und der Forderungen des geistlichen Wohls der betreffenden Personen⁸¹ und des Allgemeinwohls der Kirche die ernste Pflicht, sie zu ermahnen, dass ein solches Gewissensurteil in offenem Gegensatz zur Lehre der Kirche

⁷⁸ Apostol. Schreiben *Familiaris Consortio*, 84 (AAS 74 (1982) 185-186)

⁷⁹ Ebd. 84 (AAS 74 (1982) 186); vgl. JOHANNES PAUL II, (1980), *Homilie zum Abschluß der VI. Bischofssynode*, 7 (AAS 72 (1980) 1082)

⁸⁰ Apost. Schreiben, *Familiaris Consortio*, 84 (AAS 74 (1982) 185)

⁸¹ Vgl. 1 Kor 11, 27-29

steht⁸². Sie müssen diese Lehre zudem allen ihren anvertrauten Gläubigen in Erinnerung rufen.

Dies bedeutet nicht, dass der Kirche die Situation dieser Gläubigen nicht am Herzen liege, die im übrigen nicht von der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen sind. Die Kirche bemüht sich um ihre pastorale Begleitung und lädt sie ein, am kirchlichen Leben innerhalb der Grenzen teilzunehmen, in denen dies mit den Voraussetzungen des göttlichen Rechts vereinbar ist, über welche die Kirche keinerlei Dispensgewalt besitzt⁸³. Andererseits ist es notwendig, den betreffenden Gläubigen klarzumachen, dass ihre Teilnahme am Leben der Kirche nicht allein auf die Frage des Kommunionempfangs reduziert werden darf. Den Gläubigen muss geholfen werden, zu einem tieferen Verständnis vom Wert der Teilnahme am eucharistischen Opfer Christi, der geistlichen Kommunion⁸⁴, des Gebetes, der Betrachtung des Wortes Gottes, der Werke der Nächstenliebe und der Gerechtigkeit zu gelangen⁸⁵.

7. Die irrige Überzeugung von wiederverheirateten Geschiedenen, zum eucharistischen Tisch hinzutreten zu dürfen, setzt normalerweise voraus, dass dem persönlichen Gewissen die Macht zugeschrieben wird, in letzter Instanz auf der Grundlage der eigenen Überzeugung⁸⁶ über das Bestehen oder Nichtbestehen der vorausgehenden Ehe und über den Wert der neuen Verbindung zu entscheiden. Eine solche Auffassung ist jedoch unzulässig⁸⁷. Die Ehe stellt nämlich wesentlich eine öffentliche Wirklichkeit dar, weil sie das Abbild der bräutlichen Vereinigung zwischen Christus und seiner Kirche ist und die Urzelle und einen wichtigen Faktor im Leben der staatlichen Gesellschaft bildet.

8. Es ist gewiss wahr, dass das Urteil, ob die Voraussetzungen für einen Hinzutritt zur Eucharistie gegeben sind, vom richtig geformten Gewissen getroffen werden muss. Es ist aber ebenso wahr, dass der Konsens, der die Ehe konstituiert, nicht eine bloße Privatentscheidung ist, weil er für jeden Partner und das Ehepaar eine spezifisch kirchliche und soziale Situation konstituiert. Das Gewissensurteil über die eigene eheliche Situation betrifft

⁸² Vgl. CODEX DES KANONISCHEN RECHTES, Can. 978 § 2

⁸³ Vgl. *Katechismus der Katholischen Kirche*, 1640

⁸⁴ Vgl. KONGREGATION FÜR DIE GLAUBENSLEHRE, *Schreiben an die Bischöfe der katholischen Kirche über einige Fragen bezüglich des Dieners der Eucharistie*, III/4 (AAS 75 (1983) 1007); HL. THERESIA VON AVILA, *Weg der Vollkommenheit*, 35, 1; HL. ALFONS M. VON LIGUORI, *Besuchungen des Allerheiligsten Altarsakramentes und der Gottesmutter*

⁸⁵ Vgl. Apost. Schreiben *Familiaris Consortio*, 84 (AAS 74 (1982) 185)

⁸⁶ Vgl. Enz. *Veritatis Splendor*, 55 (AAS 85 (1993) 1178)

⁸⁷ Vgl. CODEX DES KANONISCHEN RECHTES, Can. 1085 § 2

daher nicht nur die unmittelbare Beziehung zwischen Mensch und Gott, als ob man ohne die kirchliche Vermittlung, die auch die im Gewissen verbindlichen kanonischen Normen einschließt, auskommen könnte. Diesen wichtigen Aspekt nicht zu beachten, würde bedeuten, die Ehe faktisch als Wirklichkeit der Kirche, das heißt als Sakrament, zu leugnen.

9. Indem das Apostolische Schreiben *Familiaris Consortio* die Hirten darüber hinaus einlädt, die verschiedenen Situationen der wiederverheirateten Geschiedenen gut zu unterscheiden, erinnert es auch an den Zustand jener, die die subjektive Gewissensüberzeugung haben, dass die frühere, unheilbar zerstörte Ehe niemals gültig war⁸⁸. Es ist unbedingt auf dem von der Kirche festgelegten Weg des äußeren Bereichs zu prüfen, ob es sich objektiv um eine ungültige Ehe handelt. Während die Disziplin der Kirche die ausschließliche Kompetenz der Ehegerichte bezüglich der Prüfung der Gültigkeit der Ehe von Katholiken bekräftigt, bietet sie auch neue Wege, um die Ungültigkeit einer vorausgehenden Verbindung zu beweisen, und zwar mit dem Ziel, jede Abweichung der Wahrheit, die im prozessualen Weg nachweisbar ist, von der objektiven, vom rechten Gewissen erkannten Wahrheit so weit wie möglich auszuschließen⁸⁹.

Das Befolgen des Urteils der Kirche und die Beobachtung der geltenden Disziplin bezüglich der Verbindlichkeit der für eine gültige Ehe unter Katholiken notwendigen kanonischen Form ist das, was dem geistlichen Wohl der betroffenen Gläubigen wahrhaft nützt. Die Kirche ist nämlich der Leib Christi, und Leben in der kirchlichen Gemeinschaft ist Leben im Leib Christi und Sich-Nähren vom Leib Christi. Beim Empfang des Sakramentes der Eucharistie kann die Gemeinschaft mit Christus, dem Haupt, niemals von der Gemeinschaft mit seinen Gliedern, das heißt mit seiner Kirche getrennt werden. Deshalb ist das Sakrament unserer Vereinigung mit Christus auch das Sakrament der Einheit der Kirche. Ein Kommunionempfang im Gegensatz zu den Normen der kirchlichen Gemeinschaft ist deshalb ein in sich widersprüchlicher Akt. Die sakramentale Gemeinschaft mit Christus beinhaltet den Gehorsam gegenüber der Ordnung der kirchlichen Gemeinschaft, auch wenn dies manchmal schwierig sein kann, und setzt diesen voraus; sie kann nicht in rechter und fruchtbarer Weise erfolgen, wenn ein Glaubender, der sich Christus direkt nähern möchte, diese Ordnung nicht wahr.

10. In Übereinstimmung mit dem bisher Gesagten soll ohne Einschränkung der Wunsch der Bischofssynode verwirklicht werden, den sich Papst

⁸⁸ Vgl. Apost. Schreiben *Familiaris Consortio*, 84 (AAS 74 (1982) 185)

⁸⁹ Vgl. CODEX DES KANONISCHEN RECHTES, Can. 1536 § 2 und Can. 1679, CODEX FÜR DIE ORIENT. KIRCHEN, Can. 1217 § 2 und 1365 über die Beweiskraft, die die Erklärungen der Parteien in solchen Prozessen haben.

Johannes Paul II, zu eigen gemacht hat und der mit Einsatz und lobenswerten Initiativen von seiten der Bischöfe, Priester, Ordensleute und Laien aufgegriffen worden ist: Nämlich in fürsorgender Liebe alles zu tun, was die Gläubigen, die sich in einer irregulären ehelichen Situation befinden, in der Liebe zu Christus und zur Kirche bestärken kann. Nur so wird es ihnen möglich sein, die Botschaft von der christlichen Ehe uneingeschränkt anzuerkennen und die Not ihrer Situation aus dem Glauben zu bestehen. Die Pastoral wird alle Kräfte einsetzen müssen, um glaubhaft zu machen, dass es nicht um Diskriminierung geht, sondern einzig um uneingeschränkte Treue zum Willen Christi, der uns die Unauflöslichkeit der Ehe als Gabe des Schöpfers zurückgegeben und neu anvertraut hat. Das Mit-Leiden und Mit-Lieben der Hirten und der Gemeinschaft der Gläubigen ist nötig, damit die betroffenen Menschen auch in ihrer Last das süße Joch und die leichte Bürde Jesu erkennen können⁹⁰. Süß und leicht ist ihre Bürde nicht dadurch, dass sie gering und unbedeutend wäre, sondern sie wird dadurch leicht, dass der Herr - und mit ihm die ganze Kirche - sie mitträgt. Zu dieser eigentlichen, in der Wahrheit wie in der Liebe gleichermaßen gründenden Hilfe hinzuführen, ist die Aufgabe der Pastoral, die mit aller Hingabe angegangen werden muss.

Verbunden im kollegialen Einsatz, die Wahrheit Jesu Christi im Leben und in der Praxis der Kirche aufleuchten zu lassen, bin ich in Christus

Ihr *Joseph Kardinal Ratzinger*, Präfekt; *Alberto Bovone*, Tit.-Erzbischof von Cäsarea in Numidien, Sekretär

Papst *Johannes Paul II*, hat in einer dem unterzeichneten Kardinalpräfekten gewährten Audienz das vorliegende Schreiben, das in der Ordentlichen Versammlung dieser Kongregation beschlossen worden war, gebilligt und zu veröffentlichen angeordnet. Rom, am Sitz der Kongregation für die Glaubenslehre, den 14. September 1994, am Fest Kreuzerhöhung.

Congregatio pro doctrina fidei, (14. 9. 1994), *Epistula ad Catholicæ Ecclesiæ Episcopos de receptione Communionis Eucharisticæ a fidelibus qui post divortium novas inierunt nuptias*⁹¹

Excellentia Reverendissima,

1. Annus Internationalis Familiæ peculiaris momenti occasionem præbet, ut testificationes denuo retentantur caritatis curaque Ecclesiæ in familiam⁹², et simul rursus

⁹⁰ Vgl. Mt 11, 30

⁹¹ OssRom 15. 10. 1994; Lateinischer Text im Internet:
http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/curia_congr-doc-faith-lett_14-sept-1994-rec-holy-comm-by-divorced_latin.shtml

⁹² Cf. JOHANNES PAULUS II, *Epistula familiis data*, 3

proponantur inestimabiles divitiae matrimonii christiani, quod familiae fundamentum constituit.

2. In presentibus rerum adiunctis specialem animi attentionem postulant difficultates et angores eorum fidelium, qui in abnormibus matrimonii condicionibus in abnormibus matrimonii condicionibus versantur⁹³. Pastores efficere debent, ut Christi caritas et proxima Ecclesiae maternitas animadvertantur; illos ergo cum amore excipiant atque hortentur ut in Dei misericordia fiduciam reponant, prudenterque et cum respectu eis suggerentes concreta itinera controversionis et participationis vitae in communitate ecclesiali⁹⁴.

3. Cum vero conscii sint veram comprehensionem germanamque misericordiam numquam seiungi a veritate⁹⁵, pastores officio obstringuntur hos fideles commonendi de Ecclesiae doctrina quae ad sacramentorum celebrationem, peculiarique modo ad Eucharistiae receptionem attinet. Hac in re, postremis his in annis, in variis regionibus diversae solutiones pastorales propositae sunt, secundum quas fideles, qui post divortium novas nuptias inierunt, quamvis generali ratione profecto ad Communionem Eucharisticam admittendi non sunt, ad ipsam tamen accedere queunt quibusdam in casibus, cum scilicet secundum iudicium suae ipsorum conscientiae putent se hoc facere posse. Quod quidem evenire potest, verbi gratia, cum prorsus iniuste deserti fuerint, quamvis prius matrimonium salvum facere sincere conati sint, vel cum persuasi sint de nullitate prioris matrimonii, quae tamen probari non possit in foro externo, vel cum iam longum reflexionis et paenitentiae iter emensi sint, vel etiam cum ob rationes moraliter validas iidem separationis obligationi satisfacere non possint.

Iuxta quasdam opiniones, ad veram suam condicionem obiective examinandam, divortio digressis, qui novas inierunt nuptias, colloquium ineundum esset cum presbytero prudenti ac experto. Idem sacerdos tamen observet oportet eorum adventiciam decisionem conscientiae accedendi ad Eucharistiam, quin hoc significet admissionem ex parte auctoritatis.

His et similibus in casibus ageretur de toleranti ac benevola solutione pastorali, ut ratio inducatur diversarum condicionum divortio digressorum, qui novas nuptias inierunt.

4. Etsi notum sit similes solutiones pastorales a quibusdam Ecclesiae Patribus probositas easdemque in praxim deductas fuisse, hae tamen numquam consensum Patrum obtinuerunt nulloque modo doctrinam communem Ecclesiae constituerunt nec eius disciplinam determinarunt. Spectat ad ipsius Magisterium universale, fidelitate servata erga S. Scripturam et Traditionem, docere et authentice interpretari *depositum fidei*.

Quare haec Congregatio, prae oculis habens novas superius memorates propositiones pastorales, suum officium esse ducit in memoriam revocare doctrinam et disciplinam Ecclesiae hac in re. Ipsa enim, propter fidelitatem erga Iesu Christi verbum⁹⁶, affirmat se non posse validum agnoscere novum coniugium, si prius matrimonium validum fuit. Divortio digressi, si ad alias nuptias civiliter transierunt, in condicione versantur obiective legi Dei

⁹³ Cf. JOHANNES PAULUS II, Adhort. Ap. *Familiaris Consortio*, 79-84 (AAS 74 (1982) 180-186)

⁹⁴ Cf. *ibid.*, 84 (AAS 74 (1982) 185); *Epistula familiis data*, 5; *Cathéchisme de l'Eglise Catholique*, 1651

⁹⁵ Cf. PAULUS VI, Litt. Enc. *Humanae Vitae*, 29 (AAS 60 (1968) 501); JOHANNES PAULUS II, Adhort. Ap. *Reconciliatio et Paenitentia*, 34 (AAS 77 (1985) 272); Litt. Enc. *Veritatis Splendor*, 95 (AAS 85 (1993) 1208)

⁹⁶ Mc 10, 11-12: „*Quicumque dimiserit uxorem suam et aliam duxerit, adulterium committit in eam; et si ipsa dimiserit virum suum et alii nupserit, moechatur*“

contraria. Idcirco, quoad haec durat condicio, ad Eucharisticam Communionem accedere iis non licet⁹⁷.

Quae norma minime habet indolem poenalem vel utcumque discriminantem erga eos de quibus agimus, sed potius obiectivam condicionem exprimit, quae suapte natura impedit accessionem ad Communionem Eucharisticam: „Ipsa namque impediunt ne admittantur, cum status eorum et condicio vitae abiectivae dissideant ab illa amoris coniunctione inter Christum et Ecclesiam, quae Eucharistia significatur et peragitur. Restat praeterea alia peculiaris ratio pastoralis: si homines illi ad Eucharistiam admitterentur, in errorem turbationemque inducerentur fideles de Ecclesiae doctrina super indissolubilitate matrimonii“⁹⁸.

Fidelibus, qui in tali condicione matrimoniali versantur, accessio ad Communionem Eucharisticam patet unice per absolutionem sacramentalem, quae dari potest „tantum illis qui, dolentes quod signum violaverint Foederis et fidelitatis Christi, sincere parati sunt vitae formam iam non amplius adversam indissolubilitati suscipere. Hoc postulat revera ut, quoties vir ac mulier gravibus de causis - verbi gratia, ob liberorum educationem - non valeant necessitati separationis satisfacere, „officium in se suscipiant omnino continenter vivendi, scilicet se abstinendi ab actibus, qui solis coniugibus competunt“⁹⁹. Tunc ad Communionem Eucharisticam accedere possunt, salva tamen obligatione vitandi scandalum.

5. Ecclesiae doctrina et disciplina hac de re fuse expositae sunt, tempore post Concilium, in Adhortatione Apostolica Familiaris Consortio. Adhortatio, praeter alia, in memoriam revocat pastores, ob amorem veritatis, officio adstringi recte distinguendi varias condiciones, atque eos hortatur ut animum addant iis qui post divortium novas nuptias inierunt ut varia vitae Ecclesiae momenta participant. Simul confirmat consuetudinem constantem et universalem „in Sacris ipsis Litteris innixam, non admittendi ad Eucharisticam Communionem fideles qui post divortium novas nuptias inierunt“¹⁰⁰, atque huius rei rationes adducit. Structura textus Adhortationis et ipsa verba clare demonstrant huiusmodi consuetudinem, quae exhibetur obligandi vi praedita, immutari non posse ob differentes condiciones.

6. Fidelis qui ex consuetudine convivit „more uxorio“ cum persona quae neque legitima est uxor neque legitimus vir, non potest accedere ad Communionem Eucharisticam. Quod si ille hoc fieri posse existimet, tunc pastores et confessores, propter gravitatem materiae nec non ob exigentias boni spiritualis personae¹⁰¹ et boni communis Ecclesiae, gravi obstriguntur officio eundem commonendi huiusmodi conscientiae iudicium aperte contradicere doctrinae Ecclesiae¹⁰². Debent insuper memoriam facere huius doctrinae, cum omnes fideles sibi commissos instituunt.

Hoc non significat Ecclesiae cordi non esse condicionem horum fidelium, qui, ceterum, minime excluduntur a communione ecclesiali. Ipsa sollicitudine ducitur eos pastoralis actione prosequendi eosque invitandi ad vitam ecclesiam participandam, quantum fieri potest,

⁹⁷ Cf. CATECHISME DE L'ÉGLISE CATHOLIQUE, n. 1650; cf. etiam n. 1640; CONCILIIUM TRIDENTINUM, sess. XXIV (DS 1797-1812)

⁹⁸ Adhort. Ap. *Familiaris Consortio*, 84 (AAS 74 (1982) 185-186)

⁹⁹ *Ibid.*, n. 84 (AAS 74 (1982) 186); cf. IOANNES PAULUS II, (1980), *Homilia habita in conclusione VI. Synodus Episcoporum*, n. 7 (AAS 72 (1980) 1082)

¹⁰⁰ Adhort. Ap. *Familiaris Consortio*, 84 (AAS 74 (1982) 185)

¹⁰¹ Cf. 1 Cor 11, 27-29

¹⁰² Cf. CODEX IURIS CANONICI (CIC), Can. 978 §2

salvis praescriptis iuris divini, a quibus Ecclesia nullam habet dispensandi potestatem¹⁰³. Necessè alioquin est illuminare fideles, quorum interst, ne censeant suam vitae Ecclesiae participationem exclusive reduci ad quaestionem de Eucharistiae receptione. Fideles adiuventur oportet, ut magis magisque comprehendant valorem participandi sacrificium Christi in Missa, communionis spiritualis¹⁰⁴, orationis, meditationis verbi divini, operum caritatis et iustitiae¹⁰⁵.

7. Errata persuasio, vi cuius aliquis post divortium et novas initas nuptias putat se posse accedere ad Communionem Eucharisticam, plerumque supponit conscientiae personali tribui facultatem ultimatim decidenti - ratione habita propriae persuasionis¹⁰⁶ - de existentia vel minus prioris matrimonii deque alterius unionis valore. At talis attributio admitti nullo modo potest¹⁰⁷. Matrimonium enim, quatenus imago unionis sponsalis inter Christum et eius Ecclesiam atque nucleus primarius et elementum magni momenti in vita societatis civilis, est sua ipsius natura realitas publica.

8. Verum quidem est iudicium de propriis dispositionibus pro accessione ad Eucharistiam a conscientia morali recte formata procedere debere. At verum pariter est consensum, quo matrimonium constituitur, non esse decisionem mere privatam, quia tum unicuique coniugum utriusque statum gignit specifere ecclesiale et sociale. Quare iudicium conscientiae de proprio statu matrimoniali non respicit dumtaxat relationem immediatam inter hominem et Deum, quasi necessaria non sit ecclesialis illa mediatio quae etiam leges canonicas conscientiam obligantes includit. Non agnoscere hunc essentialem aspectum idem est ac negare revera matrimonium existere veluti Ecclesiae realitatem, hoc est veluti sacramentum.

9. Ceterum Adhortatio Familiaris Consortio, cum pastores invitavit ad bene distinguendas varias condiciones eorum qui post divortium novam inierunt unionem, mentionem etiam facit conditionis eorum qui certi sua in intima conscientia sunt superius matrimonium iam irreparabiliter disruptum numquam validum fuisse¹⁰⁸. Discernendum utique est, num per viam fori externi ab Ecclesia statutam huiusmodi matrimonii nullitas obiective existat. Disciplina Ecclesiae, dum in examine de validitate matrimoniorum catholicorum confirmat competentiam exclusivam tribunalium ecclesiasticorum, vias etiam novas ad probandam nullitatem unionis praecedentis offert hac mente, ut omne discrimen - in quantum fieri potest - inter veritatem in processu accessibilem et veritatem obiectivam, a recta conscientia cognitam, excludatur¹⁰⁹.

Adhaerer utcumque Ecclesiae iudicio et observare vigentem disciplinam circa obligationem formae canonicae utpote necessariae pro validitate matrimoniorum catholicorum, est quod vere prodest spirituali bono fidelium quorum causa agitur. Ecclesia

¹⁰³ Cf. *Catéchisme de l'Eglise Catholique*, 1640

¹⁰⁴ Cf. CONGREGATIO PRO DOCTRINA FIDEI, *Epistula Episcopis Ecclesiae Catholicae super aliquas quaestiones respicientes Ministrum Eucharistiae*, III/4 (AAS 75 (1983) 1007); S. THERESIA DE AVILA, *Camino de perfección*, n. 35, 1; S. ALPHONSUS M. DE LIGUORI, *Visite al SS. Sacramento e a Maria Santissima*

¹⁰⁵ Cf. Adhort. Ap. *Familiaris Consortio*, 84 (AAS 74 (1982) 185)

¹⁰⁶ Cf. Litt. Encycl. *Veritatis Splendor*, 55 (AAS 85 (1993) 1178)

¹⁰⁷ Cf. CIC, Can. 1085 §2

¹⁰⁸ Cf. Adhort. Ap. *Familiaris Consortio*, 84 (AAS 74 (1982) 185)

¹⁰⁹ Cf. CIC, Can. 1536 § 2 et Can. 1679 et CODEX CANONUM ECCLESIAE ORIENTALIS (CCEO), Can. 1217 § 2 et Can. 1365 circa vim probantem, quam habent declarationes partium in talibus processibus.

enim est Corpus Christi atque vivere in communione ecclesiali est vivere in Corpore Christi et pasci eius Corpore. In Eucharistiae sacramento recipiendo communio cum Christo capite nullo modo a communione cum eius membris, i. e. cum eius Ecclesia separari potest. Qua de causa sacramentum nostrae cum Christo unionis etiam sacramentum unitatis Ecclesiae est. Sumere Communionem Eucharisticam, dispositionibus communionis ecclesialis non servatis, est ergo res in se repugnans. Communio sacramentalis cum Christo implicat et supponit observantiam, interdum quidem difficilem, ordinis communionis ecclesialis, nec fieri potest recte et fructuose per modum agendi quo fidelis desiderans immediate accedere ad Christum, hunc ordinem non servat.

10. Secundum ea quae hucusque exposita sunt, plene est amplectendum votum a Synodo Episcoporum expressum, proprium a Beatissimo Patre Ioanne Paulo II factum, et ad rem deductum studio caudabilibusque inceptis ab Episcopis, sacerdotibus, religiosis et fidelibus laicis: hoc est, sollicita cum caritate summopere adniti ut fideles, qui in conditione matrimoniali abnormi versantur, in Christi et Ecclesia caritate roborentur. Hoc tantum modo eis licebit plene recipere matrimonii christiani nuntium atque sustinere in fide angore conditionis suae. In actione pastoralis omni ope adnitendum est, ut recte intellegantur non agi hic de discrimine, sed solummodo de fidelitate absoluta erga Christi voluntatem, qui rursus nobis dedit et noviter concredidit matrimonii indissolubilitatem veluti Creatoris donum. Necessae erit ut pastores atque communitas fidelium patiantur atque diligant una simul cum iis ad quos pertinet, ut conspiciere valeant etiam in onere oboedientiae iugum atque suave onus leve Iesu¹¹⁰. Eorum onus non est dulce et leve quatenus parvum vel inane, sed fit leve quia Dominus - atque cum eo omnis Ecclesia - id participat. Proprium est pastoralis navitatis integra deditioe exercendae praebere eiusmodi auxilium, veritate simulque amore innixum.

Tecum coniunctus in munere collegiali ut Iesu Christi veritas in Ecclesiae vita et consuetudine splendescat, me profiteri gaudeo.

Excellentiae Tuae Reverendissimae in Domino

Josef Card. Ratzinger, Praefectus; *Albertus Bovone*, Archiepiscopus Tit. Caesariensis in Numidia, Secretarius

Hanc Epistulam in sessione ordinaria huius Congregationis deliberatam, Summus Pontifex *Ioannes Paulus II*, in Audientia Cardinali Praefecto concessa, adprobavit et publici iuris fieri iussit. Romae, ex Aedibus Congregationis pro Doctrina Fidei, die 14 Septembris 1994, in festo Exaltationis Sanctae Crucis.

¹¹⁰ Cf. Mt 11, 30

**470. Johannes Paul II, (18. 9. 1994), Ansprache beim Angelus
anlässlich des pastoralen Besuches in *Lecce*¹¹¹**

Wir bitten dich, treue Jungfrau, von diesem Gebiet aus, das dich auch als „Odegitria“ anruft, stehe den Glaubenden in ihrem täglichen Bemühen bei, Wege der Begegnung und des gegenseitigen Verständnisses zu finden. Hier, wo der Osten und der Westen kostbare Geschenke des Glaubens und der Zivilisation ausgetauscht haben, spüren wir deine Nähe, o Mutter der Einheit.

Wecke in allen Christen den Wunsch, bald in vollem Einklang den Glauben der Apostel zu bekennen, um an dem einen Tisch das Opfer des Leibes und Blutes des Herrn feiern zu können. Öffne ihr Herz der Zuversicht und dem Dialog, damit sie in der Welt glaubwürdige Zeugen der Heilsbotschaft sind.

3. Unser eifriges Gebet für alle Familien in diesem ihnen besonders gewidmeten Jahr steige zu dir empor. Du kennst die Schwierigkeiten, denen sie ausgesetzt sind, die Gefahren, die ihre Festigkeit bedrohen, und die Vorhaben, die ihre vom Schöpfer gewollte besondere Natur verändern wollen.

Du weißt, wie sehr wir darauf beharren - mit den vereinten Kräften der Glaubenden und aller Menschen guten Willens -, dass die jüngste Internationale Konferenz von Kairo die Familie als das Heiligtum der Gemeinschaft und des Lebens anerkenne und ihren Schutz gewährleiste entgegen allen Versuchen, ihre natürliche Struktur zu untergraben. An dich, die du der Welt den Erlöser geschenkt hast, wenden wir uns, damit diese Urzelle der Gesellschaft, die Wiege des menschlichen Lebens und der „Weg“ der Kirche, nicht noch weiter geschwächt werde.

Wir empfehlen dir vor allem die Jugendlichen von Apulien, die auf eine hoffnungsvolle Zukunft ausgerichtet sind; die Frauen, die berufen sind, einen wertvollen Beitrag zum Aufbau einer Gesellschaft zu leisten, die für alle aufnahmebereit ist; die Schwachen, die Alten, die Kranken und die Leidenden, die einer verstärkten Solidarität bedürfen.

Wache über jeden einzelnen mit eifriger Sorge, und gieße über alle die Fülle deiner Gaben aus, o Königin ohne Makel der Sünde, o Mutter aller Gnaden, o Jungfrau Maria!

„Vergine Santissima la nostra preghiera si innalza fervente per tutte le famiglie esposte a tante difficoltà, insidie e proposte che ne stravolgono la fisionomia voluta dal Creatore“

Ti preghiamo, Vergine fedele, da questa terra, che ama invocarti anche come Odegitria, assisti i credenti nel quotidiano sforzo di trovare vie d'incontro e di mutua comprensione.

¹¹¹ OssRom 19-20. 9. 1994, p.6/7; Insegnamenti, XVII, 2 (1994) 345

Qui, dove l'Oriente e l'Occidente si sono scambiati preziosi doni di fede e di civiltà, Ti sentiamo vicina, Madre dell'unità.

Alimenta in tutti i cristiani il desiderio di giungere presto a proclamare in piena sintonia la fede degli Apostoli, per poter celebrare all'unica mensa il sacrificio del Corpo e del Sangue del Signore. Apri il loro cuore alla fiducia e al dialogo, perché possano essere nel mondo testimoni credibili del Vangelo di salvezza.

3. La nostra preghiera si innalza fervente per tutte le famiglie, in quest'anno particolarmente a loro dedicato. Tu conosci le difficoltà a cui sono esposte, le insidie che ne minacciano la stabilità, le proposte che ne stravolgono la fisionomia voluta dal Creatore.

Tu sai quanto abbiamo insistito, unendo gli sforzi dei credenti a quelli di tutti gli uomini di buona volontà, perché la recente Conferenza Internazionale del Cairo riconoscesse nella famiglia il santuario della comunione e della vita e ne assicurasse la tutela contro ogni tentativo di sconvolgerne la struttura naturale. Ci rivolgiamo a Te, che hai dato al mondo il Redentore, perché non sia ulteriormente indebolita questa primordiale cellula della società, culla della vita dell'essere umano e „via“ della Chiesa.

Ti raccomandiamo i giovani, specialmente quelli delle Puglie, proiettati verso un'avvenire di speranza; le donne, chiamate ad offrire un grande contributo all'edificazione di una società più accogliente per tutti; i deboli, gli anziani, gli ammalati e i sofferenti, bisognosi di più attenta solidarietà.

Veglia su ciascuno con assidua premura, e su tutti effondi l'abbondanza dei tuoi doni, o Regina senza macchia di peccato, o Madre di tutte le grazie, o Vergine Maria!

471. Johannes Paul II, (8. 10. 1994), Ansprache anlässlich des Besuches von Familien der Welt¹¹²

[...] Die eine wie die andere [Kirche und Familie] lebt aus denselben Quellen. Sie haben denselben Ursprung in Gott: in Gott dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist. Mit dieser göttlichen Genealogie begründen sie sich durch das große Geheimnis der göttlichen Liebe. Dieses Geheimnis heißt Gottmensch „Deus homo“, Fleischwerdung Gottes, der die Welt so sehr geliebt hat, dass er seinen Eingeborenen Sohn dahingab, damit niemand, der Ihm nachfolgt, verloren gehe. Gott Vater, Gott Sohn, Gott Heiliger Geist. Ein Gott, drei Personen: ein unauslotbares Geheimnis. In diesem Mysterium findet die Kirche ihren Ursprung und findet auch die Familie, die Hauskirche, ihren Ursprung.

2. Liebe Brüder und Schwestern, ihr seid aus hundert verschiedenen Ländern zu diesem wichtigen Treffen aus Anlass des Jahres der Familie gekommen! „*Dank sei Euch und Friede von Gott, unserem Vater!*“ (Kol 1, 2)

Ich habe mit großer Aufmerksamkeit den Zeugnissen und Überlegungen zugehört, die vor kurzem vorgetragen worden sind. Ich danke Herrn Kardi-

¹¹² OssRom 10./11. 10. 1994, 5; Insegnamenti, XVII, 2 (1994) 457-463; OssRomdt Nr. 41, 14. 10. 1994, 1 (unvollst.)

nal *López Trujillo* für die Worte, die er an mich gerichtet hat, und für seinen und seiner Mitarbeiter Einsatz für das Zustandekommen dieser Festveranstaltung und so vielen anderen Feiern in diesem Jahr der Familie. Ich begrüße Euch gemeinsam mit allen hier Anwesenden, den Kardinälen und Bischöfen, Mitgliedern der Synode, die jetzt über ein sehr wichtiges Thema arbeitet: das Thema der Heiligung der geweihten Personen und Gemeinschaften in der Kirche. Man hätte an ein anderes Thema denken können, aber beide Themen sind einander sehr nahe. Weil im Mysterium der Kirche Familie und Heiligung zusammengehören. Hat nicht auch das Zweite Vatikanische Konzil gesagt, dass sich die Eheleute im Sakrament der Ehe gleichsam für Gott heiligen? Sie heiligen sich, um ein Umfeld von Liebe und von Leben zu schaffen. Liebe und Leben. Das ist eure Berufung, liebe Brüder und Schwestern, eure Berufung, liebe Familien. Das ist eure Berufung, die alle Generationen durchzieht, angefangen von den Vorfahren, von den Großeltern bis zu den Enkeln und Urenkeln: eine Familie von Generationen. In der Familie selbst vollzieht sich diese Pilgerschaft von Generationen durch das irdische Leben, um im Haus des Vaters anzukommen.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit, wo alle ihr Zeugnis ablegen, auch ein Zeugnis für die Kirche von Rom und für das Petrusamt ablegen über das, was man in jüngster Zeit für die Familie zu tun versucht hat. Wir können mit dem II. Vatikanischen Konzil beginnen: „*Familia, quid dicis de te ipsa?*“. „Kirche, was sagst du über dich selbst?“.

Für die Familie gibt es in *Gaudium et Spes* ein besonderes Kapitel, das von der Förderung der Familie spricht, von der Förderung der Würde der Familie. Das ist die richtige Perspektive: Der Titel genügt schon, um gründlich darüber nachzudenken, was es bedeutet Familie zu sein, Gatte und Gattin, Ehemann und Ehefrau zu sein, was Vater und Mutter zu sein bedeutet, und auch Sohn und Tochter und schließlich auch Enkel. Alles dies findet seine Bestimmung in der Dimension einer gemeinsamen Würde, der Würde der Familie, der Förderung der Würde der Familie. Gerade diese Förderung der Familie ist das Leuchtfeuer, mit dem das II. Vatikanische Konzil, sozusagen dieses Jahr der Familie eröffnet hat.

Dieses Jahr der Familie ist, wie ihr gut wisst, in Nazareth eröffnet worden. Aber es ist auch in weniger naher Zeit während des Zweiten Vatikanischen Konzils eröffnet worden, in diesem erstaunlichen Dokument, der Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes*, wo die Rede ist von der Förderung der Würde der Familie.

Ferner muss ich Papst *Paul VI* zitieren: Es ist das unverlierbare Verdienst dieses Papstes, der Kirche die Enzyklika *Humanae Vitae* geschenkt zu haben, eine Enzyklika, die zu ihrer Zeit nicht in ihrer ganzen Tragweite ver-

standen wurde, die aber im Laufe der Jahre ihre prophetische Tiefe offenbarte: in *Humanae Vitae* zeigte *Paul VI*, dieser große Papst, Richtlinien auf zur Bewahrung der Liebe der Ehepaare vor der Gefahr des hedonistischen Egoismus, der in weiten Teilen der Welt danach trachtet, die Lebenskraft der Familien auszulöschen und der die Ehe geradezu unfruchtbar macht. In seiner anderen historisch bedeutenden Enzyklika, *Populorum Progressio*, machte *Paul VI* sich zur Stimme der Bevölkerung der Entwicklungsländer, indem er die reichen Länder zu einer Politik wahrer Solidarität einlud, die weit entfernt ist von jener arglistigen Art von Neokolonialismus, der Programme der Geburtenkontrolle auferlegt. Mit der Familie beschäftigte sich des weiteren die Bischofssynode von 1980, aus der das Apostolische Lehrschreiben *Familiaris Consortio* hervorging, das einen systematischen Ansatz zur Familienpastoral, als vorrangiges Ziel und als Dreh- und Angelpunkt der Neuevangelisierung vorlegte. Mit dieser Bischofssynode und mit dem Nachsynodalen Apostolischen Schreiben *Familiaris Consortio* ist die Ausarbeitung der *Charta der Rechte der Familie* von 1983 aufs engste verbunden.

Ich möchte diesbezüglich auch an meine Katechese zu diesem Thema erinnern, die in einer Reihe von Generalaudienzen entwickelt und in dem Band „Als Mann und Frau schuf er sie“ gesammelt wurde. Hierzu müssen zahlreiche andere Stellungnahmen zu unterschiedlichen Gelegenheiten hinzugefügt werden sowie jener kürzlich erschienene Brief an die Familien, mit dem ich an die Türe eines jeden Hauses geklopft habe, um das „Evangelium der Familie“ zu verkünden, im vollen Bewusstsein, dass die Familie der erste und wichtigste Weg der Kirche ist.

3. Die Aufmerksamkeit für die Familien hat die Kirche in diesen Jahren gedrängt, neue Strukturen zu ihrer Hilfe zu schaffen, also nicht nur Papiere, sondern Strukturen, konkrete Verwirklichungen. Am 13. 5. 1981, einem recht bedeutsamen Datum, ist der *Päpstliche Rat für die Familie* gegründet worden und als Akademie ferner das *Institut für wissenschaftliche Studien über Ehe und Familie*.

Angetrieben, diese Einrichtungen zu fördern, wurde ich auch von den Erfahrungen, die meine Priester- und Bischofstätigkeit in Krakau gekennzeichnet haben, wo ich immer ein vorrangiges Augenmerk auf die Jugendlichen und auf die Familien legte. Gerade aus diesen Erfahrungen habe ich gelernt, dass in diesem Bereich eine eingehende geistige und theologische Ausbildung unerlässlich ist, um die ethischen Ausrichtungen angemessen entwickeln zu können, die die Bedeutung der Körperlichkeit, den Sinn der Ehe und der Familie sowie die Frage der verantwortlichen Vater- und Mutterschaft betreffen.

Wie wichtig das war, hat sich besonders in diesem Jahr gezeigt, das auf Initiative der Vereinten Nationen hin der Familie gewidmet ist. Eine bei der jüngsten Konferenz in Kairo über 'Bevölkerung und Entwicklung' und bei anderen Treffen in den vergangenen Monaten aufgetretene Tendenz wie auch manche in Parlamenten gemachte Versuche, den Sinn der Familie zu verdrehen, indem man sie ihres natürlichen Bezugspunktes Ehe beraubt, haben gezeigt, wie notwendig die von der Kirche vollbrachten Schritte zur Unterstützung der Familie und ihrer unerlässlichen Rolle in der Gesellschaft sind.

4. Dank des einträchtigen Wirkens von Bischöfen und verantwortungsbewussten Laien haben wir zahlreiche Hürden und Missverständnisse in Angriff genommen, um dieses Zeugnis der Liebe abzulegen und jenes unlösliche Band der Solidarität hervorzuheben, das zwischen Kirche und Familie besteht. Doch gewiss: die Aufgabe, die uns noch erwartet, ist groß. Und ihr, liebe Familien, seid nicht zuletzt hier, um weitere solche Verpflichtungen auf euch zu nehmen, im Hinblick auf ein so entscheidendes Thema, das die wachsame und verantwortungsvolle Teilnahme nicht nur der Christen, sondern der gesamten Gesellschaft verlangt.

Wir sind nämlich davon überzeugt, dass die Gesellschaft nicht ohne die Institution Familie auskommen kann, aus dem einfachen Grund, weil sie selbst aus den Familien entsteht und ihre Festigkeit aus den Familien schöpft.

Denn gibt es angesichts des sich derzeit vollziehenden moralischen und sozialen Niedergangs und in Anbetracht sich weiter ausbreitender Geißeln wie Gewalt, Drogen und organisierte Kriminalität, eine bessere Garantie für Schutz und Rettung als eine geeinte Familie, moralisch gesund und gesellschaftlich engagiert? Und in ebensolchen Familien erfährt man eine Formung hin zu Tugenden und sozialen Werten wie Solidarität, Loyalität sowie Respekt vor dem anderen und seiner Würde. [...]

6. Daher, ihr Lieben: diese Lichter, die wir sehen können, sind Lichter, die aus der ganzen Welt kommen. Jede Familie trägt ein Licht, und jede Familie ist ein Licht! Sie ist ein Licht, ein Leuchtfeuer, das den Weg der Kirche und der Welt in Richtung Zukunft erleuchten soll, am Ende des ausgehenden Jahrtausends, und darüber hinaus, solange Gott es will, dass diese Welt besteht.

Liebe Ehepaare, liebe Eltern! Die Gemeinschaft zwischen Mann und Frau in der Ehe entspricht, wie ihr wisst, den ureigenen Bedürfnissen der menschlichen Natur und ist zugleich ein Widerschein der göttlichen Güte, die zur Vaterschaft und Mutterschaft wird. Die sakramentale Gnade - zunächst der Taufe und Firmung, später der Ehe - hat eine frische und kraft-

volle Welle übernatürlicher Liebe in eure Herzen eingesenkt. Sie ist eine Liebe, die aus dem Schoß der Trinität entspringt, deren beredtes und lebendiges Abbild die menschliche Familie ist.

Sie ist eine übernatürliche Wirklichkeit, die euch dabei hilft, eure Freuden zu heiligen, den Schwierigkeiten und Leiden die Stirn zu bieten, und Krisen und Momente der Niedergeschlagenheit zu überwinden; mit einem Wort: sie ist für euch Quelle der Heiligung und Kraftquell der Hingabe. Sie wächst durch beständiges Gebet und durch die Teilnahme an den Sakramenten der Vergebung und der Eucharistie.

Seid bereit, liebe Familien, durch diese übernatürliche Hilfe gestärkt, von der Hoffnung, die in euch ist, Zeugnis abzulegen (vgl. 1 Petr 3, 15). Euer Leben sei stets ein Zeugnis für Offenheit, Hingabe und Großzügigkeit. Bewahrt, unterstützt und fördert das Leben einer jeden Person, besonders derer, die schwach, krank oder behindert sind; gebt Zeugnis und sät mit vollen Händen die Liebe zum Leben. Seid Baumeister der Kultur des Lebens und der Zivilisation der Liebe.

Dies ist die Stunde der Familie in Kirche und Gesellschaft. Die Familie ist dazu berufen, eine herausragende Rolle einzunehmen bei der Verwirklichung der Neuevangelisierung. Aus dem Schoß von Familien, die sich ganz dem Gebet, dem Apostolat und dem kirchlichen Leben widmen, werden wahre Berufungen heranreifen, nicht nur zur Heranbildung anderer Familien, sondern auch bezüglich des gottgeweihten Lebens, dessen Schönheit und Sendung die Synodenversammlung in eben diesen Tagen aufzeigt.

7. Zum Abschluss möchte ich auf das zurückkommen, was ich am Anfang gesagt habe: *Familie, was sagst du von dir selbst?* Hier, bei dieser unserer Zusammenkunft auf dem Petersplatz, hat die Familie versucht, auf diese Frage eine Antwort zu geben: *Quid dicis de te ipsa?* Nun: „Ich bin“, sagt die Familie. „Warum bist du?“ Ich bin, weil derjenige, der von sich selbst gesagt hat, „Allein Ich bin der Ich bin“, mir das Recht und die Kraft verliehen hat, zu sein. Ich bin, ich bin die Familie, ich bin der Ort der Liebe; ich bin der Ort des Lebens; ich bin. Was sagst du über dich selbst? *Quid dicis de te ipsa?* Ich bin gaudium et spes, Freude und Hoffnung! Und somit können diese improvisierten Worte beenden, denn ... ja, hier sind Papiere, ganz richtig, aber die Hälfte meiner Ansprache war improvisiert, vom Herzen diktiert und seit mehreren Tagen im Gebet gesucht.

[...] L'una e l'altra vivono delle stesse sorgenti. Hanno la stessa genealogia in Dio: in Dio, Padre, Figlio e Spirito Santo. Con questa genealogia divina si costituiscono attraverso il grande mistero del divino Amore. Questo mistero si chiama „Deus homo“, incarnazione di Dio che ha tanto amato il mondo da dare il suo Figlio Unigenito, perché nessuno che Lo segue si perda. Dio Padre, Dio Figlio, Dio Spirito Santo. Un solo Dio, tre Persone: un mistero

insondabile. In questo mistero trova la sua sorgente la Chiesa, e trova la sua sorgente la famiglia, chiesa domestica.

2. Carissimi Fratelli e Sorelle, venuti da cento Paesi diversi per questo importante appuntamento in occasione dell'Anno della Famiglia! „Grazia a voi e pace da Dio, Padre Nostro!“ (Col 1, 2).

Ho ascoltato con grande attenzione le testimonianze e le riflessioni che sono state presentate poc'anzi. Ringrazio il Cardinale *López Trujillo* per le parole che mi ha rivolto e per l'impegno che, con i suoi Collaboratori, ha posto nel realizzare questa celebrazione, e tante altre celebrazioni in questo Anno della Famiglia. Vi saluto insieme con tutti quelli che sono qui presenti, Cardinali e Vescovi, Membri del Sinodo, Sinodo che adesso lavora su un tema importantissimo: il tema della consacrazione, delle persone e delle comunità consacrate nella Chiesa. Si poteva pensare ad un tema diverso, ma si vede tanta vicinanza tra questi due temi. Perché nel mistero della Chiesa, famiglia e consacrazione vanno insieme. Non ha detto anche il Concilio Vaticano II che gli sposi, nel sacramento del matrimonio, si consacrano quasi a Dio? Si consacrano per creare un ambiente di amore e un ambiente di vita. Amore e vita. Questa è la vostra vocazione, carissimi fratelli e sorelle; la vostra vocazione, carissime famiglie. Questa è la vostra vocazione che attraversa tutte le generazioni, cominciando dagli avi, dai nonni, fino ai nipotini, pro-nipotini: una famiglia di generazioni. Nella stessa famiglia c'è questo pellegrinaggio di generazioni lungo la vita terrestre, per arrivare nella casa del Padre.

Vorrei ancora, in questa occasione, nella quale tutti portano la loro testimonianza, vorrei offrire anche una testimonianza da parte della Chiesa di Roma e da parte dell'Ufficio Petriano su che cosa si è cercato di fare per la famiglia nei nostri ultimi tempi. Possiamo cominciare dal Vaticano II: „Familia, quid dicis de te ipsa?“ „Chiesa, tu che dici di te stessa?“.

Ecco, per la famiglia, nella *Gaudium et Spes* c'è un capitolo a parte che parla della promozione della famiglia, della promozione della dignità della famiglia. Ecco la prospettiva giusta; lo stesso titolo basta per riflettere profondamente su quello che vuol dire essere famiglia, essere sposo e sposa, marito e moglie, su quello che vuol dire essere padre e madre, e anche figlio e figlia, e anche nipotini. Tutto questo si trova in definitiva nella dimensione di una comune dignità, dignità della famiglia, promozione della dignità della famiglia. Appunto questa promozione della dignità della famiglia è il faro con cui il Concilio Vaticano II ha aperto, possiamo dire, questo Anno della Famiglia.

Questo Anno della Famiglia, lo sapete bene, è stato aperto a Nazaret. Ma è stato aperto anche in tempi meno vicini, durante il Concilio Vaticano II, in quello stupendo documento che è la *Gaudium et Spes*, dove si parla della promozione della dignità della famiglia.

E poi debbo citare Paolo VI: è merito imperituro di questo Papa l'aver donato alla Chiesa l'Enciclica *Humanae vitae* (1968), enciclica che a suo tempo non venne compresa in tutta la sua portata, ma che col passare degli anni è venuta rivelando la sua carica profetica: nell'*Humanae vitae*, Paolo VI, il grande Pontefice indicava i criteri per salvaguardare l'amore della coppia del pericolo dell'egoismo edonistico, che, in non poche parti del mondo, tende a spegnere la vitalità delle famiglie quasi sterilizza i matrimoni. Nell'altra sua storica Enciclica, la *Populorum Progressio*, Papa Paolo si faceva voce dei popoli in via di sviluppo, invitando i paesi ricchi a una politica di vera solidarietà, ben lontana dalla subdola forma di neocolonialismo che impone progetti di denatalità programmata.

Della famiglia si è occupato, inoltre, il Sinodo Episcopale del 1980, dal quale è scaturita l'Esortazione Apostolica *Familiaris Consortio*, che ha dato un'impostazione sistematica alla pastorale della famiglia come scelta prioritaria e cardine della nuova evangelizzazione. Con questo Sinodo, e con quest'Esortazione Post-sinodale *Familiaris Consortio*, è idealmente collegata la redazione della Carta dei diritti della Famiglia del 1983.

Vorrei ricordare qui anche le mie catechesi su questo tema, sviluppate in una serie di Udienze generali del mercoledì e raccolte nel volume intitolato „*Maschio e femmina li credò*“. Ad esse vanno aggiunti numerosi altri interventi in occasioni diverse, e ultimamente quella Lettera alle Famiglie, con la quale ho bussato alla porta di ogni casa, per annunciare il „Vangelo della famiglia“, ben consapevole che la famiglia è la prima e la più importante via della Chiesa¹¹³.

3. L'attenzione alla famiglia ha spinto la Chiesa in questi anni a creare strutture nuove al suo servizio. Allora, non solamente documenti, ma anche strutture, realizzazioni. Il 13 maggio 1981, data assai significativa, è stato creato il Pontificio Consiglio per la Famiglia, e quindi l'Istituto di Studi, a carattere accademico, su Matrimonio e Famiglia.

Sono stato spinto a promuovere tali istituzioni anche dalle esperienze che hanno segnato la mia attività sacerdotale ed episcopale già nella mia Patria, dove ho sempre riservato una attenzione privilegiata ai giovani e alle famiglie.

Proprio da quelle esperienze ho appreso che in questo campo è indispensabile una approfondita formazione intellettuale e teologica per poter sviluppare in maniera adeguata gli orientamenti etici concernenti il valore della corporeità, il senso del matrimonio e della famiglia, la questione della paternità e della maternità responsabili.

Quanto ciò sia importante è emerso specialmente nel corrente anno 1994, che per iniziativa delle Nazioni Unite è stato dedicato alla Famiglia. Una certa tendenza emersa nella recente Conferenza del Cairo su „popolazione e sviluppo“ ed in altri incontri svoltisi nei mesi scorsi, come pure alcuni tentativi fatti nelle sedi parlamentari di stravolgere il senso della famiglia privandola del naturale riferimento al matrimonio, hanno dimostrato quanto necessari fossero i passi compiuti dalla Chiesa a sostegno della famiglia e del suo indispensabile ruolo nella società.

4. Grazie alla concorde azione degli Episcopati e dei laici consapevoli, abbiamo affrontato numerosi ostacoli ed incomprensioni, pur di offrire questa testimonianza di amore, che ha sottolineato l'inscindibile vincolo di solidarietà che esiste tra Chiesa e Famiglia. Ma certo è ancora grande il compito che ci attende. E voi, care famiglie, siete qui anche per farvi carico di tale ulteriore impegno, in questo tema decisivo che chiede la vigile e responsabile partecipazione non solo dei cristiani ma di tutta la società.

Siamo infatti persuasi che la società non può fare a meno dell'istituto familiare per la semplice ragione che essa stessa nasce nelle famiglie e trae consistenza dalle famiglie.

Di fronte al degrado culturale e sociale in atto, in presenza del diffondersi di piaghe come la violenza, la droga, la criminalità organizzata, quale migliore garanzia di prevenzione e di riscatto di una famiglia unita, moralmente sana e civilmente impegnata? È in siffatte famiglie che ci si forma alle virtù e ai valori sociali di solidarietà, accoglienza, lealtà, rispetto dell'altro e della sua dignità. [...]

6. Allora, carissimi: queste luci che si vedono, sono le luci che vengono da tutto il mondo. Ogni famiglia porta una luce, e ogni famiglia è una luce! È una luce, un faro, che deve illuminare la strada della Chiesa e del mondo nel futuro, verso la fine di questo millennio, ed anche oltre, fintanto che Dio permetterà a questo mondo di esistere.

Cari sposi, cari genitori! La comunione dell'uomo e della donna nel matrimonio, voi lo sapete, risponde alle esigenze proprie della natura umana, ed è insieme un riflesso della bontà divina, che si fa paternità e maternità. La grazia sacramentale - del Battesimo e della Cresima prima, del Matrimonio poi - ha immesso un'onda fresca e possente di amore soprannaturale

¹¹³ GIOVANNI PAOLO II, *Lettera alle Famiglie*, 1

nei vostri cuori. È amore che scaturisce dal seno della Trinità, di cui la famiglia umana è immagine eloquente e viva.

È una realtà soprannaturale che vi aiuta a santificare le gioie, ad affrontare le difficoltà e le sofferenze, a superare le crisi e i momenti di stanchezza; in una parola, è per voi sorgente di santificazione e forza di donazione. Essa cresce con l'orazione costante e soprattutto con la partecipazione ai Sacramenti della Riconciliazione e dell'Eucaristia.

Forti di questo sostegno soprannaturale, siate pronte, care famiglie, a rendere testimonianza della speranza che è in voi (cfr. 1 Pt 3, 15). La vostra vita sia sempre una testimonianza di accoglienza, di dedizione e di generosità. Conservate, aiutate, promuovete la vita di ogni persona, specialmente di chi è debole, infermo o handicappato; testimoniate e seminate a piene mani l'amore alla vita. Siate artefici della cultura della vita e della civiltà dell'amore.

Nella Chiesa e nella società questa è l'ora della famiglia. Essa è chiamata ad un ruolo di primo piano nell'opera della nuova evangelizzazione. Dal seno di famiglie, dedite alla preghiera, all'apostolato e alla vita ecclesiale matureranno genuine vocazioni non solo per la formazione di altre famiglie, ma anche per la vita di speciale consacrazione, di cui proprio in questi giorni l'Assemblea Sinodale sta illustrando la bellezza e la missione.

7. Tornerei per finire a quello che ho detto all'inizio: *Familia, quid dicis de te ipsa?* Qui, in questa nostra assemblea di Piazza San Pietro, la famiglia ha cercato di rispondere a questa domanda: *Quid dicis de te ipsa?* Ecco: „Io sono“, dice la famiglia. „Perché tu sei?“. Io sono perché Colui che ha detto di se stesso, „Solo Io sono quello che sono“, mi ha dato il diritto e la forza di essere. Io sono, io sono famiglia, sono l'ambiente dell'amore; sono l'ambiente della vita; io sono. Che cosa dici di te stessa? *Quid dicis de te ipsa?* Io sono gaudium et spes! E così possiamo terminare questa improvvisazione, perché ... Ci sono le carte, è vero, ma metà del mio discorso è stato improvvisato, dettato dal cuore, e ricercato da parecchi giorni nella preghiera.

472. Johannes Paul II, (9. 10. 1994), Bei der Eucharistiefeier anlässlich des Welttreffens mit den Familien¹¹⁴

1. „*Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer ...!*“

Liebe Schwestern und Brüder! Liebe Familien, die ihr hierher gepilgert seid! Der Bischof von Rom grüßt euch heute auf dem Petersplatz anlässlich der festlichen Eucharistie, die wir feiern. Es ist eine Eucharistie des Jahres der Familie. Wir vereinen uns geistig mit allen, die den Ruf dieses Jahres aufgenommen haben und heute hier mit uns im Geist anwesend sind. Mit ihnen bekennen wir unseren Glauben an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde.

Die Liturgie des heutigen Sonntags weist in der ersten Lesung, die dem Buch Genesis entnommen ist, auf die Wahrheit über die Schöpfung hin. Sie erinnert insbesondere an die Wahrheit über die Erschaffung des Menschen „*als Abbild Gottes*“ (vgl. Gen 1, 27). Als Mann und Frau wurde der Mensch

¹¹⁴ OssRom 10./11. 10. 1994, p. 6-7; OssRomdt Nr. 42, 21. 10. 1994, 7; Insegnamenti XVII, 2 (1994) 464-470

nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen: *„Als Mann und Frau schuf er sie“* (vgl. ebd.). In ihnen entsteht die Gemeinschaft der menschlichen Person. Der Mann *„verlässt Vater und Mutter und bindet sich an seine Frau, und sie werden ein Fleisch“* (vgl. Gen 2, 24). In dieser Einheit schenken sie neuen Menschen das Leben: Sie werden Eltern. Sie haben teil an der Schöpfungsmacht Gottes.

Alle, die durch ihre Mutter- und Vaterschaft am Schöpfungsgeheimnis teilhaben, bekennen heute ihren Glauben an „Gott - den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer ...“ Sie bekennen ihren Glauben an Gott als den Vater, denn ihm verdanken sie ihre menschliche Mutter- und Vaterschaft. Und sie überantworten sich, indem sie ihren Glauben bekennen, diesem Gott, *„nach dessen Namen jedes Geschlecht im Himmel und auf der Erde benannt wird“* (Eph 3, 15), in der großen Aufgabe, die sie als Eltern persönlich berührt: das Werk der Kindererziehung. „Vater sein - Mutter sein“ bedeutet „verpflichtet sein zu erziehen“. Und erziehen heißt auch „zeugen“: zeugen im geistlichen Sinn.

2. *„Wir glauben ... an den einen Herrn Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn ... Er hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden“.*

Wir glauben an Christus, der das ewige Wort ist: „Gott von Gott, Licht vom Licht“. Er, eines Wesens mit dem Vater, ist der, in dem alles geschaffen wurde. Für uns und zu unserem Heil ist er Mensch geworden. Als Menschensohn hat er die Familie von Nazareth geheiligt, die ihn in der Nacht von Bethlehem aufgenommen und vor der Grausamkeit des Herodes gerettet hatte. Diese Familie - in der Josef, der Bräutigam der reinsten Jungfrau Maria, beim Sohn die Stelle des himmlischen Vaters vertrat - ist zum Geschenk Gottes für alle Familien geworden: die Heilige Familie.

Wir glauben an Jesus Christus, der dreißig Jahre lang im Haus von Nazareth lebte und das Familienleben heiligte. Er heiligte auch die menschliche Arbeit, indem er Josef bei der Arbeit half, die den Unterhalt für die Heilige Familie sicherte.

Wir glauben an Jesus Christus, der das Sakrament „aus dem Anfang“ der Ehe und der Familie bekräftigt und erneuert hat, woran uns der Abschnitt des Evangeliums erinnert, den wir gehört haben (vgl. Mk 10, 2-16). Darin haben wir Christus vernommen, der in seinem Gespräch mit den Pharisäern auf den „Anfang“ Bezug nimmt, als Gott *„den Menschen schuf - als Mann und Frau geschaffen hat“*, damit sie, indem sie *„ein Fleisch werden“* (vgl. Mk 10, 6-8), neuen Menschen das Leben schenken. Christus sagt: *„Sie sind also nicht mehr zwei, sondern eins. Was aber Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen“* (Mk 10, 8-9). Christus, der Zeugnis gibt vom

Vater und seiner Liebe, errichtet die menschliche Familie auf der unauflösliehen Ehe.

3. *Ich glaube - wir glauben - an Jesus Christus, der gekreuzigt, von Pontius Pilatus zum Kreuzestod verurteilt wurde.* Indem er aus freiem Willen das Leiden und den Tod am Kreuz annahm, rettete er die Welt. Indem er am dritten Tag auferstand, bekräftigte er seine göttliche Macht und verkündete den Sieg des Lebens über den Tod.

Auf diese Weise ist Christus in die Geschichte aller Familien eingetreten, denn ihre Berufung ist es, dem Leben zu dienen. Die Geschichte des Lebens und des Todes jedes Menschen ist in die Berufung jeder menschlichen Familie eingepflanzt, die das Leben schenkt, aber auch in ganz besonderer Weise an der Erfahrung des Todes teil hat. In dieser Erfahrung ist Christus gegenwärtig, der sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, ... wird auf ewig nicht sterben!“ (Joh 11, 25.26).

Wir glauben an Jesus Christus, der als Erlöser der Bräutigam der Kirche ist, wie es uns der Apostel Paulus im Brief an die Epheser lehrt. Auf dieser bräutlichen Liebe gründet das Sakrament der Ehe und der Familie im Neuen Bund. *„Wie Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat ..., sind die Männer verpflichtet, ihre Frauen so zu lieben wie ihren eigenen Leib“* (Eph 5, 25.28). In dem gleichen Geist ermuntert der Evangelist Johannes alle (insbesondere die Eheleute und die Familien) zur gegenseitigen Liebe: *„Wenn wir einander lieben, bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollendet“* (1 Joh 4, 12).

Liebe Schwestern und Brüder! Wir danken heute ganz besonders für die Liebe, die Christus uns gelehrt hat, für die Liebe, die *„ausgegossen (ist) in unseren Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist“* (Röm 5, 5), für die Liebe, die euch im Ehesakrament gegeben wurde und seitdem nicht aufgehört hat, eure Beziehung zu nähren, indem sie euch drängt, euch einander zu schenken. Im Laufe der Jahre hat sie auch eure Kinder eingeschlossen, die euch das Geschenk des Lebens verdanken. Wie viel Freude weckt in uns die Liebe, die nach dem Evangelium von heute Jesus den Kindern gegenüber zeigte: *„Lasst die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Reich Gottes“* (Mk 10, 14).

Heute bitten wir Christus, dass alle Eltern und Erzieher in der Welt mitwirken mit dieser Liebe, mit der er die Kinder und die Jugendlichen umfängt. Er blickt in ihre Herzen mit der Liebe und Sorge eines Vaters und einer Mutter zugleich.

4. *„Wir glauben an den Heiligen Geist“.* Wir glauben an den Geist, den Beistand, der das Leben gibt und *„der Herr ist und lebendig macht“* (*Dominum et Vivificantem*). Hat denn nicht er in eure Herzen die Liebe einge-

pflanzt, die es euch erlaubt, als Ehemann und Ehefrau, als Vater und als Mutter zusammenzuleben zum Wohl jener fundamentalen Gemeinschaft, die die Familie ist? An dem Tag, als die Brautleute einander „Treue, Liebe und Achtung für das ganze Leben“ versprochen, rief die Kirche den Heiligen Geist an mit dem bewegenden Gebet: „Sende ihnen die Gnade des Heiligen Geistes, damit sie kraft deiner in ihre Herzen eingegossenen Liebe im Ehebund treu bleiben“¹¹⁵.

Wahrhaftig bewegende Worte! Seht, die Menschenherzen, die, erfüllt von gegenseitiger bräutlicher Liebe, bitten, ihre Liebe möge immer „die Kraft von oben“ empfangen (vgl. Apg 1, 8). Nur dank dieser Kraft, die aus der Einheit der Heiligsten Dreifaltigkeit strömt, können sie eine Einheit bilden - die Einheit bis zum Tod. Nur dank des Heiligen Geistes wird ihre Liebe die Aufgabe des Ehemannes und der Ehefrau wie auch der Eltern bewältigen können. Genau diese Liebe „gießt“ der Heilige Geist in die Menschenherzen ein. Es ist eine edle und reine Liebe. Es ist eine fruchtbare Liebe. Er ist eine Liebe, die das Leben schenkt. Eine wunderbare Liebe. Alles, was Paulus in seinem „Hohenlied der Liebe“ zusammengefasst hat (vgl. 1 Kor 13, 1-13), bildet das Fundament des familiären Lebens.

Aus diesem Grund erneuern wir heute in Anwesenheit so vieler Familien aus aller Welt unseren Glauben an den Heiligen Geist und bitten, dass in den Familien alle seine Gaben bewahrt werden: die Gabe der Weisheit und der Einsicht, die Gabe des Rates und der Erkenntnis, die Gabe der Stärke und der Frömmigkeit. Und auch die Gabe der Gottesfurcht, die „der Anfang der Weisheit“ ist (Ps 111 [110], 10).

5. Schwestern und Brüder! Ihr hier versammelte Familien alle! Ihr christlichen Familien in aller Welt, baut euer Leben auf das Fundament des Sakramentes, das der Apostel „ein tiefes Geheimnis“ nennt (vgl. Eph 5, 32)! Seht ihr denn nicht, wie sehr ihr in das Geheimnis des lebendigen Gottes eingeschrieben seid, des Gottes, den wir in unserem Apostolischen Glaubensbekenntnis bekennen?

„*Ich glaube an den Heiligen Geist ... Ich glaube an die heilige ... Kirche*“ („*unam, sanctam, catholicam et apostolicam Ecclesiam*“). Ihr seid „Hauskirche“¹¹⁶, wie schon die Väter und Schriftsteller der ersten Jahrhunderte lehrten. Die auf dem Fundament der Apostel gebaute Kirche hat in euch ihren Anfang: „*Ecclesiola - Hauskirche*“. Also ist die Kirche die Familie der Familien. Der Glaube an die Kirche stärkt unseren Glauben an die Familie. Das Geheimnis der Kirche - dieses faszinierende Geheimnis, das in der Leh-

¹¹⁵ RITUALE ROMANUM, *Ordo celebrandi matrimonium*, n. 74

¹¹⁶ Vgl. *Lumen Gentium*, 11

re des II. Vatikanischen Konzils so tiefreichend dargestellt wurde, findet seinen Widerschein gerade in den Familien.

Liebe Schwestern und Brüder! Lebt in diesem Licht! Möge die Kirche überall auf der Welt als lebendige Einheit der Kirchen reifen: *communio Ecclesiarum* - auch als Einheit jener „Hauskirchen“, die ihr seid!

Und wenn ihr die Worte des Credo sprecht, die sich auf die Kirche beziehen, denkt daran, dass sie euch betreffen!

6. Wir bekennen den Glauben an die Kirche, und dieser Glaube ist eng verbunden mit dem Prinzip des „neuen Lebens“, zu dem Gott uns in Christus berufen hat. Wir bekennen dieses Leben. Und indem wir es bekennen, denken wir an die vielen Taufbecken in der Welt, in denen wir zu diesem Leben wiedergeboren wurden. Und zu diesen Taufbecken habt ihr später eure Söhne und eure Töchter getragen. Wir bekennen, dass die Taufe ein Sakrament der Wiedergeburt „aus Wasser und Geist“ ist (Joh 3, 5). In diesem Sakrament wird uns die Erbsünde und jede andere Sünde vergeben, und wir werden Adoptivkinder Gottes nach dem Bild Christ, der allein der „eingeborene“ und „ewige“ Sohn des Vaters ist. Schwestern und Brüder, Familien! Wie gewaltig ist das Geheimnis, dessen ihr teilhaftig geworden seid! Wie tief verbindet sich eure Vater- und eure Mutterschaft, liebe Väter und Mütter, durch die Kirche mit der ewigen Vaterschaft Gottes selbst!

7. *Wir glauben an die heilige Kirche! Wir glauben an die Gemeinschaft der Heiligen. Wir glauben an die Vergebung der Sünden, die Auferstehung von den Toten und an das Leben der zukünftigen Welt.*

Ist es denn jetzt am Vorabend des dritten Jahrtausends nicht notwendig, dieses besondere Jahr, das Jahr der Familie, in einer solchen Heilsperspektive leben zu wollen? Vom Geheimnis der Erschaffung des Menschen als „*communio personarum*“ sind wir also zum Geheimnis der „*communio sanctorum*“ übergegangen. Das menschliche Leben, das in Gott selbst seinen Anfang hat, findet dort sein Ziel, seine Vollendung. Die Kirche lebt in ständiger Gemeinschaft mit allen Heiligen und Seligen, die in Gott leben. In Gott gibt es auch die ewige „Gemeinschaft“ all derer, die hier auf Erden Väter und Mütter, Söhne und Töchter waren. Sie alle sind nicht von uns getrennt. Sie sind mit der gemeinsamen Heilsgeschichte verbunden, die durch den Sieg über die Sünde und den Tod zum ewigen Leben führt, wo Gott „*alle Tränen von ihren Augen abwischen*“ wird (vgl. Offb 21, 4). Wo wir ihn als Vater, Sohn und Heiligen Geist finden werden. Er seinerseits wird uns finden. Er wird in uns wohnen, denn dann wird offenbar werden, dass er - er allein, der „das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte“ ist (Offb 22, 13) - „herrscht über alles und in allem“ (1 Kor 5, 28).

8. Liebe hier versammelte Familien! Familien der ganzen Welt! Ich wünsche euch, dass ihr durch die heutige Eucharistiefeyer, durch unser gemeinsames Gebet immer neu die Berufung erkennt - eure große Berufung in der Kirche und in der Welt. Diese Berufung habt ihr von Christus empfangen, der „*uns heiligt*“ und „*sich nicht scheut, uns Brüder und Schwestern zu nennen*“, wie wir im Abschnitt des Hebräerbriefes gelesen haben (vgl. Hebr 2, 11). Seht, dieser Christus spricht heute zu euch allen: „*Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Familien zu meinen Jüngern*“ (vgl. Mt 28, 19). Verkündet ihnen das Evangelium vom ewigen Heil, das das „*Evangelium der Familien*“ ist. Das Evangelium - die Frohe Botschaft - ist Christus. „*Denn es ist uns Menschen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, durch den wir gerettet werden sollen*“ (Apg 4, 12). Und Christus „*ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit*“! (Hebr 13, 8). Amen.

1. „Credo in Dio, Padre onnipotente, Creatore ...“.

Carissimi Fratelli e Sorelle! Famiglie pellegrine! Il Vescovo di Roma vi saluta oggi in Piazza San Pietro, in occasione della solenne Eucaristia che stiamo celebrando. Questa è l'Eucaristia dell'Anno della Famiglia. Ci uniamo spiritualmente a tutti coloro che hanno accolto il richiamo di quest'Anno, e sono oggi qui con noi, presenti nello spirito. Con loro professiamo la nostra fede in Dio, Padre onnipotente, Creatore del cielo e della terra.

La liturgia dell'odierna domenica nella prima lettura, tratta dal Libro della Genesi, richiama alla verità sulla creazione. In particolare, ricorda la verità sulla creazione dell'uomo „*ad immagine e somiglianza di Dio*“ (Gn 1, 27). Come maschio e femmina, l'uomo è stato creato ad immagine e somiglianza di Dio stesso: „*maschio e femmina li creò*“ (cfr. *ibid.*). In essi prende inizio la comunione delle persone umane. L'uomo - maschio, „*abbandona sua padre e sua madre e si unisce a sua moglie così che i due diventano una sola carne*“ (Gn 2, 24). In tale unità essi trasmettono la vita ai nuovi esseri umani: diventano genitori. Partecipano alla potenza creatrice di Dio stesso.

Oggi, tutti coloro che mediante la loro maternità e paternità hanno parte al mistero della creazione, professano „*Dio - Padre onnipotente, Creatore ...*“.

Professano Dio come Padre, perché a Lui devono la loro umana maternità e paternità. E, professando la loro fede, s'affidano a questo Dio, „*dal quale ogni paternità nei cieli e sulla terra prende nome*“ (Ef 3, 15), per il grande compito che li tocca personalmente in quanto genitori: l'opera dell'educazione dei figli. „*Essere padre - essere madre*“, significa „*essere impegnati ad educare*“. Ed educare vuol dire anche „*generare*“: generare nel senso spirituale.

2. „Credo in un solo Signore Gesù Cristo, unigenito Figlio di Dio ... per opera dello Spirito Santo si è incarnato nel seno della Vergine Maria e si è fatto uomo“.

Crediamo in Cristo che è Verbo eterno: „*Dio da Dio, Luce da Luce*“. Egli, in quanto consustanziale al Padre, è Colui nel quale tutto è stato creato. Si è fatto uomo per noi e per la nostra salvezza. Come Figlio dell'uomo ha santificato la Famiglia di Nazareth, che Lo aveva accolto nella notte di Betlemme e che Lo aveva salvato di fronte alla crudeltà di Erode. Questa Famiglia - nella quale Giuseppe, sposo della purissima Vergine Maria, faceva le veci, per il Figlio, del Padre celeste - è diventata dono di Dio stesso a tutte le famiglie: la Sacra Famiglia.

Crediamo in Gesù Cristo, che, vivendo per trent'anni nella casa di Nazareth, santificò la vita familiare. Santificò anche il lavoro umano, aiutando Giuseppe nella fatica di mantenere la Sacra Famiglia.

Crediamo in Gesù Cristo, il quale ha confermato e rinnovato il sacramento primordiale del matrimonio e della famiglia, come ci ricorda il brano evangelico poc'anzi proclamato (cfr. Mc 10, 2-16). In esso abbiamo ascoltato Cristo che nel suo colloquio con i farisei, fa riferimento all'“inizio”, quando Dio „creò l'uomo - maschio e femmina li creò”, perché, divenendo „una sola carne” (Mc 10, 6-8), trasmettessero la vita ai nuovi esseri umani. Cristo dice: „Sicché non sono più due, ma una sola carne. L'uomo dunque non separi ciò che Dio ha congiunto” (Mc 10, 8-9). Cristo, Testimone del Padre e del suo Amore, costruisce la famiglia umana su un matrimonio indissolubile.

3. Credo - crediamo - in Gesù Cristo, che fu crocifisso - condannato alla morte di croce da Ponzio Pilato. Accettando liberamente la passione e la morte di croce, egli redense il mondo. Risorgendo il terzo giorno, confermò la sua Potenza divina ed annunciò la vittoria della vita sulla morte.

In tal modo Cristo è entrato nella storia di tutte le famiglie, perché la loro vocazione è servire la vita. La storia della vita e della morte di ogni essere umano è innestata nella vocazione di ogni umana famiglia, la quale dà la vita, ma anche partecipa in modo tutto particolare all'esperienza della sofferenza e della morte. In questa esperienza è presente Cristo che dice: „Io sono la risurrezione e la vita; chi crede in me ... non morirà in eterno!” (Gv).

Crediamo in Gesù Cristo, che, quale Redentore, è lo Sposo della Chiesa, come ci insegna san Paolo nella Lettera agli Efesini. Su quest'amore sponsale si basa il sacramento del matrimonio e della famiglia nella Nuova Alleanza. „Cristo ha amato la Chiesa e ha dato se stesso per lei (...). Così anche i mariti hanno il dovere di amare le mogli come il proprio corpo” (Ef 5, 25.28). Nello stesso spirito san Giovanni esorta tutti (e in particolare gli sposi e le famiglie) - all'amore scambievole: „Se ci amiamo gli uni gli altri, Dio rimane in noi e l'amore di lui è perfetto in noi” (1 Gv 4, 12).

Cari Fratelli e Sorelle! Oggi ringraziamo in maniera particolare per quell'amore che Cristo ci ha insegnato: l'amore che „è stato riversato nei vostri cuori per mezzo dello Spirito Santo che ci è stato dato” (Rm 5, 5), l'amore che è stato dato a voi nel sacramento del matrimonio e che da allora non ha cessato di alimentare il vostro rapporto, spingendovi al reciproco dono. Col passare degli anni esso ha abbracciato anche i vostri figli, che a voi devono il dono della vita. Quanta gioia suscita in noi l'amore che, secondo il Vangelo di oggi, Gesù manifestava ai bambini: „Lasciate che i bambini vengano a me e non glielo impedite, perché a chi è come loro appartiene il regno di Dio” (Mc 10, 14).

Oggi chiediamo a Cristo che tutti i genitori e gli educatori nel mondo abbiano la loro parte in quell'amore con cui Egli abbraccia i bambini e i giovani al modo loro proprio. Egli guarda nei loro cuori con l'amore e con la sollecitudine di un padre e al tempo stesso di una madre.

4. „Credo nello Spirito Santo”. Crediamo nello Spirito Paraclito, in Colui che dà la Vita, ed è „Signore e Datore di Vita” („Dominum et Vivificantem”). Non è forse Lui, che ha innestato nei vostri cuori quell'amore che vi permette di stare insieme come mariti e come mogli, come padri e come madri, per il bene di quella comunità fondamentale che è la famiglia? Nel giorno in cui gli sposi si giuravano vicendevolmente „fedeltà, amore e rispetto per tutta la vita”, la Chiesa invocava lo Spirito Santo con questa preghiera commovente: „Effondi su di loro la grazia dello Spirito Santo affinché in virtù del tuo amore riversato nei loro cuori, perseverino fedeli nell'alleanza coniugale”¹¹⁷.

¹¹⁷ RITUALE ROMANUM, *Ordo celebrandi matrimonium*, n. 74

Parole davvero commoventi! Ecco i cuori umani, invasi da vicendevole amore sponsale, gridano, perché il loro amore possa sempre attingere alla „potenza dall'alto“ (cfr. At 1, 8). Solo grazie a quella potenza che scaturisce dall'unità della Santissima Trinità, possono formare l'unità - l'unità fino alla morte. Solo grazie allo Spirito Santo il loro amore riuscirà ad affrontare i compiti, sia quelli di marito e moglie, che quelli di genitori. Proprio tale amore lo Spirito Santo „effonde“ nei cuori umani. E un amore nobile e puro. E un amore fecondo. E un amore che dà la vita. Un amore bello. Tutto ciò che san Paolo ha incluso nel suo „Inno all'amore“ (cfr. 1 Cor 13, 1-3) costituisce il fondamento più profondo della vita familiare.

Per questa ragione oggi, in presenza di tante famiglie di tutto il mondo, rinnoviamo la nostra fede nello Spirito Santo, pregando, perché nelle famiglie rimangano sempre tutti i suoi doni: il dono della sapienza e dell'intelletto, il dono del consiglio e della scienza, il dono della forza e della pietà. E anche il dono del timore di Dio, che è „principio della saggezza“ (Sal 111, 10).

5. O Fratelli e Sorelle!

O voi tutte Famiglie qui riunite!

O voi tutte Famiglie cristiane del mondo intero, costruite la vostra esistenza sul fondamento di quel sacramento che l'Apostolo chiama „grande“ (cfr. Ef 5, 32)! Non vedete, forse, quanto siete iscritte nel mistero del Dio Vivente - di quel Dio che professiamo nel nostro „Credo“ apostolico?

„Credo nello Spirito Santo (...). Credo la Chiesa santa“ („unam, sanctam, catholicam et apostolicam Ecclesiam“). Voi siete „Chiesa domestica“¹¹⁸, come hanno insegnato già i Padri e gli scrittori dei primi secoli. La Chiesa costruita sul fondamento degli Apostoli prende in voi il suo inizio: „Ecclesiola - Chiesa domestica“. Dunque, la Chiesa è la Famiglia delle famiglie. La fede nella Chiesa ravviva la nostra fede nella famiglia. Il mistero della Chiesa - questo mistero affascinante, così profondamente presentato nell'insegnamento del Concilio Vaticano II, trova il suo riflesso appunto nelle famiglie.

Cari Fratelli e Sorelle! Vivete in questa luce! Che la Chiesa, dappertutto nel mondo, maturi come viva unità delle Chiese: communio Ecclesiarum - anche di quelle „chiese domestiche“ che siete voi!

E quando pronunciate le parole del „Credo“ che si riferiscono alla Chiesa, sappiate che esse riguardano voi!

6. Professiamo la fede nella Chiesa e questa fede rimane strettamente unita al principio della „vita nuova“, alla quale Dio ci ha chiamati in Cristo. Professiamo questa Vita. E professandola, ricordiamo i tanti battisteri nel mondo, nei quali siamo stati generati a questa Vita. E poi a questi battisteri avete portato i vostri figli e le vostre figlie. Professiamo che il battesimo è un sacramento di rigenerazione „da acqua e da Spirito“ (Gv 3, 5). In questo sacramento ci viene rimesso il peccato originale come ogni altro peccato e noi diventiamo figli adottivi di Dio a somiglianza di Cristo, che solo è Figlio „Unigenito“ ed „Eterno“ del Padre.

O Fratelli e Sorelle! O Famiglie! Quanto immenso è il mistero di cui siete diventati partecipi! Quanto profondamente la vostra paternità e la vostra maternità - cari padri e care madri - si collega, mediante la Chiesa, con l'eterna paternità di Dio stesso!

7. Crediamo nella Santa Chiesa! Crediamo nella Comunione dei Santi. Crediamo nella remissione dei peccati, nella risurrezione dei morti e nella vita del mondo che verrà.

Non è forse necessario, alla vigilia ormai del terzo Millennio, che ci si impegni a vivere quest'Anno particolare, l'Anno della Famiglia, in una simile prospettiva di salvezza? Dal mi-

¹¹⁸ *Lumen Gentium*, 11

stero della creazione dell'uomo come „communio personarum“ siamo passati così al mistero della „*communio sanctorum*“. La vita umana, che prende inizio da Dio stesso, ha lì la sua mèta, il suo compimento. La Chiesa vive in continua comunione con tutti i santi e i beati, che vivono in Dio. In Dio c'è anche l'eterna „comunione“ di tutti coloro che, qui sulla terra, sono stati padri e madri, figli e figlie. Tutti loro non sono separati da noi. Sono uniti con la comune storia della salvezza, che mediante la vittoria sul peccato e sulla morte conduce alla vita eterna, dove Dio „*tergerà ogni lacrima dagli occhi umani*“ (cfr. Ap 21, 4). Dove noi Lo ritroveremo come Padre, Figlio e Spirito Santo. Lui, a sua volta, ritroverà noi. Lui dimorerà in noi, perché allora si manifesterà che Egli - Egli solo, che è „*l'Alfa, l'Omega, il Primo e l'Ultimo*“ (Ap 22, 13) - sarà „*tutto in tutti*“ (1 Cor 15, 28).

8. Carissime Famiglie qui riunite! Famiglie di tutto il mondo! Auguro che mediante l'odierna Eucaristia, mediante la nostra comune preghiera, sappiate sempre riconoscere la vostra vocazione - la vostra grande vocazione nella Chiesa e nel mondo. Questa vocazione l'avete ricevuta da Cristo che „ci santifica“ e che „non si vergogna di chiamarci fratelli e sorelle“, come abbiamo letto nel brano della Lettera agli Ebrei (cfr. Eb 2, 11). Ecco, questo Cristo dice a tutti voi oggi: „*Andate dunque in tutto il mondo e ammaestrate tutte le famiglie*“ (cfr. Mt 28, 19). Annunziate loro il Vangelo della salvezza eterna, che è il „*Vangelo delle famiglie*“. Il Vangelo - la Buona Novella - è Cristo. „*Non vi è infatti altro nome dato agli uomini sotto il cielo nel quale è stabilito che possiamo essere salvati*“ (At 4, 12). E Cristo è sempre. Cristo è „*lo stesso ieri, oggi e sempre!*“ (Eb 13, 8). Amen!

473. Johannes Paul II, (18. 11. 1994), Ansprache an die Arbeitsgruppe der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften über wissenschaftliche Grundlagen und Probleme der natürlichen Regelung der Fruchtbarkeit¹¹⁹

1. Ich bin der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften dankbar, dass sie dieses Studientreffen über die wissenschaftlichen Grundlagen der natürlichen Regelung der Fruchtbarkeit und die damit verbundenen Probleme veranstaltet hat. [...]

[...] Mit der Einladung an hochqualifizierte Experten, Ihnen die Ergebnisse ihrer Forschungen mitzuteilen, erfüllt die Akademie einmal mehr den Zweck, wofür sie gegründet wurde, nämlich: gültige wissenschaftliche Einsichten in Themen zu vermitteln, die die Kirche und die Gesellschaft in besonderer Weise betreffen.

2. Der Einladung der Akademie entsprechend richten Sie Ihre Aufmerksamkeit auf wissenschaftliche und technische Aspekte von Dingen, die mit der Fruchtbarkeit in Zusammenhang stehen. Die Kirche ist dankbar für Ihre Arbeit, denn „die Kirche ist die erste, wenn es gilt, das Mitwirken der geistigen Kräfte bei einer Tätigkeit hervorzuheben und zu empfehlen, die das

¹¹⁹ OssRom 19. 11. 1994, p. 5 (engl.); OssRomdt Nr. 51/52, 23. 12. 1994; Insegnamenti XVII, 2 (1994), 794-797

vernunftbegabte Geschöpf so eng an seinen Schöpfer bindet¹²⁰. Ihre gemeinsame Forschung wird eine größere Wertschätzung des bedeutenden Fortschritts erbringen, der in der Kenntnis und dem Verstehen des weiblichen Fruchtbarkeitszyklus erzielt wurde. Dieses Wissen hilft Ehepaaren Schwangerschaften sowohl herbeizuführen als auch zu vermeiden. Es sollte von allgemeinem Interesse sein, dass Wissenschaftler imstande waren, aufgrund sorgfältiger Studien und mit der Hilfe vieler Ehepaare zu zeigen, dass zur Regelung der Fruchtbarkeit bzw. zur Familienplanung natürliche Methoden vertrauenswürdig und wirksam sind, selbst in Fällen sehr unregelmäßiger ovarieller Zyklen. Wenn diese Forschungsergebnisse Ehepaaren bekannt gemacht werden, dann können sie ihnen mehr Wahlmöglichkeit bieten und daher den Ehemännern und Ehefrauen Gelegenheit geben, in gegenseitigem Gespräch, das die Unverletzlichkeit beider Partner achtet und ihrer religiösen Überzeugung und ihrem kulturellen Empfinden treu ist, in freier und verantwortlicher Weise wichtige Entscheidungen zu treffen. Solch ein Gespräch kann die Gemeinschaft zwischen ihnen nur bereichern und vertiefen.

3. Die Kirche stellt mit Freude den Fortschritt fest, der in der Kenntnis der Humanbiologie und des weiblichen Fruchtbarkeitsrhythmus gemacht wurde¹²¹. Sie sieht diese Themen als sehr wichtig an, da der sexuelle Ausdruck der Liebe als ein spezifisch menschlicher Akt die Bedeutung des Lebens selbst und die Würde der beteiligten Personen berührt. Die heutige Kultur betrachtet die Sexualität oft in verkürzter Weise, nicht in Übereinstimmung mit der ganzheitlichen Sicht der menschlichen Person. Die Liebe eines Mannes und einer Frau muss in ihrer vollsten Bedeutung begriffen werden, ohne die verschiedenen Aspekte, die sie in sich schließt - den geistig-geistlichen, den moralischen, den physischen und den psychologischen -, voneinander zu trennen. Eine dieser Dimensionen der Liebe zu übersehen bedeutet ein ernstes Risiko für die Einheit der Person. Die Praxis der natürlichen Methoden der Familienplanung hilft den Paaren, die normativen Prinzipien ihres Sexuallebens zu erfassen, die sich aus der Struktur ihrer Person selbst und aus ihrer Beziehung ergeben.

4. Als gegebene Tatsache können wir aus dem Fortpflanzungssystem des Körpers einen Hinweis auf den Plan des Schöpfers ablesen. Die Kenntnis der menschlichen Sexualität und des Fortpflanzungssystem hilft Ehepaaren die bräutliche Dimension des Leibes und ihre Stellung im Plan des Schöpfers entdecken¹²². Eine solche Perspektive lässt den wesentlich moralischen

¹²⁰ *Humanae Vitae*, 16

¹²¹ Vgl. *Humanae Vitae*, 35

¹²² Vgl. *Familiaris Consortio*, 31

Unterschied verstehen zwischen den Methoden, die künstlich einen Prozess unterbrechen, der von sich aus für das Leben offen ist, und anderen Methoden, die sich auf die immer tiefere Kenntnis der biologischen Rhythmen des menschlichen Leibes gründen, die die Sexualität untrennbar der personalen Gemeinschaft und dem Geschenk des Lebens zuordnen. Der eheliche Akt hat in der Tat seine eigene ganzheitliche Bedeutung. Er nimmt den Menschen so in Anspruch, dass die Erfahrung der Gemeinschaft und die Offenheit für das Leben nicht getrennt werden können. Bei der Anwendung von natürlichen Methoden wird der Leib als Ausdruck der innersten Natur der Person betrachtet. Im anderen Fall aber führt die Trennung der verschiedenen Aspekte der menschlichen Sexualität bei einem besonderen Tun dazu, den Körper als ein äußerliches Objekt zu betrachten, das vom Subjekt in einer Art benutzt wird, die einen wesentlichen Zweck des Aktes selbst leugnet und daher auch eine Leugnung der wesentlichen Werte der personhaften Beziehungen des Paares einschließt. Die Anwendung der natürlichen Methoden trägt bei beiden Partnern zur Offenheit und zu größerem Einfühlungsvermögen füreinander bei. Sie ist auch eine Einübung in die Formen der gegenseitigen Abhängigkeit und des füreinander Besorgtseins durch die Achtung gegenüber den biologischen und psychologischen Rhythmen des anderen.

5. Von dieser hervorragenden Versammlung aus möchte ich einen Aufruf an die Staats- und Regierungschefs der Welt richten, die notwendigen Mittel zur Forschung und Bildung auf dem Gebiet der natürlichen Methoden der Familienplanung bereitzustellen. Es ist ja in der Tat die Pflicht von Staaten und Internationalen Organisationen, die das Prinzip der Gewissensfreiheit anerkennen, den Zugang zu Methoden zu erleichtern, die die ethischen Überzeugungen der Ehepaare respektieren. Die Zukunft des Menschen und der Gesellschaft steht auf diesem außerordentlich wichtigen Gebiet menschlichen Verhaltens, einem Gebiet, das auch unmittelbar Einfluss auf die soziale Entwicklung hat, auf dem Spiel. Denn der Kampf gegen Unterentwicklung und die Antwort auf damit verbundene Bevölkerungsfragen haben einen Verbündeten, nicht einen Feind in Methoden, die die Achtung vor der menschlichen Würde verstärken. Die ganze Gesellschaft wird aus der Beachtung dieser Methoden großen Nutzen ziehen.

6. Ich bin Ihnen allen dankbar für Ihre Zusammenarbeit mit dem Hl. Stuhl. Durch Sie habe ich auch allen zu danken und alle zu ermutigen - die ungezählten Freiwilligen eingeschlossen -, die mit Geduld und pädagogischem Geschick sich darum bemühen, dass Paare mit natürlichen Methoden der Familienplanung vertraut werden und sie anzuwenden lernen. Ich weiß auch um die Bemühungen, die gemacht werden, junge Menschen in ihrem emotionellen Leben und ihrer Sexualität als wichtige Ehevorbereitung zu

schulen. Diese Erziehung bringt sie oft dazu, hinsichtlich Sexualität und menschlicher Beziehungen gegen den Strom moderner Meinungen zu schwimmen. Sie müssen die tiefen Gründe für ihre Entscheidung klar verstehen.

Ich vertraue dem Herrn Ihre Forschungen an, die der internationalen wissenschaftlichen Gemeinschaft bedeutende Fortschritte als lebenswichtigen Dienst an der ganzheitlichen Entwicklung der einzelnen und der Ehepaare werden vorlegen können. Und ich rufe den reichen Segen des allmächtigen Gottes auf Sie, auf Ihre Mitarbeiter und auf Ihre Familienmitglieder herab.

1. I am grateful to the Pontifical Academy of Sciences for organizing this study session on the topic of the scientific bases of the natural regulation of fertility and associated problems. I wish to thank Professor *Nicola Cabibbo*, President of the Pontifical Academy of Sciences, for his kind greeting. Your decision to address this subject is an appropriate follow-up to your earlier research on population and on global demographic trends. By inviting highly qualified experts to share the results of their research, the Academy is once more fulfilling the purpose for which it was established: to provide valuable scientific insights into themes of special concern to the Church and to society.

2. At the invitation of the Academy, you are directing your attention to the scientific and technical aspects of fertility-related matters. The Church is grateful for your work, for she „is the first to praise and commend the application of the human intellect to an activity in which man as a rational creature is so closely associated with his Creator“¹²³. Your collective research will offer a better appreciation of the significant progress which has been made in the knowledge and understanding of the female fertility cycle. This knowledge helps couples in achieving as well as avoiding pregnancies. It should be of general interest that scientists have been able to demonstrate, by careful studies and with the assistance of many married couples, that natural methods of regulating fertility, or family planning, are trustworthy and effective, even in cases of very irregular ovarian cycles. The results of this research, made available to couples, can increase the options available to them and can therefore give husbands and wives the opportunity to make important decisions in a free and responsible manner, in an interpersonal dialogue which is respectful of the integrity of both partners and faithful to their religious convictions and cultural sensitivities. Such a dialogue can only enrich and deepen the communion between them.

3. The Church is pleased to note the progress which has been made in the knowledge of human biology and of female fertility rhythms¹²⁴. She considers these matters very important, since the sexual expression of love as a specifically human act touches the very meaning of life and the dignity of the individuals involved. Contemporary culture often regards sexuality in a reductive way, not in harmony with an integral vision of the human person. The love of a man and a woman must be understood in its fullest meaning without dissociating the various aspects - spiritual, moral, physical, psychological - which comprise it. To ignore any one of these dimensions of love involves a serious risk to the unity of the person. The practice of the natural methods of family planning helps couples to embrace the normative principles of their sexual activity, which flow from the very structure of their persons and their relationship.

¹²³ *Humanae Vitae*, 16

¹²⁴ Cf. *Humanae Vitae*, 35

4. As a matter of fact, we can read in the body's reproductive system an indication of the design of the Creator. Knowledge of human sexuality and the reproductive system helps married couples discover the spousal dimension of the body and its place in God's design¹²⁵. Such a perspective provides an understanding of the essential moral difference between those methods which artificially interrupt a process which of itself is open to life and other methods - based on an ever deepening knowledge of the biological rhythms of the human body - which order sexuality inseparably to the communion of persons and to the gift of life. In fact, the conjugal act has its own total meaning; it engages the individual in such a way that the experience of communion and openness to life cannot be separated. When natural methods are adopted, the body is considered an expression of the person's profound nature; otherwise, the separation of the different aspects of human sexuality in a particular act leads to considering the body as an external object, which the subject uses in a way which denies an essential purpose of the act itself and therefore involves a denial of the essential values of the couple's interpersonal relationship. The practice of natural methods contributes to openness and greater sensitivity of each partner towards the other; it is also a training in the ways of interdependence and mutual concern, through respect for the other person's biological and psychological rhythms.

5. From this distinguished Assembly I would like to appeal to the world's leaders to make the necessary means available for research and education in the area of natural methods of family planning. Indeed, it is the duty of States and International Organizations which recognize the principle of freedom of conscience to facilitate access to methods which respect the ethical convictions of couples. The future of man and of society is at stake in this all-important area of human behaviour, a matter which also has a direct influence on social development. For the struggle against underdevelopment and the response to population questions connected with it have an ally, not a foe, in methods which strengthen respect for human dignity. It is the whole of society which will benefit greatly from attention to these methods.

6. I am grateful to all of you for your co-operation with the Holy See. Through you I must also thank and encourage all those, including countless volunteers, who work with patience and special pedagogical skill to ensure that couples become familiar with natural methods of planning family size and learn how to apply them. I am also aware of the efforts being made to educate young people in their emotional life and their sexuality, as an essential preparation for marriage. This education often leads them to go against the current of contemporary opinion in matters of sex and human relationships. They need to understand clearly the profound reasons underlying their choice.

I entrust to the Lord your research which will allow important advances to be put before the international scientific community as a vital service to the integral development of individuals and couples. And I invoke Almighty God's abundant blessings upon you, your collaborators and the members of your families.

¹²⁵ Cf. *Familiaris Consortio*, 31

474. Johannes Paul II, (20. 11. 1994), Ansprache vor dem Angelus am Christkönigssonntag¹²⁶

Die Kirche braucht mehr denn je heilige Familien, das heißt Familien, die auch im normalen Alltagsleben wahre „Hauskirchen sind. In solchen Familien bilden sich die Ansätze zur heroischen Heiligkeit. Gewiss kann Gott Heilige auch unter den schwierigsten Umständen wecken, aber die Erfahrung lehrt, dass gewöhnlich die Familie die erste Pflanzstätte der Heiligkeit ist. Die neuen Seligen kommen alle aus einfachen, frommen Familien. Es genügt, an den seligen Granzotto zu erinnern, der als jüngstes von neun Kindern die Grunderziehung in einer armen, leidgeprüften, aber gläubigen Familie erhielt und sich so aufs beste darauf vorbereitete, den Weg der Vollkommenheit in der größeren Familie des „*Poverello*“ von Assisi zu gehen.

La Chiesa ha più che mai bisogno di famiglie sante ossia di famiglie che, pur nella normalità della vita quotidiana, siano autentiche „chiese domestiche“. E in siffatte famiglie che si coltivano i germi della santità più eroica. Certo, Iddio può suscitare santi anche nelle condizioni più difficili, ma l'esperienza attesta che ordinariamente è la famiglia il primo vivaio della santità. I nuovi Beati provengono tutti da famiglie semplici e pie. Basti ricordare il Beato *Granzotto* che, ultimo di nove figli, ricevette la prima educazione in una famiglia povera, duramente provata ma ricca di fede, e si preparò così nel migliore dei modi a seguire il cammino di perfezione nella più grande famiglia del *Poverello* di Assisi.

475. Johannes Paul II, (23. 11. 1994), Ansprache bei der Generalaudienz¹²⁷

1. Die Ordensleute rufen nach dem Konzilsdekret *Perfectae Caritatis* „allen Christgläubigen jenen wunderbaren Ehebund in Erinnerung, den Gott begründet hat und der erst in der kommenden Welt ganz offenbar wird, den Ehebund der Kirche mit Christus, ihrem einzigen Bräutigam“¹²⁸. In diesem Ehebund erkennt man den grundlegenden Wert der auf Gott hingeorordneten Jungfräulichkeit bzw. des Zölibats. Aus diesem Grund spricht man von „gottgeweihter Keuschheit“.

¹²⁶ OssRom 21.-22. 11. 1994, p. 6 (engl.); OssRomdt 25. 11. 1994, 1; Insegnamenti XVII, 2 (1994) 832

¹²⁷ OssRom 24. 11. 1994, p. 4; OssRomdt Nr. 48, 2. 12. 1994; Insegnamenti XVII, 2 (1994) 844-848

¹²⁷ OssRom 24. 11. 1994, p. 4; OssRomdt Nr. 48, 2. 12. 1994; Insegnamenti XVII, 2 (1994) 844-848

¹²⁸ *Perfectae Caritatis*, 12

Die Wahrheit dieses Ehebundes zeigt sich in nicht wenigen Aussagen des Neuen Testaments. Wir erinnern uns, dass schon Johannes der Täufer Jesus den Bräutigam nennt, der die Braut hat, das heißt das Volk, das zu ihm läuft und sich taufen lässt; während er Johannes, sich selbst als den „*Freund des Bräutigams*“ bezeichnet, „*der dabei steht und ihn hört*“ und „*sich freut über die Stimme des Bräutigams*“ (Joh 3, 29). Es ist ein hochzeitliches Bild, das schon im Alten Testament verwendet wurde, um die enge Beziehung zwischen Gott und Israel darzustellen: Besonders die Propheten nach Osea (1, 2 ff.) bedienten sich seiner, um diese Beziehung hervorzuheben und sie dem Volk in Erinnerung zu rufen, wenn es ihm untreu war (vgl. Is 1, 21; Jer 2, 2; 3, 1; 3, 6-12; Ez 16; 23). Im zweiten Buch Jesaja wird die Wiederherstellung Israels als Versöhnung der untreuen Braut mit dem Bräutigam dargestellt (Is 50, 1; 54, 5-8; 62, 4-5). Das Vorhandensein dieses Bildes in der Frömmigkeit Israels geht auch aus dem Hohenlied der Liebe und aus Psalm 45 hervor, die von der jüdischen und christlichen Tradition als Hochzeitsgesänge ausgelegt wurden, die die Vermählung mit dem Messias-König vorwegnahmen.

2. In diesem Zusammenhang der Tradition seines Volkes bedient sich Jesus dieses Bildes, um zu sagen, dass er selbst der angekündigte und erwartete Bräutigam ist: der Messias-Bräutigam (vgl. Mt 9, 15; 25, 1). Er besteht auf dieser Analogie und Terminologie, auch um zu erklären, was das „Reich“ ist, das er bauen will. „*Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem König, der die Hochzeit seines Sohnes vorbereitete*“ (Mt 22, 2). Er vergleicht seine Jünger mit den Gefährten des Bräutigams, die sich über seine Anwesenheit freuen, aber fasten werden, wenn ihnen der Bräutigam genommen sein wird (vgl. Mk 2, 19-20). Gut bekannt ist auch das andere Gleichnis von den zehn Jungfrauen, die auf das Kommen des Bräutigams zum Hochzeitsfest warten (vgl. Mt 25, 1-13), wie auch das von den Knechten, die wachen und auf die Rückkehr ihres Herrn von der Hochzeit warten sollen (vgl. Lk 12, 35-38). Man kann sagen, dass auch das erste Wunder, das Jesus in Kana gerade für ein Hochzeitsmahl wirkt, die gleiche Bedeutung hat (vgl. Joh 2, 1-11).

Indem er sich selbst als Bräutigam bezeichnete, hat Jesus den Sinn seines Eintritts in die Geschichte verdeutlicht: Er ist gekommen, um die Hochzeit Gottes mit der Menschheit zu verwirklichen, der prophetischen Ankündigung entsprechend den Neuen Bund Jahwes mit seinem Volk zu errichten und in die Menschenherzen ein neues Geschenk göttlicher Liebe einzugießen, indem er sie die Freude spüren lässt. Als Bräutigam lädt er dazu ein, auf dieses Liebesgeschenk zu antworten: Alle sind gerufen, die Liebe mit Liebe zu beantworten. Von einigen fordert er eine vollständige, ent-

schiedenere, radikalere Antwort: die der Jungfräulichkeit oder des Zölibats „um des Himmelsreiches willen“.

3. Bekanntlich hat auch der hl. Paulus das Bild des Bräutigams Christus aufgegriffen und entwickelt, das vom Alten Testament vorgegeben und von Jesus in seiner Predigt und in der Ausbildung der Jünger übernommen worden war, die die erste Gemeinschaft bilden sollten. Diejenigen, die verheiratet sind, mahnt der Apostel, sich das Bild der messianischen Hochzeit vor Augen zu halten: „*Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie Christus die Kirche geliebt ... hat*“ (Eph 5, 25). Aber auch außerhalb dieser besonderen Anwendung auf die Ehe betrachtet er das christliche Leben als einen Ehebund mit Christus: „*Ich habe euch einem einzigen Mann verlobt, um euch als reine Jungfrau zu Christus zu führen*“ (2 Kor 11, 2).

Es ist ein Hinführen zu Christus, dem Bräutigam: Das will Paulus mit allen Christen tun. Aber zweifellos findet das paulinische Bild der reinen Jungfrau vollständigste Anwendung und höchsten Ausdruck in der gottgeweihten Keuschheit. Das herrlichste Vorbild dieser Verwirklichung ist die Jungfrau Maria, die das Beste der hochzeitlichen Tradition ihres Volkes in sich aufgenommen hat, wobei sie sich nicht auf das Bewusstsein ihrer besonderen Zugehörigkeit zu Gott auf sozialer und religiöser Ebene beschränkte, sondern den Gedanken der Bräutlichkeit Israels bis zur Ganzhingabe ihrer Seele und ihres Leibes „um des Himmelsreiches willen“ in der höchsten Form der bewusst gewählten Reinheit steigerte. Deshalb kann das Konzil bekräftigen, dass sich das gottgeweihte Leben in der Kirche in tiefer Übereinstimmung mit der seligen Jungfrau Maria verwirklicht¹²⁹, die vom Lehramt der Kirche als die „auf die vollkommenste Weise Gott Geweihte“ dargestellt wird¹³⁰.

4. Aus den Worten Christi und aus der vorbildlichen Hingabe Marias ging in der christlichen Welt ein neuer Gedanke hervor, der unter den ersten Gemeinden bald bekannt wurde. Der Bezug auf den Ehebund zwischen Christus und der Kirche verleiht der Ehe selbst ihre höchste Würde: hauptsächlich das Ehesakrament lässt die Eheleute in das Geheimnis des Bundes Christi und der Kirche eindringen. Aber das Gelübde der Jungfräulichkeit oder des Zölibats lässt die Geweihten unmittelbarer am Geheimnis dieser Hochzeit teilhaben. Während die eheliche Liebe über ein menschliches Verbindungsglied zu Christus, dem Bräutigam, gelangt, zielt die jungfräuliche Liebe durch die unmittelbare Vereinigung mit ihm ohne weitere Vermittlung direkt auf die Person Christi: eine wirklich vollständige und endgültige

¹²⁹ Vgl. *Lumen Gentium*, 41

¹³⁰ Vgl. *Redemptionis Donum*, 17

geistliche Hochzeit. So verwirklicht die Kirche in den Personen derer, die sich zur gottgeweihten Keuschheit bekennen und sie leben, aufs höchste ihren Bund als Braut mit Christus, dem Bräutigam. Deshalb kann man sagen, dass sich das jungfräuliche Leben im Herzen der Kirche entfaltet.

5. Auf der Ebene der dem Evangelium entsprechenden und christlichen Vorstellung ist hinzuzufügen, dass diese unmittelbare Verbindung mit dem Bräutigam eine Vorwegnahme des himmlischen Lebens darstellt, das von einer Anschauung oder Besitznahme Gottes ohne menschliche Vermittlung gekennzeichnet sein wird. Wie das II. Vatikanische Konzil sagt, ruft die gottgeweihte Keuschheit „jenen wunderbaren Ehebund in Erinnerung, den Gott begründet hat und der erst in der kommenden Welt ganz offenbar wird“¹³¹. Der Stand der Jungfräulichkeit oder des Zölibats hat deshalb in der Kirche eine eschatologische Bedeutung als besonders eindrucksvolle Ankündigung der Besitznahme Christi, des einzigen Bräutigams, die sich im Jenseits voll verwirklichen wird. In diesem Sinn kann man den Anspruch Jesu über den Lebensstand auslegen, der den Auserwählten nach der Auferstehung des Leibes zukommen wird: Sie „*werden nicht mehr heiraten. Sie können auch nicht mehr sterben, weil sie den Engeln gleich und durch die Auferstehung (= Auferweckung) zu Söhnen Gottes geworden sind*“ (Lk 20, 35-36). Der Stand der gottgeweihten Keuschheit deutet trotz der Unverständigkeit und Schwierigkeiten des irdischen Lebens auf die Gemeinschaft mit Gott in Christus hin, die die Auserwählten in der himmlischen Seligkeit haben werden, wenn die Vergeistigung des auferweckten Menschen vollendet sein wird.

6. Betrachtet man dieses Ziel der himmlischen Gemeinschaft mit Christus, dem Bräutigam, dann versteht man das innere Glück des gottgeweihten Lebens. Der hl. Paulus weist auf dieses Glück hin, wenn er sagt, dass sich der Unverheiratete in allem um die Sache des Herrn sorgt und nicht zwischen der Welt und dem Herrn geteilt ist (vgl. 1 Kor 7, 32-35). Aber es handelt sich um ein Glück, das keineswegs vom Opfer ausschließt oder entbindet, denn der gottgeweihte Zölibat bringt Verzicht mit sich, durch die er zu einer verstärkten Gleichgestaltung mit dem gekreuzigten Christus ruft. Der hl. Paulus erinnert ausdrücklich daran, dass Jesus Christus in seiner Liebe als Bräutigam sich für die Heiligung der Kirche hingegeben hat (vgl. Eph 5, 25). Im Licht des Kreuzes verstehen wir, dass jede Verbindung mit dem Bräutigam Christus zur Liebe zum Gekreuzigten verpflichtet, so dass diejenigen, die sich zur gottgeweihten Keuschheit bekennen, wissen, dass sie zu

¹³¹ *Perfectae Caritatis*, 12

einer tieferen Teilhabe am Opfertod Christi für das Heil der Welt bestimmt sind¹³².

7. Die Beständigkeit des Ehebundes Christi und der Kirche wird im endgültigen Wert des Gelübdes der gottgeweihten Keuschheit im Ordensleben deutlich: „Die Weihe ist aber um so vollkommener, je mehr sie durch die Festigkeit und Beständigkeit der Bande die unlösliche Verbindung Christi mit seiner Braut, der Kirche, darstellt“¹³³. Die Unauflöslichkeit des Bundes der Kirche mit Christus, dem Bräutigam, an der man durch die Verpflichtung zur Selbsthingabe an Christus im jungfräulichen Leben teilhat, begründet den ständigen Wert des ewigen Gelübdes. Man kann sagen, dass es das „absolute“ Geschenk an Ihn, den Absoluten, ist. Das gibt Jesus selbst zu verstehen, wenn er sagt: „*Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes*“ (Lk 9, 62). Die Beständigkeit, die Treue des Einsatzes im Ordensleben wird im Licht dieser Worte des Evangeliums deutlich.

Durch das Zeugnis ihrer Treue zu Christus unterstützen die Gottgeweihten die Treue der Eheleute im Ehebund. Der Auftrag, diese Hilfe zu leisten, gründet in der Erklärung Jesu über die, die ehelos bleiben um des Himmelreiches willen (vgl. Mk 19, 10-12): Mit ihr wollte der Meister zeigen, dass die Unauflöslichkeit der Ehe - die er zuvor verkündet hatte - nicht unmöglich einzuhalten ist, wie die Jünger andeuteten, denn es gibt Menschen, die mit Hilfe der Gnade außerhalb der Ehe in vollständiger Enthaltensamkeit leben.

Man sieht also, dass der gottgeweihte Zölibat und die Ehe im göttlichen Heilsplan verbunden und alles andere als einander entgegengesetzt sind. Beide zusammen sind dazu bestimmt, den Bund Christi mit der Kirche besser zum Ausdruck zu bringen.

1. I religiosi, secondo il Decreto conciliare *Perfectae caritatis*, „davanti a tutti i fedeli sono un richiamo di quel mirabile connubio operato da Dio, e che si manifesterà pienamente nel secolo futuro, per cui la Chiesa ha Cristo come suo unico Sposo“¹³⁴. È in questo connubio che si scopre il valore fondamentale della verginità o celibato in ordine a Dio. È per questa ragione che si parla di „castità consacrata“.

La verità di questo connubio si rivela da non poche affermazioni del Nuovo Testamento. Ricordiamo che già il Battista designa Gesù come lo sposo che possiede la sposa, cioè il popolo che accorre al suo battesimo; mentre lui, Giovanni, vede se stesso come „*l'amico dello sposo, che è presente e l'ascolta*“, e che „*esulta di gioia alla voce dello sposo*“ (Gv 3, 29). È un'immagine nuziale, che già nell'Antico Testamento era usata per indicare lo stretto rapporto tra Dio e Israele: specialmente i profeti, dopo Osea (1, 2ss), se ne servirono per esaltare

¹³² Vgl. *Redemptionis Donum*, 8 und 11

¹³³ *Lumen Gentium*, 44

¹³⁴ *Perfectae Caritatis*, 12

quel rapporto e per richiamarvi il popolo se lo tradiva (cfr. Is 1, 21; Ger 2, 2; 3, 1; 3, 6-12; Ez 16; 23). Nella seconda parte del Libro di Isaia, la restaurazione di Israele viene presentata come la riconciliazione della sposa infedele con lo sposo (cfr. Is 50, 1; 54, 5-8; 62, 4-5). La presenza di questa immagine nella religiosità di Israele appare anche dal Cantico dei Cantici e dal Salmo 45, canti nuziali prefigurativi delle nozze col Re-Messia, come sono stati interpretati dalla tradizione giudaica e cristiana.

2. In questo contesto della tradizione del suo popolo, Gesù si appropria dell'immagine, per dire che Lui stesso è lo Sposo preannunciato e atteso: lo Sposo-Messia (cfr. Mt 9, 15; 25, 1). Egli insiste su questa analogia e terminologia, anche per spiegare che cos'è il „Regno“ che è venuto a portare. „Il Regno dei cieli è simile a un re che fece un banchetto di nozze per suo figlio“ (Mt 22, 2). Egli paragona i suoi discepoli ai compagni dello sposo, che si rallegrano della sua presenza, e che digiuneranno quando sarà loro tolto lo sposo (cfr. Mc 2, 19-20). Ben nota è pure l'altra parabola delle dieci vergini che aspettano la venuta dello sposo per una festa di nozze (cfr. Mt 25, 1-13); come anche quella dei servi che devono essere vigilanti per accogliere il loro padrone quando torna dalle nozze (cfr. Lc 12, 35-38). Si può dire che in questo senso è significativo anche il primo miracolo che Gesù compie a Cana, proprio per un banchetto di nozze (cfr. Gv 2, 1-11).

Definendo se stesso col titolo di Sposo, Gesù ha espresso il senso del suo ingresso nella storia, dove è venuto per realizzare le nozze di Dio con l'umanità, secondo l'annuncio profetico, per stabilire la Nuova Alleanza di Jahvé col suo popolo, e riversare nel cuore degli uomini un nuovo dono di amore divino facendone gustar loro la gioia. Come Sposo invita a rispondere a questo dono di amore: tutti sono chiamati a rispondere con amore all'amore. Ad alcuni chiede una risposta più piena, più forte, più radicale: quella della verginità o celibato „per il Regno dei cieli“.

3. È noto che anche san Paolo ha accolto e sviluppato l'immagine di Cristo Sposo, suggerita dall'Antico Testamento e fatta propria da Gesù nella sua predicazione e nella formazione dei discepoli che avrebbero costituito la prima comunità. A coloro che sono nel matrimonio l'Apostolo raccomanda di considerare l'esempio delle nozze messianiche: „Voi, mariti, amate le vostre mogli, come Cristo ha amato la Chiesa“ (Ef 5, 25). Ma anche al di fuori di questa applicazione speciale al matrimonio, egli considera la vita cristiana nella prospettiva di una unione sponsale con Cristo: „Vi ho promessi a un unico sposo, per presentarvi quale vergine casta a Cristo“ (2 Cor 11, 2).

È una presentazione al Cristo-Sposo, che Paolo desiderava fare per tutti i cristiani. Ma non c'è dubbio che l'immagine Paolina della vergine casta trovi la sua più integrale attuazione e il suo massimo significato nella castità consacrata. Il modello più splendido di tale realizzazione è la Vergine Maria, che ha accolto in sé il meglio dalla tradizione sponsale del suo popolo, non limitandosi alla coscienza della sua speciale appartenenza a Dio sul piano socio-religioso, ma portando l'idea della nuzialità di Israele alla donazione totale della sua anima e del suo corpo „per il Regno dei cieli“, in quella sua sublime forma di castità coscientemente scelta. Per questo il Concilio può affermare che nella Chiesa la vita consacrata si realizza in profonda sintonia con la Beata Vergine Maria¹³⁵, la quale è presentata dal magistero della Chiesa come la „consacrata nel modo più perfetto“¹³⁶.

4. Nel mondo cristiano una nuova luce è scaturita dalla parola di Cristo e dall'esemplare oblatione di Maria, conosciuta ben presto dalle prime comunità. Il riferimento all'unione nuziale di Cristo e della Chiesa conferisce allo stesso matrimonio la sua più alta dignità: in par-

¹³⁵ Cf. *Lumen Gentium*, 41

¹³⁶ Cf. *Redemptionis Donum*, 17

tiolare, il sacramento del Matrimonio fa entrare gli sposi nel mistero di unione del Cristo e della Chiesa. Ma la professione di verginità o celibato fa partecipare i consacrati al mistero di queste nozze in una maniera più diretta. Mentre l'amore coniugale va al Cristo-Sposo mediante un congiunto umano, l'amore verginale va direttamente alla persona di Cristo tramite una unione immediata con Lui, senza intermediari: uno spozializio spirituale veramente completo e decisivo. È così che nelle persone di coloro che professano e vivono la castità consacrata la Chiesa realizza al massimo la sua unione di Sposa con Cristo-Sposo. Per questo si deve dire che la vita verginale si trova al cuore della Chiesa.

5. Sempre sulla linea della concezione evangelica e cristiana, si deve aggiungere che questa unione immediata con lo Sposo costituisce un anticipo della vita celeste, che sarà caratterizzata da una visione o possesso di Dio senza intermediari. Come dice il Concilio Vaticano II, la castità consacrata è „un richiamo a quel mirabile connubio, operato da Dio, che si manifesterà pienamente nel secolo futuro“¹³⁷. Nella Chiesa lo stato di verginità o celibato ha dunque un significato escatologico, come annuncio particolarmente espressivo del possesso di Cristo come unico Sposo, quale si effettuerà in pienezza nell'aldilà. In questo senso si può leggere quella parola annunciata da Gesù sullo stato di vita che apparterrà agli eletti dopo la risurrezione dei corpi: essi „non prendono moglie né marito, e nemmeno possono più morire, perché sono uguali agli Angeli, e, essendo figli della risurrezione (= risuscitati), sono figli di Dio“ (Lc 20, 35-36). La condizione della castità consacrata, pur tra le oscurità e le difficoltà della vita terrena, prelude all'unione con Dio, in Cristo, che gli eletti avranno nella felicità celeste, quando la spiritualizzazione dell'uomo risuscitato sarà perfetta.

6. Se si considera questa meta dell'unione celeste con il Cristo-Sposo, si comprende la profonda felicità della vita consacrata. San Paolo accenna a questa felicità, quando dice che chi non è sposato si preoccupa in tutto delle cose del Signore e non si trova disunito tra il mondo e il Signore (cfr. 1 Cor 7, 32-35). Ma si tratta di una felicità che non esclude e non dispensa affatto dal sacrificio, poiché il celibato consacrato comporta delle rinunce attraverso le quali chiama a conformarsi maggiormente a Cristo crocifisso. San Paolo ricorda espressamente che nel suo amore di Sposo Gesù Cristo ha offerto il suo sacrificio per la santità della Chiesa (cfr. Ef 5, 25). Alla luce della Croce comprendiamo che ogni unione al Cristo-Sposo è un impegno di amore al Crocifisso, sicché coloro che professano la castità consacrata sanno di essere destinati a una partecipazione più profonda al sacrificio di Cristo per la redenzione del mondo¹³⁸.

7. Il carattere permanente dell'unione nuziale di Cristo e della Chiesa si esprime nel valore definitivo della professione della castità consacrata nella vita religiosa: „La consacrazione sarà tanto più perfetta, quanto per mezzo di più solidi e stabili vincoli è meglio rappresentato Cristo indissolubilmente unito alla Chiesa sua Sposa“¹³⁹. L'indissolubilità dell'alleanza della Chiesa con Cristo-Sposo, partecipata nell'impegno del dono di sé a Cristo nella vita verginale, fonda il valore permanente della professione perpetua. Si può dire che essa è un dono assoluto a Colui che è l'Assoluto. Lo fa capire Gesù stesso quando dice che „nessuno che ha messo mano all'aratro, e poi si volge indietro, è adatto per il Regno di Dio“ (Lc 9, 62). La permanenza, la fedeltà nell'impegno della vita religiosa si illumina alla luce di questa parola evangelica.

Con la testimonianza della loro fedeltà a Cristo, i consacrati sostengono la fedeltà degli stessi sposi nel matrimonio. Il compito di dare questo sostegno soggiace alla dichiarazione di

¹³⁷ *Perfectae Caritatis*, 12

¹³⁸ Cf. *Redemptionis Donum*, 8 e 11

¹³⁹ *Lumen Gentium*, 44

Gesù su coloro che si rendono eunuchi per il Regno dei cieli (cfr. Mt 19, 10-12): con essa il Maestro vuole mostrare che l'indissolubilità del matrimonio - che ha appena enunciato - non è impossibile da osservare, come insinuavano i discepoli, perché ci sono persone che, con l'aiuto della grazia, vivono al di fuori del matrimonio in una continenza perfetta.

Si vede dunque che, lungi dall'essere opposti l'uno all'altro, celibato consacrato e matrimonio sono uniti nel disegno divino. Insieme, essi sono destinati a manifestare meglio l'unione di Cristo e della Chiesa.

476. Die Bischöfe der Kommission der Episkopate der Europäischen Gemeinschaft (COMECE), (10. 12. 1994), Erklärung der Kommission der Episkopate der Europäischen Gemeinschaft zum Abschluss des Jahres der Familie¹⁴⁰

Die Länder der Europäischen Gemeinschaft schenken den Familien große Aufmerksamkeit. Man konnte das bei zahlreichen Veranstaltungen feststellen, die aus Anlass des Jahres der Familie organisiert wurden. In allen Ländern führen zahlreiche Männer und Frauen ihr Familienleben - oft in schwierigen Verhältnissen - in einem Geist der Liebe, des Engagements und der Selbsthingabe.

Unsere Gesellschaften brauchen dieses Engagement. Sie brauchen Familien. Papst Johannes Paul II, sagte in der Ansprache zur weltweiten Begegnung mit den Familien am 8. Oktober 1994: „Wir sind überzeugt, dass die Gesellschaft ohne Familien nicht bestehen kann aus dem einfachen Grund, weil sie selbst aus den Familien hervorgeht und Kraft aus den Familien schöpft¹⁴¹„. Nach christlicher Auffassung bestehen Natur und Ziel der Familie im gemeinsamen Leben von Eltern und Kindern auf der Grundlage einer Ehe zwischen einem Mann und einer Frau, die getragen wird von gegenseitiger Liebe, Vertrauen, Verantwortung und Achtung.

Die Familie ist auf diese Weise die erste Schule für die Werte des Lebens in der Gesellschaft, ohne die keine soziale Struktur dauerhaft sein kann. Die Gesellschaft fällt vielmehr auseinander, wenn sie nicht mit dem Beitrag eines jeden zum Gemeinwohl rechnen kann. Als Keimzelle der Solidarität ist die Familie noch unverzichtbarer. Keine menschenwürdige Gesellschaft kann ohne die Familie bestehen. Jeder Angriff auf die Familie hat auch seine Auswirkung auf die Gesellschaft.

Die Bischofskonferenzen der Mitgliedsstaaten der Europäischen Gemeinschaft haben sich aktiv an der Durchführung des „Jahres der Familie“ beteiligt. Bei dieser Gelegenheit wurde auch auf die große Gefahr hingewiesen,

¹⁴⁰ OssRom 31. 12. 1994, 4 (französ.); OssRomdt Nr. 2 (13. 01. 1995), 8

¹⁴¹ OssRomdt Nr. 42, 6

in der sich heute die Institution Familie befindet. Wir teilen das Anliegen vieler: Die Familie möchte immer die für sie notwendige Solidarität erfahren können.

Die Familie braucht tatsächlich Solidarität und Unterstützung. Beim derzeitigen wirtschaftlichen und sozialen Umbruch in einem kulturellen Umfeld, das von Individualismus und Profitdenken geprägt wird, ist die Familie sehr gebrechlich geworden. Es sind vor allem die sozial an den Rand gedrängten Familien, die zerbrechen.

Wir stellen fest, dass das Familienleben allzu oft als eine Wirklichkeit betrachtet wird, die in den übrigen Bereichen des sozialen Lebens keinerlei Rolle spielt. Was ihre Rechte und Pflichten angeht, werden die Menschen oft nur als Einzelwesen behandelt. Die im Rahmen der Familie erfüllten Aufgaben dagegen gelten als Privatangelegenheiten. Damit übersieht man aber die Wichtigkeit der Familien sowohl für den sozialen Zusammenhalt im allgemeinen als auch für das, was zumal den wirtschaftlichen Bereich betrifft, der dringend junge Menschen braucht, bevor er wirklich ins Leben einführen kann.

Wir stellen fest, dass eine Gesellschaft, die auf fast allen Gebieten der Rentabilität den Vorrang zuweist, in Gefahr gerät, die Familie strukturell überhaupt nicht zu berücksichtigen und das Familienleben schwer zu belasten. Die Tatsache zum Beispiel, dass eine gesetzliche Regelung die Personen ohne Kinder bevorzugt, gibt zu denken.

Wir hoffen fest, dass die im „Jahr der Familie“ gegebenen Impulse in den Ländern der Europäischen Gemeinschaft weitergehen. Diese verfügt freilich nur über wenige Zuständigkeiten auf dem Gebiet der Familienpolitik. Gerade deswegen dringen wir darauf, dass sie nicht jene Initiativen und Beiträge vernachlässigt, die ihr möglich sind:

- die Schaffung von Arbeitsplätzen unter Berücksichtigung der Familien, die vor allem den Frauen gestatten, die berufliche Arbeit mit ihren Aufgaben in der Familie zu verbinden;
- den Mutterschutz;
- die Berücksichtigung der Erziehungs- und Betreuungsaufgaben bei Kranken und Behinderten im Rahmen der Systeme für soziale Absicherung;
- eine Politik der Hilfe für alte Menschen;
- das Angebot von Wohnungen, die vor allem jungen Familien mit Kindern entsprechen;
- Verhinderung des sozialen Randdaseins, das häufig zur Auflösung der Familien führt.

Wir freuen uns darüber, dass die für die Familien zuständigen Minister am 15. September 1994 eine informelle Tagung abgehalten haben, und hoffen, dass dieser Meinungsaustausch weitergeführt wird. Wir freuen uns ferner darüber, dass die Europäische Kommission einen Bericht über Bevölkerungsfragen vorbereitet, aus dem für die Familienpolitik die entsprechenden Folgerungen gezogen werden können.

Die Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaft wollen ihren Beitrag zur Entfaltung der Solidarität und Gerechtigkeit in unseren Gesellschaften leisten. Sie werden alles tun, um den Schutz für Ehe und Familie zu verbessern. Dies ist eine Notwendigkeit auf dem Weg zu einer Kultur der Liebe, wohin uns Jesus Christus selbst führt.

Les pays de l'Union Européenne attendent beaucoup des familles. On a pu s'en rendre compte aux nombreuses manifestations organisées à l'occasion de l'«Année de la Famille». Dans tous les pays, beaucoup d'hommes et de femmes mènent leur vie de famille - souvent dans des circonstances difficiles - dans un esprit d'amour, d'engagement et de don de soi.

Nos sociétés ont besoin de cet engagement. Elles ont besoin des Familles. „Nous sommes convaincus - dit le Pape Jean Paul II, - que la société ne saurait tenir sans la famille, pour la simple raison qu'elle puise dans les familles son origine et sa force¹⁴². Selon la conception chrétienne, la nature et le but de la famille consistent dans une vie commune des parents et des enfants, fondée sur un mariage entre un homme et une femme, et portée par l'amour, la confiance, la responsabilité et le respect mutuel.

La famille apparaît ainsi comme la première école des valeurs de la vie en société, sans lesquelles aucune structure sociale ne peut durer. La société se désagrège quand elle ne bénéficie pas de la contribution de chacun au bien commun. La famille est plus indispensable encore comme cellule germinale de la solidarité. Aucune société digne de l'homme ne peut exister sans la famille. Toute atteinte à la famille a aussitôt des répercussions sur la société.

Les Conférences épiscopales des Etats membres de l'Union Européenne ont pris une part active à la mise en oeuvre de l'«Année de la Famille». A cette occasion s'est aussi manifesté le grand péril dans lequel se trouve aujourd'hui l'institution familiale. Nous partageons la préoccupation de beaucoup: que la famille puisse toujours bénéficier de la part de solidarité qui lui est nécessaire.

La famille a en effet besoin de solidarité et de soutien. Dans l'actuelle mutation économique et sociale, dans un contexte culturel marqué par l'individualisme et la recherche du profit, la famille est devenue très fragile. Ce sont surtout les familles socialement marginalisées qui se disloquent.

Nous constatons que trop souvent la vie familiale est considérée comme une réalité qui ne joue aucun rôle dans les autres domaines de la vie sociale. Pour ce qui regarde les droits et les devoirs, les hommes sont trop souvent traités uniquement en tant qu'individus. Les tâches accomplies dans le cadre de la famille sont considérées comme affaire privée. On oublie ainsi l'importance des familles aussi bien pour la cohésion sociale en général que pour ce qui concerne plus particulièrement le domaine économique, qui a un besoin urgent de jeunes ayant pu faire un vrai apprentissage de la vie.

¹⁴² JOHANNES PAULUS II, (22. 11. 1981), *Discours à la Rencontre mondiale avec les familles*

Nous constatons qu'une société qui donne presque en tout domaine priorité à la rentabilité, risque de ne tenir structurellement aucun compte de la famille, et de grever lourdement la vie familiale. Le fait, par exemple, qu'une réglementation avantage les personnes sans enfants, donne à réfléchir!

Nous espérons fermement que les impulsions données pendant l'«*Année de la Famille*» se poursuivront dans les pays de l'Union Européenne. Celle-ci ne dispose que de peu de compétences dans le domaine de la politique familiale. C'est précisément pour cela que nous insistons pour qu'elle ne néglige pas les initiatives et les contributions qui lui sont possibles:

- création d'emplois tenant compte des familles, et permettant surtout aux femmes de concilier travail professionnel et tâches familiales;
- protection maternelle;
- prise en compte des tâches d'éducation et du soin des malades et handicapés dans les systèmes de sécurité sociale;
- politique d'aide aux personnes âgées;
- mise à disposition de logements convenables surtout aux familles jeunes avec enfants;
- prévention de la marginalisation sociale, qui conduit souvent à la dislocation des familles.

Nous nous réjouissons de ce que les ministres compétents dans le domaine de la famille aient tenu une rencontre informelle le 15 septembre 1994, et nous espérons que ces échanges auront une suite durable. Nous nous réjouissons de ce que la Commission Européenne prépare un rapport sur la démographie, à partir duquel des conséquences pourront être tirées pour la politique familiale.

Les Conférences épiscopales de la Communauté Européenne veulent apporter leur contribution au développement de la solidarité et de la justice dans nos sociétés. Elles feront tout pour améliorer la protection du mariage et de la famille. C'est une exigence sur le chemin vers une civilisation de l'amour, où nous conduit Jésus-Christ lui-même.

477. Johannes Paul II, (8. 12. 1994), Botschaft zur Feier des Weltfriedenstag am 1. Januar 1995¹⁴³

Die Frau: Erzieherin zum Frieden

Schon auf den ersten Seiten der Bibel findet ja der Plan Gottes in wunderbarer Weise Ausdruck: Er wollte, dass zwischen Mann und Frau eine Beziehung tiefer Gemeinschaft herrschte in der vollkommenen Gegenseitigkeit von Erkennen und Hingabe¹⁴⁴. In der Frau findet der Mann eine Gesprächspartnerin, mit der er auf der Ebene völliger Gleichheit reden kann. Dieses Verlangen, das von keinem anderen Lebewesen befriedigt wurde, erklärt den spontanen Ausruf der Bewunderung aus dem Munde des Mannes, als entsprechend dem eindrucksvollen biblischen Symbolismus aus sei-

¹⁴³ OssRomdt Nr. 50 (16. 12. 1994), Beilage XLVI, 1; OssRom 9.-10. 12. 1994, 2; Insegnamenti, XVII, 2 (1994) 1011-1014

¹⁴⁴ Vgl. *Katechismus der Katholischen Kirche*, Nr. 371.

ner Rippe der Frau geformt wurde: „*Das endlich ist ein Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch*“ (Gen 2, 23). Dies ist der erste Ausruf der Liebe, der auf Erden ertönte!

Auch wenn Mann und Frau füreinander geschaffen sind, heißt das nicht, dass Gott sie unvollständig geschaffen hätte. Gott „hat sie zu einer personalen Gemeinschaft geschaffen, in der die beiden Personen füreinander eine ‘Hilfe’ sein können, weil sie einerseits als Personen einander gleich sind (*‘Bein von meinem Bein ...’*) und andererseits in ihrem Mannsein und Frausein einander ergänzen“¹⁴⁵. Gegenseitigkeit und Ergänzung sind die beiden grundlegenden Wesensmerkmale des Menschenpaares.

4. Eine lange Geschichte von Sünde und Schuld hat leider den ursprünglichen Plan Gottes für das Paar, für das „Mannsein“ und das „Frausein“, gestört und stört ihn weiter dadurch, dass sie seine volle Verwirklichung verhindert. Man muss zu ihm zurückkehren, indem man ihn kraftvoll verkündet, damit vor allem die Frauen, die infolge dieser mangelnden Verwirklichung am meisten gelitten haben, ihr Frausein und ihre Würde endlich in Fülle zum Ausdruck bringen können.

Um die Wahrheit zu sagen, in unserer Zeit haben die Frauen bedeutende Schritte in diese Richtung vollzogen und erreicht, sich außer natürlich im Familienleben auch in wichtigen Positionen im kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Leben zum Ausdruck bringen zu können. Es war ein schwieriger und komplizierter Weg, nicht immer frei von Irrtümern, aber im wesentlichen ein positiver Weg, auch wenn er noch unvollendet ist aufgrund so vieler Hindernisse, die in verschiedenen Teilen der Welt im Wege stehen, dass die Frau in ihrer besonderen Würde anerkannt, geachtet und aufgewertet werde¹⁴⁶. In der Tat kann der Aufbau des Friedens nicht von der Anerkennung und Förderung der Personwürde der Frauen absehen, die berufen sind, gerade bei der Erziehung zum Frieden eine unersetzliche Aufgabe zu erfüllen. Deshalb richte ich an alle die dringende Aufforderung, über die entscheidende Bedeutung der Rolle der Frauen in Familie und Gesellschaft nachzudenken und auf die Friedensbestrebungen zu hören, die sie mit Worten und Gebärden und in besonders dramatischen Augenblicken mit der stummen Ausdruckskraft ihres Schmerzes bekunden.

5. Um zum Frieden zu erziehen, muss die Frau ihn zunächst in sich selbst pflegen. Der innere Friede kommt aus dem Bewusstsein, von Gott geliebt zu werden, und vom Willen, seine Liebe zu erwidern. Die Geschichte ist reich an wunderbaren Beispielen von Frauen, die aus diesem Bewusstsein heraus

¹⁴⁵ Ebd., Nr. 372

¹⁴⁶ Vgl. JOHANNES PAUL II, (15. 8. 1988), Apost. Schreiben *Mulieris Dignitatem*, 29 (AAS 80 (1988) 1723)

in der Lage waren, schwierigen Situationen von Ausbeutung, Diskriminierung, Gewalt und Krieg erfolgreich zu begegnen.

Viele Frauen gelangen jedoch insbesondere wegen der sozialen und kulturellen Bedingtheiten nicht zu einem vollen Bewusstsein ihrer Würde. Andere sind Opfer einer materialistischen und hedonistischen Gesinnung, die in ihnen lediglich ein Vergnügungsobjekt sieht und bedenkenlos durch ein niederträchtiges Geschäft selbst in jüngstem Alter ihre Ausbeutung organisiert. Ihnen muss eine besondere Aufmerksamkeit vor allem von seiten jener Frauen gelten, die durch Erziehung und Einfühlungsvermögen in der Lage sind, ihnen bei der Entdeckung ihres eigenen inneren Reichtums behilflich zu sein. Die Frauen sollen den Frauen helfen, wobei sie aus dem wertvollen und wirksamen Beitrag Unterstützung gewinnen, die Vereinigungen, Bewegungen und Gruppen, darunter viele aus religiöser Antriebskraft, zu diesem Zweck anbieten können, wie sie unter Beweis gestellt haben.

6. Bei der Erziehung der Kinder fällt der Mutter eine Rolle allerersten Ranges zu. Durch die besondere Beziehung, die sie vor allem in den ersten Lebensjahren an das Kind bindet, bietet sie ihm jenes Gefühl von Sicherheit und Vertrauen, ohne das es ihm schwerfiele, die eigene personale Identität richtig zu entwickeln und später positive und fruchtbare Beziehungen zu den anderen herzustellen. Diese Urbeziehung zwischen Mutter und Kind hat außerdem auf religiöser Ebenen einen ganz besonderen erzieherischen Wert, weil sie, lange bevor eine formale religiöse Erziehung beginnt, eine Hinorientierung des Geistes und Herzens des Kindes auf Gott ermöglicht.

Mit dieser entscheidenden und heiklen Aufgabe darf keine Mutter allein gelassen werden. Die Kinder brauchen die Anwesenheit und Sorge beider Eltern, die ihre Erziehungsaufgabe vor allem durch den von ihrem Verhalten ausgehenden Einfluss verwirklichen. Die Art und Weise, wie sich das Verhältnis zwischen den Eheleuten gestaltet, wirkt sich zutiefst auf die Psychologie des Kindes aus und beeinflusst in nicht geringem Maße die Beziehungen, die es zu seiner unmittelbaren Umgebung herstellt, wie auch jene, die es im Laufe seines Daseins knüpfen wird.

Dieser ersten Erziehung kommt grundlegende Bedeutung zu. Wenn die Beziehungen zu den Eltern und zu anderen Familienmitgliedern von einem liebevollen und positiven Verhältnis zueinander gekennzeichnet sind, lernen die Kinder aus der lebendigen Erfahrung die den Frieden fördernden Werte: die Liebe zu Wahrheit und Gerechtigkeit, den Sinn für eine verantwortungsbewusste Freiheit, die Hochschätzung und Achtung des anderen. Wenn sie in einer freundlichen und warmherzigen Umgebung aufwachsen, haben sie zugleich die Möglichkeit, die Liebe Gottes selbst wahrzunehmen, die sich ja in ihren familiären Beziehungen widerspiegelt, und das lässt sie in

einem geistigen Klima heranreifen, das sie auf die Öffnung gegenüber den anderen und auf die Selbsthingabe an den Nächsten hinzulenken vermag. Die Erziehung zum Frieden dauert natürlich in jeder Periode der Entwicklung an und bedarf der besonderen Pflege in der schwierigen Phase des Jugendalters, in dem der Übergang von der Kindheit zum Erwachsenenalter nicht ohne Gefahren für die Heranwachsenden ist, die für ihr Leben ausschlaggebende Entscheidungen zu treffen haben.

7. Angesichts der Herausforderung der Erziehung stellt sich die Familie als „die erste und grundlegende Schule sozialen Verhaltens“¹⁴⁷ dar, als die erste und grundlegende Schule des Friedens. Man kann sich daher unschwer die dramatischen Folgen vorstellen, denen man ausgesetzt ist, wenn die Familie von tiefgreifenden Krisen gezeichnet ist, die ihr inneres Gleichgewicht bedrohen oder sogar erschüttern und zerbrechen. Häufig sind die Frauen in dieser Lage allein gelassen. Gerade da jedoch müssen sie nicht nur von der konkreten Solidarität anderer Familien, religiöser Gemeinschaften, Freiwilligengruppen, sondern auch vom Staat und von den internationalen Organisationen entsprechende Hilfe erhalten durch geeignete Strukturen menschlicher, sozialer und wirtschaftlicher Unterstützung, die es ihnen ermöglichen, für die Bedürfnisse der Kinder aufzukommen, ohne diese übermäßig der unerlässlichen Anwesenheit der Mutter berauben zu müssen.

8. Ein anderes ernstes Problem ist dort zu verzeichnen, wo noch immer die unerträgliche Gewohnheit der Diskriminierung von Jungen und Mädchen von den ersten Lebensjahren an herrscht. Wenn die Mädchen bereits im zartesten Alter ausgegrenzt oder als minderwertig angesehen werden, wird in ihnen das Gefühl für ihre Würde schwer verletzt und ihre harmonische Entwicklung unvermeidlich beeinträchtigt. Die anfängliche Diskriminierung wird sich auf ihr ganzes Dasein auswirken und eine volle Eingliederung in das soziale Leben verhindern.

Wie könnte man es daher unterlassen, dem unschätzbaren Wirken so vieler Frauen wie auch vieler weiblicher Ordenskongregationen, die auf den verschiedenen Kontinenten und in jedem kulturellen Umfeld die Erziehung der Mädchen und der Frauen zum Hauptziel ihres Dienstes machen, Anerkennung und Ermutigung auszusprechen? Wie sollte man nicht gleichfalls mit dankbarem Herzen aller Frauen gedenken, die oft unter äußerst prekären Umständen im Bereich des Gesundheitswesens tätig waren und sind und denen es nicht selten gelingt, selbst das Überleben zahlloser Mädchen sicherzustellen?

¹⁴⁷ JOHANNES PAUL II, (22. 11. 1981), Apost. Schreiben *Familiaris Consortio*, 37 *Familiaris Consortio*, (AAS 74 (1982) 127)

9. Wenn die Frauen die Möglichkeit haben, ihre Gaben voll an die ganze Gemeinschaft weiterzugeben, erfährt die Art und Weise, wie sich die Gesellschaft versteht und organisiert, eine positive Veränderung und spiegelt so die wesentliche Einheit der Menschheitsfamilie besser wider. Hier liegt die geeignetste Voraussetzung für die Konsolidierung eines echten Friedens. Jener Prozess der wachsenden Präsenz von Frauen im sozialen, wirtschaftlichen und politischen Leben auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene ist daher ein heilsamer Prozess. Die Frauen haben das volle Recht, sich aktiv in sämtliche Bereiche des öffentlichen Lebens einzuschalten, und ihr Recht ist dort, wo es sich als notwendig erweist, auch durch gesetzliche Mittel zu bestätigen und zu schützen.

Eine solche Anerkennung der öffentlichen Rolle der Frauen darf jedoch nicht ihre unersetzliche Rolle innerhalb der Familie schmälern: Hier ist ihr Beitrag zum Wohl und zum sozialen Fortschritt, obwohl kaum beachtet, von wirklich unschätzbarem Wert. In diesem Zusammenhang werde ich nie müde werden zu fordern, dass entschlossene Schritte in Richtung der Anerkennung und Förderung dieser so wichtigen Realität unternommen werden.

Fin dalle prime pagine della Bibbia infatti, è mirabilmente espresso il progetto di Dio: Egli ha voluto che tra l'uomo e la donna vigesse un rapporto di profonda comunione, nella perfetta reciprocità di conoscenza e di dono¹⁴⁸. Nella donna, l'uomo trova un'interlocutrice con cui dialogare sul piano della totale parità. Questa aspirazione, non soddisfatta da alcun altro essere vivente, spiega il grido di ammirazione che esce spontaneo dalla bocca dell'uomo quando la donna, secondo il suggestivo simbolismo biblico, fu plasmata da una sua costola. „Questa volta essa è carne dalla mia carne e osso dalle mie ossa“ (Gen 2, 23). È il primo grido di amore risuonato sulla terra!

Se l'uomo e la donna sono fatti l'uno per l'altro, ciò non significa che Dio li abbia creati incompleti. Dio „li ha creati per una comunione di persone, nella quale ognuno può essere „aiuto“ per l'altro, perché sono ad un tempo uguali in quanto persone („osso dalle mie ossa ...“) e complementari in quanto maschio e femmina“¹⁴⁹. Reciprocità e complementarità sono le due caratteristiche fondamentali della coppia umana.

4. Purtroppo, una lunga storia di peccato ha turbato e continua a turbare l'originario progetto di Dio sulla coppia, sull'“essere-uomo“ e sull'“essere-donna“, impedendone la piena realizzazione. Bisogna ad esso ritornare, annunciandolo con vigore, perché soprattutto le donne, che più hanno sofferto per tale mancata realizzazione, possano finalmente esprimere in pienezza la loro femminilità e la loro dignità.

Per la verità, nel nostro tempo le donne hanno compiuto passi importanti in questa direzione, giungendo ad esprimersi a livelli rilevanti nella vita culturale, sociale, economica e politica, oltre che, ovviamente, nella vita familiare. È stato un cammino difficile e complesso e, qualche volta, non privo di errori, ma sostanzialmente positivo, anche se ancora incompiuto per i tanti ostacoli che, in varie parti del mondo, si frappongono a che la donna sia ricono-

¹⁴⁸ Cf. *Catechismo della Chiesa Cattolica*, 371.

¹⁴⁹ *Ibid.*, 372

sciuta, rispettata, valorizzata nella sua peculiare dignità¹⁵⁰. La costruzione della pace, in effetti, non può prescindere dal riconoscimento e dalla promozione della dignità personale delle donne, chiamate a svolgere un compito insostituibile proprio nell'educazione alla pace. Rivolgo perciò a tutti un pressante invito a riflettere sull'importanza decisiva del ruolo delle donne nella famiglia e nella società e ad ascoltare le aspirazioni di pace che esse esprimono con parole e gesti e, nei momenti più drammatici, con la muta eloquenza del loro dolore.

5. Per educare alla pace, la donna deve innanzitutto coltivarla in se stessa. La pace interiore viene dal sapersi amati da Dio e dalla volontà di corrispondere al suo amore. La storia è ricca di mirabili esempi di donne che, sostenute da questa coscienza, hanno saputo affrontare con successo difficili situazioni di sfruttamento, di discriminazione, di violenza e di guerra.

Molte donne, specie a causa dei condizionamenti sociali e culturali, non giungono però ad una piena consapevolezza della loro dignità. Altre sono vittime di una mentalità materialistica ed edonistica che le considera un puro strumento di piacere e non esita ad organizzarne lo sfruttamento con ignobile commercio, persino in giovanissima età. Ad esse va rivolta un'attenzione speciale soprattutto da parte di quelle donne che, per educazione e sensibilità, sono in grado di aiutarle a scoprire la propria ricchezza interiore. Le donne aiutino le donne, traendo sostegno dal prezioso ed efficace contributo che associazioni, movimenti e gruppi, molti di quali di ispirazione religiosa, hanno mostrato di saper offrire a questo fine.

6. Nell'educazione dei figli ha un ruolo di primissimo piano la madre. Per il rapporto speciale che la lega bambino soprattutto nei primi anni di vita, essa gli offre quel senso di sicurezza e di fiducia senza il quale gli sarebbe difficile sviluppare correttamente la propria identità personale e, successivamente, stabilire relazioni positive e feconde con gli altri. Questa originaria relazione tra madre e figlio ha inoltre una valenza educativa tutta particolare sul piano religioso, perché permette di orientare a Dio la mente e il cuore del bambino molto prima che inizi una formale educazione religiosa.

In questo compito, decisivo e delicato, nessuna madre deve essere lasciata sola. I figli hanno bisogno della presenza e della cura di entrambi i genitori, i quali realizzano il loro compito educativo innanzitutto mediante l'influsso derivante dal loro comportamento. La qualità del rapporto che si stabilisce tra gli sposi incide profondamente sulla psicologia del figlio e condiziona non poco le relazioni che egli stabilisce con l'ambiente circostante, come anche quelle che intreccerà lungo l'arco della sua esistenza.

Questa prima educazione è di capitale importanza. Se i rapporti con i genitori e con gli altri familiari sono contrassegnati da una relazionalità affettuosa e positiva, i bambini imparano dalla viva esperienza i valori che promuovono la pace: l'amore per la verità e la giustizia, il senso di una libertà responsabile, la stima e il rispetto dell'altro. Al tempo stesso, crescendo in un ambiente accogliente e caldo, essi hanno la possibilità di percepire, riflesso nelle loro relazioni familiari, l'amore stesso di Dio e questo li fa maturare in un clima spirituale capace di orientarli all'apertura verso gli altri e al dono di sé al prossimo. L'educazione alla pace, naturalmente, continua in ogni periodo dello sviluppo ed è particolarmente da coltivare nella difficile fase dell'adolescenza, nella quale il passaggio dall'infanzia all'età adulta non è senza rischi per gli adolescenti, chiamati a scelte decisive per la vita.

7. Di fronte alla sfida dell'educazione, la famiglia si presenta come „la prima e fondamentale scuola di socialità“¹⁵¹, la prima e fondamentale scuola di pace. Non è pertanto difficile

¹⁵⁰ Cf. GIOVANNI PAOLO II, (15. 8. 1988), Lett. ap. *Mulieris Dignitatem*, n. 29 (AAS 80 (1988) 1723)

¹⁵¹ GIOVANNI PAOLO II, (22. 11. 1981), Esort. ap. *Familiaris Consortio*, n. 37 (AAS 74 (1982) 127)

intuire le conseguenze drammatiche alle quali si va incontro quando la famiglia è segnata da crisi profonde che ne minano o addirittura ne sconvolgono gli interni equilibri. Spesso, in queste circostanze, le donne sono lasciate sole. È necessario invece che, proprio allora, esse siano adeguatamente aiutate non solo dalla concreta solidarietà di altre famiglie, di comunità a carattere religioso, di gruppi di volontariato, ma anche dallo Stato e dalle Organizzazioni Internazionali mediante appropriate strutture di supporto umano, sociale ed economico che consentano loro di far fronte alle necessità dei figli, senza essere costrette a privarli oltre misura della loro indispensabile presenza.

8. Un altro serio problema si registra là dove perdura la consuetudine intollerabile di discriminare, fin dai primissimi anni, bambini e bambine. Se le bambine, già nella più tenera età, vengono emarginate o considerate di minor valore, sarà gravemente intaccato il senso della loro dignità e inevitabilmente compromesso il loro armonioso sviluppo. L'iniziale discriminazione si ripercuoterà su tutta la loro esistenza, impedendo un pieno inserimento nella vita sociale.

Come dunque non riconoscere e incoraggiare l'opera inestimabile di tante donne, come pure di tante Congregazioni religiose femminili, che nei vari continenti e in ogni contesto culturale fanno dell'educazione delle bambine e delle donne lo scopo precipuo del loro servizio? Come non ricordare altresì con animo grato tutte le donne che hanno operato e continuano ad operare sul fronte della salute, spesso in circostanze assai precarie, riuscendo non di rado ad assicurare la sopravvivenza stessa di innumerevoli bambine?

9. Quando le donne hanno la possibilità di trasmettere in pienezza i loro doni all'intera comunità, la stessa modalità con cui la società si comprende e si organizza ne risulta positivamente trasformata, giungendo a riflettere meglio la sostanziale unità della famiglia umana. Sta qui la premessa più valida per il consolidamento di un'autentica pace. È dunque un benefico processo quello della crescente presenza delle donne nella vita sociale, economica e politica a livello locale, nazionale e internazionale. Le donne hanno pieno diritto di inserirsi attivamente in tutti gli ambiti pubblici e il loro diritto va affermato e protetto anche attraverso strumenti legali laddove si rivelino necessari.

Il riconoscimento del ruolo pubblico delle donne non deve, tuttavia, sminuirne quello insostituibile all'interno della famiglia: qui il loro contributo al bene e al progresso sociale, anche se poco considerato, è di valore veramente inestimabile. In proposito, non mi stancherò mai di chiedere che si compiano decisivi passi in avanti in ordine al riconoscimento e alla promozione di così importante realtà.

478. Johannes Paul II, (13. 12. 1994), Brief an die Kinder im Jahr der Familie¹⁵²

Liebe Kinder!

Jesus wird geboren

In wenigen Tagen feiern wir Weihnachten, das von allen Kindern in jeder Familie herbeigesehnte Fest. In diesem Jahr wird dies noch mehr der Fall sein, denn es ist das Jahr der Familie. Bevor dieses Jahr zu Ende geht,

¹⁵² OssRom 16. 12. 1994, 4-5; Deutsche Tagespost Nr. 150, 17. 12. 1994, 5; Insegnamenti XVII, 2 (1994) 1072-1080; Enchiridion Vaticanum 14 (1994-1995), 2037-2059

möchte ich mich an euch Kinder auf der ganzen Welt wenden, um mit euch die Freude dieses stimmungsvollen Festtages zu teilen.

Weihnachten ist das Fest eines Kindes, eines Neugeborenen. Es ist daher euer Fest! Ihr erwartet es voll Ungeduld und bereitet euch mit Freude darauf vor, während ihr die Tage, ja beinahe die Stunden zählt, die noch bis zur Heiligen Nacht von Bethlehem fehlen.

Ich meine euch vor mir zu sehen: Zu Hause, in der Pfarrei, in jedem Winkel der Welt baut ihr die Krippe auf und versucht die Atmosphäre und Umgebung wiederzugeben, in welcher der Heiland geboren wurde. In der Tat! In der Weihnachtszeit nimmt der Stall mit der Krippe in der Kirche den zentralen Platz ein. Und alle machen sich eilends auf die geistliche Pilgerschaft dorthin, wie die Hirten in der Nacht der Geburt Jesu. Später werden die Magier aus dem fernen Osten, die dem Stern folgen, an den Ort kommen, wohin der Erlöser der Welt gelegt wurde.

Und auch ihr besucht in den Weihnachtstagen die Krippen, wo ihr innehaltet, um das auf Stroh gelegte Kind anzuschauen. Ihr seht seine Mutter und den hl. Josef, den Hüter des Erlösers. Während ihr die Heilige Familie betrachtet, denkt ihr an eure eigene Familie, in der ihr auf die Welt gekommen seid. Ihr denkt an eure Mutter, die euch das Licht der Welt erblicken ließ, und an euren Vater. Sie kümmern sich um den Unterhalt der Familie und um eure Erziehung. Denn die Aufgabe der Eltern besteht nicht nur darin, die Kinder zu zeugen, sondern sie auch von ihrer Geburt an zu erziehen.

Liebe Kinder, während ich an euch schreibe, denke ich an die Zeit vor vielen Jahren, als auch ich ein Kind war wie ihr. Damals erlebte auch ich die frohe Atmosphäre von Weihnachten, und wenn der Stern von Bethlehem erstrahlte, eilte ich zusammen mit meinen Altersgenossen zur Krippe, um wiederzuerleben, was sich vor zweitausend Jahren in Palästina ereignet hatte. Wir Kinder gaben unserer Freude vor allem durch den Gesang Ausdruck. Wie schön und ergreifend sind die Weihnachtslieder, die sich in der Tradition jedes Volkes um die Krippe ranken! Welch tiefe Gedanken sind darin enthalten und vor allem welche Freude und Zärtlichkeit drücken sie für das göttliche Kind aus, das in der Heiligen Nacht zur Welt gekommen ist!

Auch die auf die Geburt Jesu folgenden Tage sind Festtage: So wird acht Tage danach daran erinnert, dass dem Kind ein Name gegeben wurde, wie es die Tradition des Alten Testaments wollte: Es wurde Jesus genannt. Vierzig Tage darauf wird der für jeden erstgeborenen Sohn Israels üblichen Darstellung im Tempel gedacht. Bei jener Gelegenheit kam es zu einer außergewöhnlichen Begegnung: Als die Muttergottes mit dem Kind im Tempel eintraf, kam ihr der alte Simeon entgegen, der den kleinen Jesus in die Arme nahm und die folgenden Worte sprach: „*Nun lässt du, Herr, deinen*

Knecht, wie du gesagt hast, in Frieden scheiden. Denn meine Augen haben das Heil gesehen, das du vor allen Völkern bereitet hast, ein Licht, das die Heiden erleuchtet, und Herrlichkeit für dein Volk Israel“ (Lk 2, 29-32). Dann sagte er zu Maria, seiner Mutter: „Dieser ist dazu bestimmt, dass in Israel viele durch ihn zu Fall kommen und viele aufgerichtet werden, und er wird ein Zeichen sein, dem widersprochen wird. Dadurch sollen die Gedanken vieler Menschen offenbar werden. Dir selbst aber wird ein Schwert durch die Seele dringen“ (Lk 2, 34-35). So also ist bereits in den ersten Lebenstagen Jesu die Ankündigung des Leidens zu vernehmen, an dem eines Tages auch die Mutter Maria teilnehmen wird: Am Karfreitag wird sie schweigend unter dem Kreuz des Sohnes stehen. Übrigens sollte sich der kleine Jesus gar nicht lange nach seiner Geburt bereits einer ersten Gefahr ausgesetzt sehen: Der grausame König Herodes wird anordnen, alle Kinder unter zwei Jahren zu töten; darum wird Jesus mit seinen Eltern zur Flucht nach Ägypten gezwungen sein.

Ihr kennt ja sicherlich diese Ereignisse im Zusammenhang mit der Geburt Jesu. Sie werden euch von euren Eltern, den Priestern, den Religionslehrern, den Katecheten erzählt, und jedes Jahr erlebt ihr sie zur Zeit des Weihnachtsfestes zusammen mit der ganzen Kirche wieder: Ihr wisst also Bescheid um die dramatischen Aspekte der Kindheit Jesu.

Liebe Freunde! In dem Geschehen um das Kind von Bethlehem könnt ihr das Schicksal der Kinder der ganzen Welt erkennen. Wenn es stimmt, dass ein Kind nicht nur die Freude der Eltern, sondern der Kirche und der ganzen Gesellschaft verkörpert, so stimmt es leider auch, dass in unserer Zeit viele Kinder in verschiedenen Teilen der Welt leiden und bedroht sind: Sie erdulden Hunger und Elend, sie sterben an Krankheiten und Unterernährung, sie werden zu Opfern von Kriegen, sie werden von den Eltern verlassen und sehen sich zur Obdachlosigkeit verurteilt, sie erleiden von seiten der Erwachsenen viele Formen von Gewalt und Rücksichtslosigkeit. Wie kann man angesichts des Leidens so vieler Kinder gleichgültig bleiben, besonders wenn es irgendwie von den Erwachsenen verursacht wird?

Jesus vermittelt die Wahrheit

Das Kind, das wir zu Weihnachten in der Krippe betrachten, wuchs im Laufe der Jahre heran. Mit zwölf Jahren zog Jesus, wie ihr wisst, anlässlich des Paschafestes zum ersten Mal mit Maria und Josef von Nazareth hinauf nach Jerusalem. Dort trennte er sich im Gedränge der Pilger von den Eltern und hörte zusammen mit anderen seiner Altersgenossen im Tempel, gleichsam zum „Katechismus-Unterricht“, den Schriftgelehrten zu. Die Feste waren in der Tat passende Anlässe zur Weitergabe des Glaubens an die Kinder, die ungefähr in Jesu Alter waren. Im Verlauf dieser Begegnung geschah es

jedoch, dass der außergewöhnliche Heranwachsende aus Nazareth nicht nur sehr kluge Fragen stellte, sondern selbst begann, denen, die ihn eigentlich belehren sollten, tiefgründige Antworten zu geben. Die Fragen und noch mehr die Antworten verblüfften die Schriftgelehrten des Tempels. Es war dasselbe Erstaunen, das später das öffentliche Auftreten Jesu begleiten würde: Die Episode im Tempel von Jerusalem war nur der Anfang und so etwas wie die Vorankündigung dessen, was sich einige Jahre später ereignen würde.

Liebe Jungen und Mädchen, Altersgenossen des zwölfjährigen Jesus, fallen euch an dieser Stelle nicht die Religionsstunden ein, die in Pfarrei und Schule abgehalten werden und an denen teilzunehmen ihr eingeladen seid? Ich möchte euch nun einige Fragen stellen: Welche Einstellung habt ihr gegenüber dem Religionsunterricht? Lasst ihr euch so mitreißen wie der zwölfjährige Jesus im Tempel? Besucht ihr eifrig die Religionsstunden in Schule und Pfarrei? Helfen euch dabei eure Eltern?

Der zwölfjährige Jesus war von jener Katechese im Tempel von Jerusalem so ergriffen, dass er in gewisser Hinsicht sogar seine eigenen Eltern vergaß. Maria und Josef, die sich mit anderen Pilgern auf dem Rückweg nach Nazareth befanden, bemerkten sehr bald, dass er nicht dabei war. Lange suchten sie ihn. Sie kehrten um, und erst am dritten Tag gelang es ihnen, ihn in Jerusalem im Tempel zu finden. *„Kind, wie konntest du uns das antun? Dein Vater und ich haben dich voll Angst gesucht“* (Lk 2, 48). Wie seltsam ist die Antwort Jesu und wie nachdenklich macht sie uns! *„Warum habt ihr mich gesucht? - fragte er - Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?“* (Lk 2, 49). Das war eine Antwort, die nur schwer hingenommen werden konnte. Der Evangelist Lukas fügt lediglich hinzu, dass Maria *„alles, was geschehen war, in ihrem Herzen bewahrte“* (Lk 2, 51). Es war in der Tat eine Antwort, die erst viel später verständlich werden sollte, wenn der inzwischen erwachsene Jesus zu predigen beginnen und erklären würde, dass er bereit war, für seinen himmlischen Vater jedes Leiden und sogar den Tod am Kreuz auf sich zu nehmen.

Von Jerusalem kehrte Jesus mit Maria und Josef nach Nazareth zurück, wo er im Gehorsam ihnen gegenüber lebte (vgl. Lk 2, 51). Über diese Zeit vor Beginn seines öffentlichen Auftretens berichtet das Evangelium nur, dass er *„heranwuchs, und seine Weisheit zunahm, und er Gefallen fand bei Gott und den Menschen“* (Lk 2, 52).

Liebe Kinder, in dem Kind, das ihr in der Krippe bewundert, könnt ihr bereits den zwölfjährigen Jungen sehen, der im Tempel von Jerusalem mit den Schriftgelehrten redet. Es ist derselbe erwachsene Mann, der später als Dreißigjähriger mit der Verkündigung des Wortes Gottes beginnen und sich

die zwölf Apostel aussuchen wird und dem die nach Wahrheit dürstende Menschenmenge folgen wird. Er wird auf Schritt und Tritt seine außergewöhnliche Lehrtätigkeit durch Zeichen göttlicher Macht bestätigen: Er wird Blinden das Augenlicht wiedergeben, Kranke heilen, sogar Tote auferwecken. Und unter den Toten, die von ihm ins Leben zurückgerufen werden, wird sich die zwölfjährige Tochter des Jairus befinden; auch der Sohn der Witwe von Naim, den er der weinenden Mutter lebend zurückgibt, wird dazugehören.

Genau so ist es: Dieses Kind, gerade erst geboren, wird, sobald es groß geworden ist, als Lehrer der göttlichen Wahrheit eine außerordentliche Liebe für die Kinder an den Tag legen. Er wird zu den Aposteln sagen: *„Lasst die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran!“*, und er wird hinzufügen: *„Denn Menschen wie ihnen gehört das Reich Gottes“* (Mk 10, 14). Ein anderes Mal wird er vor die Apostel, die darüber stritten, wer der Größte sei, ein Kind stellen und zu ihnen sagen: *„Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen“* (Mt 18, 3). Bei jener Gelegenheit wird er auch sehr strenge, warnende Worte sprechen: *„Wer einen von diesen Kleinen, die an mich glauben, zum Bösen verführt, für den wäre es besser, wenn er mit einem Mühlstein um den Hals im tiefen Meer versenkt würde“* (Mt 18, 6).

Wie wichtig ist in den Augen Jesu das Kind! Man könnte geradezu sagen, das Evangelium ist tief durchdrungen von der Wahrheit über das Kind. Ja, man könnte es sogar in seiner Ganzheit als das „Evangelium des Kindes“ lesen.

Was heißt denn: *„Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen?“* Stellt Jesus nicht vielleicht das Kind als Vorbild auch für die Erwachsenen hin? Im Kind gibt es etwas, das in einem, der in das Himmelreich kommen will, nie fehlen darf. Für den Himmel sind alle bestimmt, die einfältig sind wie die Kinder, alle, die wie sie von vertrauensvoller Hingabe erfüllt voller Güte und Reinheit sind. Sie allein können in Gott einen Vater finden und ihrerseits durch Jesus zu Kindern Gottes werden.

Ist das nicht die wesentliche Botschaft von Weihnachten? Beim hl. Johannes lesen wir: *„Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“* (1, 14); und weiter: *„Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden“* (1, 12). Kinder Gottes! Ihr, liebe Kinder, seid Söhne und Töchter eurer Eltern. Doch Gott will, dass wir alle durch die Gnade seine Adoptivkinder sind. Hier liegt die wahre Quelle der Weihnachtsfreude, von der ich euch nun am Ende des Jahres der Familie schreibe. Freut euch über dieses „Evangelium der Gotteskindschaft!“ In dieser

Freude möge das kommende Weihnachtsfest im Jahr der Familie reiche Früchte tragen.

Jesus schenkt sich selbst

Liebe Freunde, eine unvergessliche Begegnung mit Jesus ist gewiss die Erstkommunion, ein Tag, der als einer der schönsten des Lebens in Erinnerung bleiben soll. Die von Christus im Letzten Abendmahl am Vorabend seines Leidens und Sterbens eingesetzte Eucharistie ist ein Sakrament des Neuen Bundes, ja das großartigste der Sakramente. In ihm wird der Herr in den Gestalten von Brot und Wein zur Speise der Seelen. Die Kinder empfangen es feierlich zum ersten Mal - eben bei der Erstkommunion - und sind eingeladen, es in der Folge möglichst oft zu empfangen, um in inniger Freundschaft mit Jesus zu bleiben.

Um die heilige Kommunion zu empfangen, muss man, wie ihr wisst, die Taufe empfangen haben: Sie ist das erste und für das Heil notwendigste Sakrament. Die Taufe ist ein großes Ereignis! In den ersten Jahrhunderten der Kirche, wo vor allem die Erwachsenen die Taufe empfangen, endete der Ritus mit der Teilnahme an der Eucharistie und mit der Feierlichkeit, die heute die Erstkommunion begleitet. Als man nach und nach dazu überging, vor allem den Neugeborenen die Taufe zu spenden - das trifft auch auf viele von euch zu, liebe Kinder, die ihr euch in der Tat nicht an den Tag eurer Taufe erinnern könnt -, wurde das feierliche Fest mehr auf den Tag der Erstkommunion verlegt. Jeder Junge und jedes Mädchen aus katholischer Familie kennt sehr wohl diesen Brauch: Die Erstkommunion wird als ein großes Familienfest erlebt. An jenem Tag empfangen gewöhnlich zusammen mit dem Gefeierten die Eltern, die Geschwister, die Verwandten, die Paten, manchmal auch die Lehrer und Erzieher die Eucharistie.

Der Tag der Erstkommunion ist außerdem ein großes Fest in der Pfarrei. Ich erinnere mich, als ob es heute wäre, an den Tag, als ich zusammen mit meinen Altersgenossen in der Pfarrkirche meines Dorfes zum ersten Mal die Eucharistie empfangen habe. Man pflegte dieses Ereignis auf Familienfotos festzuhalten, damit es nicht vergessen werde. Solche Momentaufnahmen begleiten den Menschen gewöhnlich für den Rest seines Lebens. Von Zeit zu Zeit wird beim Durchblättern der Photo-Alben die Atmosphäre jener Augenblicke wieder lebendig, man kehrt zurück zu der Reinheit und Freude, die man in der Begegnung mit Jesus erlebt hat, der aus Liebe zum Erlöser des Menschen geworden ist.

Für wie viele Kinder in der Geschichte der Kirche ist die Eucharistie Quelle geistlicher, manchmal geradezu heroischer Kraft gewesen! Wie könnte man zum Beispiel heilige Jungen und Mädchen unerwähnt lassen, die in den ersten Jahrhunderten gelebt haben und noch heute bekannt sind

und in der ganzen Kirche verehrt werden? Die hl. *Agnes*, die in Rom lebte; die hl. *Agatha*, die in Sizilien das Martyrium erlitten hat; der hl. *Tarcisius*, der zu Recht Märtyrer der Eucharistie genannt wird, weil er lieber starb als Jesus aufzugeben, den er in Gestalt des Brotes mit sich trug.

Und so sind die Jahrhunderte hindurch bis herauf in unsere Tage unter den Heiligen und Seligen der Kirche immer auch Kinder zu finden. Wie im Evangelium Jesus besonderes Vertrauen in die Kinder bekundet, so hat es seine Mutter Maria nicht unterlassen, den Kleinen im Laufe der Geschichte ihre mütterliche Aufmerksamkeit zu erweisen. Denkt an die hl. *Bernadette von Lourdes*, an die Kinder von La Salette und in unserem Jahrhundert an *Lucia, Francisco* und *Jacinta* von Fatima.

Ich sprach vorhin vom „Evangelium des Kindes“: Hat es nicht in unserer Zeit in der Spiritualität der hl. Theresia vom Kinde Jesu einen besonderen Ausdruck gefunden? Es stimmt wirklich: Jesus und seine Mutter wählen oft die Kinder aus, um ihnen Aufgaben anzuvertrauen, die von großer Bedeutung für das Leben der Kirche und der Menschheit sind. Ich habe nur einige weltweit bekannte genannt, aber wie viele andere, weniger bekannte gibt es! Der Erlöser der Menschheit scheint mit ihnen die Sorge für die anderen zu teilen: Für die Eltern, für die Schulfreunde und Spielgefährten. Er erwartet so sehr ihr Gebet. Was für eine enorme Macht hat das Gebet der Kinder! Es wird zu einem Vorbild selbst für die Erwachsenen: Mit schlichtem und restlosem Vertrauen beten heißt beten, wie die Kinder zu beten verstehen.

Und da komme ich an einen wichtigen Punkt meines Briefes: Am Ende des Jahres der Familie möchte ich eurem Gebet, liebe kleine Freunde, die Probleme eurer und aller Familien der Welt anvertrauen. Und nicht nur das: Ich habe euch noch andere Absichten anzuvertrauen. Der Papst zählt sehr auf eure Gebete. Wir müssen miteinander und viel beten, damit die Menschheit, die aus mehreren Milliarden von einzelnen Menschen besteht, immer mehr zur Familie Gottes wird und in Frieden leben kann. Ich habe am Anfang an die unsäglichen Leiden erinnert, die so viele Kinder in diesem Jahrhundert erfahren haben, und an jene, die viele von ihnen noch immer erdulden, auch in diesem Augenblick. Wie viele fallen auch in diesen Tagen dem Hass zum Opfer, der in verschiedenen Zonen der Erde wütet: Zum Beispiel auf dem Balkan und in einigen Ländern Afrikas. Als ich über diese Geschehnisse nachdachte, die unsere Herzen mit Schmerz erfüllen, habe ich beschlossen, euch, liebe Kinder, zu bitten, das Gebet für den Frieden zu eurem besonderen Anliegen zu machen. Wie ihr wohl wisst: Liebe und Eintracht bauen den Frieden auf, Hass und Gewalt zerstören ihn. Ihr schreckt instinktiv vor dem Hass zurück und werdet von der Liebe angezogen: Deshalb ist der Papst sicher, dass ihr seine Bitte nicht zurückweisen werdet, sondern euch seinem Gebet für den Frieden in der Welt mit demsel-

ben Schwung anschließen werdet, mit dem ihr für den Frieden und die Eintracht in euren Familien betet.

Lobt den Namen des Herrn!

Lasst mich euch, liebe Jungen und Mädchen, am Ende dieses Briefes an die Worte eines Psalms erinnern, die mich immer ergriffen haben: *Laudate pueri Dominum!* Lobt, Kinder, den Herrn, lobt den Namen des Herrn. Der Name des Herrn sei gepriesen, von nun an bis in Ewigkeit. Vom Aufgang der Sonne bis zum Untergang sei der Name des Herrn gelobt (vgl. Ps 113 [112], 1-3). Während ich über die Worte dieses Psalms nachdenke, ziehen vor meinen Augen die Gesichter der Kinder der ganzen Welt vorüber: Vom Osten bis zum Westen, vom Norden bis zum Süden. Euch, kleine Freunde, sage ich ohne Unterschied von Sprache, Rasse oder Nationalität: Lobt den Namen des Herrn!

Und da der Mensch Gott vor allen Dingen mit dem Leben loben soll, vergisst nicht, was der zwölfjährige Jesus im Tempel von Jerusalem zu seiner Mutter und zu Josef sagte: „*Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?*“ (Lk 2, 49). Der Mensch lobt Gott, wenn er der Stimme der eigenen Berufung folgt. Gott ruft jeden Menschen, und seine Stimme lässt sich schon in der Seele des Kindes vernehmen: Er beruft zu einem Leben in der Ehe oder aber dazu, Priester zu werden; er beruft zu einem gottgeweihten Leben oder vielleicht zur Arbeit in den Missionen ... Wer weiß? Betet, liebe Jungen und Mädchen, um eure Berufung herauszufinden und ihr dann großzügig zu folgen.

Lobt den Namen des Herrn! In der Nacht von Bethlehem blicken die Kinder aller Kontinente gläubig auf das neugeborene Kind und erleben die große Freude des Weihnachtsfestes. Mit Liedern und Gesängen in ihren Sprachen loben sie den Namen des Herrn. So verbreiten sich die eindrucksvollen Weihnachtsweisen über die ganze Erde. Es sind zarte, ergreifende Worte, die da in allen menschlichen Sprachen erklingen; wie ein Jubelgesang, der von der ganzen Erde aufsteigt, um sich mit jenem der Engel zu vereinen, die über dem Stall von Bethlehem Gottes Herrlichkeit verkünden: „*Verherrlicht ist Gott in der Höhe, und auf Erden ist Friede bei den Menschen seiner Gnade*“ (Lk 2, 14). Der von Gott geliebte Sohn kommt als neugeborenes Kind zu uns; in seiner Nähe fühlen die Kinder jeder Nation der Erde auf sich den liebevollen Blick des himmlischen Vaters und freuen sich, weil Gott sie liebt. Der Mensch kann nicht ohne Liebe leben. Er ist aufgerufen, Gott und den Nächsten zu lieben, um aber wirklich zu lieben, muss er die Gewissheit haben, dass Gott ihn lieb hat.

Gott liebt euch, liebe Kinder! Das will ich euch am Ende des Jahres der Familie und anlässlich dieses Weihnachtsfestes sagen, das in besonderer Weise euer Fest ist.

Ich wünsche euch, dass es ein Fest voller Freude und Fröhlichkeit sein möge; ich wünsche euch, dass ihr dabei ganz intensiv die Liebe eurer Eltern, eurer Geschwister und der anderen Familienmitglieder erfahrt. Diese Liebe möge sich dann eben durch euch, liebe Kinder, auf eure ganze Umgebung, ja auf die ganze Welt ausweiten. So wird die Liebe alle erreichen, die sie besonders nötig haben, im besonderen die Leidenden und Verlassenen. Welch größere Freude kann es geben als jene, die von der Liebe ausgelöst wird? Welch größere Freude kann es geben als jene, die du, Jesus, zu Weihnachten in das Herz der Menschen und besonders der Kinder trägst?

Hebe dein Händchen, göttliches Kind, und segne diese deine kleinen Freunde, segne die Kinder der ganzen Erde!

Vatikan, 13. 12. 1994

Cari bambini!

Nasce Gesù

Tra pochi giorni celebreremo il Natale, festa intensamente sentita da tutti i bambini in ogni famiglia. Quest'anno lo sarà ancora di più, perché è l'Anno della Famiglia. Prima che esso finisca, desidero rivolgermi a voi, bambini del mondo intero, per condividere con voi la gioia di questa suggestiva ricorrenza.

Il Natale è la festa di un Bambino, di un Neonato. È perciò la vostra festa! Voi l'attendete con impazienza e ad essa vi preparate con gioia, contando i giorni e quasi le ore che mancano alla Santa Notte di Betlemme.

Mi pare di vedervi: voi state preparando in casa, in parrocchia, in ogni angolo del mondo il presepe, ricostruendo il clima e l'ambiente in cui il Salvatore è nato. È vero! Nel periodo natalizio la stalla con la mangiatoia occupa nella Chiesa il posto centrale. E tutti si affrettano a recarvisi in pellegrinaggio spirituale, come i pastori nella notte della nascita di Gesù. Più tardi saranno i Magi a venire dal lontano Oriente, seguendo la stella, fino al luogo dove è stato depresso il Redentore dell'universo.

Ed anche voi, nei giorni di Natale, visitate i presepi, fermandovi a guardare il Bambino depresso sulla paglia. Fissate sua Madre, San Giuseppe, custode del Redentore. Contemplando la Santa Famiglia, pensate alla vostra famiglia, quella in cui siete venuti al mondo. Pensate alla vostra mamma, che vi ha dato alla luce e al vostro papà. Essi si prendono cura del mantenimento della famiglia e della vostra educazione. Compito dei genitori non è soltanto quello di generare i figli, ma anche di educarli sin dalla loro nascita.

Cari bambini, vi scrivo pensando a quando anch'io molti anni fa ero bambino come voi. Allora anch'io vivevo l'atmosfera serena del Natale, e quando brillava la stella di Betlemme andavo in fretta al presepe insieme con i miei coetanei, per rivivere ciò che avvenne 2000 anni fa in Palestina. Noi bambini esprimevamo la nostra gioia prima di tutto col canto. Quanto sono belli e commoventi i canti natalizi, che nella tradizione di ogni popolo si intrecciano intorno al presepe! Quali pensieri profondi vi sono contenuti, e soprattutto quale gioia e quale tenerezza essi esprimono verso il divino Bambino venuto al mondo nella Notte Santa!

Pure i giorni che seguono la nascita di Gesù sono giorni di festa: così, otto giorni dopo, si ricorda che, come voleva la tradizione dell'Antico Testamento, al Bambino fu dato un nome: fu chiamato Gesù. Dopo quaranta giorni, si commemora la sua presentazione al Tempio, come avveniva per ogni figlio primogenito d'Israele. In quell'occasione ebbe luogo un incontro straordinario: alla Madonna, giunta al Tempio col Bambino, venne incontro il vecchio Simeone, che prese tra le braccia il piccolo Gesù e pronunciò queste parole profetiche: „*Ora lascia, o Signore, che il tuo servo vada in pace secondo la tua parola; perché i miei occhi han visto la tua salvezza, preparata da te davanti a tutti i popoli, luce per illuminare le genti e gloria del tuo popolo Israele*“ (Lc 2, 29-32). Poi, rivolgendosi a Maria, sua madre, aggiunse: „*Egli è qui per la rovina e la risurrezione di molti in Israele, segno di contraddizione perché siano svelati i pensieri di molti cuori. E anche a te una spada trafiggerà l'anima*“ (Lc 2, 34-35). Così dunque, già nei primi giorni della vita di Gesù, risuona l'annuncio della Passione, alla quale un giorno sarà associata anche la Mamma, Maria: il Venerdì Santo Ella starà silenziosa sotto la Croce del Figlio. Del resto, non dovrà trascorrere molto tempo dalla nascita prima che il piccolo Gesù si trovi esposto ad un grave pericolo: il crudele re Erode ordinerà di uccidere i bambini al di sotto dei due anni, e per questo egli sarà costretto a fuggire con i genitori in Egitto.

Voi conoscete certo molto bene questi eventi legati alla nascita di Gesù. Ve li raccontano i vostri genitori, i sacerdoti, gli insegnanti, i catechisti, ed ogni anno li rivivete spiritualmente nel periodo delle feste natalizie, insieme a tutta la Chiesa: voi quindi sapete di questi aspetti drammatici dell'infanzia di Gesù.

Cari amici! Nelle vicende del Bimbo di Betlemme potete riconoscere le sorti dei bambini di tutto il mondo. Se è vero che un bambino rappresenta la gioia non solo dei genitori, ma della Chiesa e dell'intera società, è vero pure che ai nostri tempi molti bambini, purtroppo, in varie parti del mondo soffrono e sono minacciati: patiscono la fame e la miseria, muoiono a causa delle malattie e della denutrizione, cadono vittime delle guerre, vengono abbandonati dai genitori e condannati a rimanere senza casa, privi del calore di una propria famiglia, subiscono molte forme di violenza e di prepotenza da parte degli adulti. Come è possibile rimanere indifferenti di fronte alla sofferenza di tanti bambini, specialmente quando è causata in qualche modo dagli adulti?

Gesù dona la Verità

Il Bambino, che a Natale contempliamo depresso nella mangiatoia, col passar degli anni crebbe. A dodici anni, come sapete, si recò per la prima volta, insieme a Maria e Giuseppe, da Nazaret a Gerusalemme in occasione della Festa di Pasqua. Lì, confuso tra la folla dei pellegrini, si staccò dai genitori e, insieme con altri suoi coetanei, si pose in ascolto dei dottori del Tempio, quasi per una „lezione di catechismo“. Le feste in effetti erano occasioni adatte per trasmettere la fede ai ragazzi dell'età, più o meno, di Gesù. Avvenne però che, durante tale incontro, l'Adolescente straordinario, giunto da Nazaret, non solo pose delle domande assai intelligenti, ma egli stesso cominciò a dare delle risposte profonde a coloro che lo stavano ammaestrando. Le domande e più ancora le risposte sbalordirono i dottori del Tempio. Era lo stesso stupore che, in seguito, avrebbe accompagnato la predicazione pubblica di Gesù: l'episodio del Tempio di Gerusalemme non era che l'inizio e quasi il preannuncio di ciò che sarebbe avvenuto alcuni anni più tardi.

Cari ragazzi e ragazze, coetanei di Gesù dodicenne, non vi tornano alla mente, a questo punto, le lezioni di religione che si svolgono in parrocchia ed a scuola, lezioni alle quali siete invitati a prender parte? Vorrei allora porvi alcune domande: qual è il vostro atteggiamento di fronte alle lezioni di religione? Vi fate coinvolgere come Gesù dodicenne al Tempio? Siete diligenti nel frequentarle a scuola e in parrocchia? Vi aiutano in questo i vostri genitori?

Gesù dodicenne fu così preso da quella catechesi nel Tempio di Gerusalemme che, in un certo senso, dimenticò persino i propri genitori. Maria e Giuseppe, incamminati insieme ad altri pellegrini sulla strada del ritorno verso Nazaret, si resero conto ben presto della sua assenza. Lunghe furono le ricerche. Ritornarono sui loro passi e soltanto il terzo giorno riescono a trovarlo a Gerusalemme nel Tempio. „Figlio, perché ci hai fatto così? Ecco, tuo padre e io, angosciati, ti cercavamo“ (Lc 2, 48). Com'è strana la risposta di Gesù e come fa riflettere! „Perché mi cercavate? - egli disse - Non sapevate che io devo occuparmi delle cose del Padre mio?“ (Lc 2, 49). Era una risposta difficile da accettare. L'evangelista Luca aggiunge semplicemente che Maria „serbava tutte queste cose nel suo cuore“ (Lc 2, 51). In effetti, era una risposta che si sarebbe resa comprensibile solo più tardi, quando Gesù, ormai adulto, avrebbe iniziato a predicare, dichiarando che per il suo Padre celeste era disposto ad affrontare ogni sofferenza e persino la morte sulla croce.

Da Gerusalemme Gesù tornò con Maria e Giuseppe a Nazaret, ove visse loro sottomesso (cfr. Lc 2, 51). Circa questo periodo, prima dell'inizio della predicazione pubblica, il Vangelo nota soltanto che Gesù „cresceva in sapienza, età e grazia davanti a Dio e agli uomini“ (Lc 2, 52).

Cari ragazzi, nel Bambino che ammirate nel presepe sapete vedere già il ragazzo dodicenne che nel Tempio di Gerusalemme dialoga con i dottori. Egli è lo stesso uomo adulto che più tardi, a trent'anni, comincerà ad annunciare la parola di Dio, si sceglierà i dodici Apostoli, sarà seguito da moltitudini assetate di verità. Egli confermerà ad ogni passo il suo straordinario insegnamento con i segni della potenza divina: restituirà la vista ai ciechi, guarirà i malati, risusciterà persino i morti. E tra i morti richiamati alla vita ci sarà la dodicenne figlia di Giairo, ci sarà il figlio della vedova di Naim, restituito vivo alla madre in pianto.

È proprio così: questo Bambino, ora appena nato, una volta diventato grande, come Maestro della Verità divina, mostrerà uno straordinario affetto per i bambini. Dirà agli Apostoli: „Lasciate che i bambini vengano a me e non glielo impedito“, e aggiungerà: „Perché a chi è come loro appartiene il Regno di Dio“ (Mc 10, 14).

Un'altra volta, agli Apostoli che discutevano su chi fosse il più grande metterà davanti un bambino e dirà: „Se non vi convertirete e non diventerete come i bambini, non entrerete nel Regno dei cieli“ (Mt 18, 3). In quella occasione pronuncerà anche parole severissime di ammonimento: „Chi scandalizza anche uno solo di questi piccoli che credono in me, sarebbe meglio per lui che gli fosse appesa al collo una macina girata da asino, e fosse gettato negli abissi del mare“ (Mt 18, 6).

Quanto importante è il bambino agli occhi di Gesù! Si potrebbe addirittura osservare che il Vangelo è profondamente permeato dalla verità sul bambino. Lo si potrebbe persino leggere nel suo insieme come il „Vangelo del bambino“.

Che vuol dire infatti: „Se non vi convertirete e non diventerete come i bambini, non entrerete nel Regno dei cieli“? Non pone forse Gesù il bambino come modello anche per gli adulti? Nel bambino c'è qualcosa che mai può mancare in chi vuol entrare nel Regno dei cieli. Al cielo sono destinati quanti sono semplici come i bambini, quanti come loro sono pieni di fiducioso abbandono, ricchi di bontà e puri. Questi solamente possono ritrovare in Dio un Padre, e diventare a loro volta, grazie a Gesù, altrettanti figli di Dio.

Non è questo il principale messaggio del Natale? Leggiamo in san Giovanni: „E il Verbo si fece carne e venne ad abitare in mezzo a noi“ (Gv 1, 14); ed ancora: „A quanti l'hanno accolto ha dato il potere di diventare figli di Dio“ (Gv 1, 12). Figli di Dio! Voi, cari ragazzi, siete figli e figlie dei vostri genitori. Ebbene, Dio vuole che tutti siamo suoi figli adottivi mediante la grazia. Sta qui la vera fonte della gioia del Natale, della quale vi scrivo al termine

ormai dell'Anno della Famiglia. Rallegratevi di questo „Vangelo della divina figliolanza“. In questa gioia portino abbondanti frutti le prossime feste natalizie, nell'Anno della Famiglia.

Gesù donna se stesso

Cari amici, incontro indimenticabile con Gesù è senz'altro la Prima Comunione, giorno da ricordare come uno dei più belli della vita. L'Eucaristia, istituita da Cristo la vigilia della sua passione durante l'Ultima Cena, è un sacramento della Nuova Alleanza, anzi, il più grande dei sacramenti. In esso il Signore si fa cibo delle anime sotto le specie del pane e del vino. I bambini lo ricevono solennemente una prima volta - nella Prima Comunione, appunto - e sono invitati a riceverlo in seguito il più spesso possibile per rimanere in intima amicizia con Gesù.

Per accostarsi alla Santa Comunione, come sapete, occorre aver ricevuto il Battesimo: questo è il primo dei sacramenti e il più necessario per la salvezza. È un grande avvenimento il Battesimo! Nei primi secoli della Chiesa, quando a ricevere il Battesimo erano soprattutto gli adulti, il rito si concludeva con la partecipazione all'Eucaristia ed aveva la solennità che oggi accompagna la Prima Comunione. Successivamente, quando s'incominciò a dare il Battesimo soprattutto ai neonati - è il caso anche di molti fra voi, cari bambini, che infatti non ricordate il giorno del vostro Battesimo - la festa più solenne fu spostata al momento della Prima Comunione. Ogni ragazzo e ogni ragazza di famiglia cattolica conosce bene questa consuetudine: la Prima Comunione è vissuta come una grande festa di famiglia. In quel giorno, insieme con il festeggiato, in genere si accostano all'Eucaristia i genitori, i fratelli, le sorelle, i parenti, i padrini, talora anche gli insegnanti e gli educatori.

Il giorno della Prima Comunione è inoltre una grande festa nella parrocchia. Ricordo come fosse oggi quando, insieme con i miei coetanei, ricevetti per la prima volta l'Eucaristia nella chiesa parrocchiale del mio paese. Si suole fissare quest'evento nelle foto di famiglia, perché non venga dimenticato. Tali istantanee seguono in genere la persona per il resto degli anni. Col passare del tempo, si rivive, sfogliandole, l'atmosfera di quei momenti; si torna alla purezza e alla gioia sperimentate nell'incontro con Gesù, fattosi per amore Redentore dell'uomo.

Per quanti bambini nella storia della Chiesa l'Eucaristia è stata fonte di forza spirituale, a volte addirittura eroica! Come non ricordare, ad esempio, ragazzi e ragazze santi, vissuti nei primi secoli ed ancora oggi conosciuti e venerati in tutta la Chiesa? Sant'Agnese, che visse a Roma; sant'Agata, martirizzata in Sicilia, san Tarcisio, un ragazzo ben a ragione chiamato martire dell'Eucaristia, perché preferì morire piuttosto che cedere Gesù, che portava con sé sotto le specie del pane.

E così lungo i secoli, sino ai nostri tempi, non mancano bambini e ragazzi tra i santi e i beati della Chiesa. Come nel Vangelo Gesù manifesta particolare fiducia nei bambini, così la Mamma sua, Maria, no ha mancato di riservare ai piccoli, nel corso della storia, la sua materna premura. Pensate a santa Bernardetta di Lourdes, ai fanciulli di La Salette e, nel nostro secolo, a Lucia, Francesco e Giacinta di Fatima.

Vi parlavo prima del „Vangelo del bambino“: non ha avuto esso in questa nostra epoca un'espressione particolare nella spiritualità di santa Teresa di Gesù Bambino? È proprio vero: Gesù e la sua Mamma scelgono spesso i bambini per affidare loro compiti grandi per la vita della Chiesa e dell'umanità. Ne ho nominato solo alcuni universalmente conosciuti, ma quanti altri meno noti ne esistono! Il Redentore dell'umanità sembra condividere con loro la sollecitudine per gli altri: per i genitori, per i compagni e le compagne. Egli attende tanto la loro preghiera. Che potenza enorme ha la preghiera dei bambini! Essa diventa un modello per gli stessi adulti: pregare con fiducia semplice e totale vuol dire pregare come sanno pregare i bambini.

Ed arrivo ad un punto importante di questa mia Lettera: al termine ormai dell'Anno della Famiglia, è alla vostra preghiera, cari piccoli amici, che desidero affidare i problemi della vostra e di tutte le famiglie del mondo. E non soltanto questo: ho ancora altre intenzioni da raccomandarvi. Il Papa conta molto sulle vostre preghiere. Dobbiamo pregare insieme e molto, affinché l'umanità, formata da diversi miliardi di esseri umani, diventi sempre più la famiglia di Dio, e possa vivere nella pace. Ho ricordato all'inizio le indicibili sofferenze che tanti bambini hanno sperimentato in questo secolo, e quelle che molti di loro continuano a subire anche in momento. Quanti, anche in questi giorni, cadono vittime dell'odio che imperversa in diverse regioni della terra: nei Balcani, ad esempio, ed in alcuni Paesi dell'Africa. Proprio meditando su questi fatti, che colmano di dolore i nostri cuori, ho deciso di chiedere a voi, cari bambini e ragazzi, di farvi carico della preghiera per la pace. Lo sapete bene: l'amore e la concordia costruiscono la pace, l'odio e la violenza la distruggono. Voi rifuggite istintivamente dall'odio e siete attratti dall'amore: per questo il Papa è certo che non respingerete la sua richiesta, ma vi unirete alla sua preghiera per la pace nel mondo con lo stesso slancio con cui pregate per la pace e la concordia nelle vostre famiglie.

Lodate il nome del Signore!

Permettete, cari ragazzi e ragazze, che al termine di questa Lettera ricordi le parole di un Salmo che mi hanno sempre commosso: Laudate pueri Dominum! Lodate, fanciulli del Signore, lodate il nome del Signore. Sia benedetto il nome del Signore, ora e sempre. Dal sorgere del sole al suo tramonto sia lodato il nome del Signore! (Cfr. Sal 113 [112], 1-3). Mentre medito le parole di questo Salmo, mi passano davanti agli occhi i volti dei bambini di tutto il mondo: dall'oriente all'occidente, dal settentrione al mezzogiorno. È a voi, piccoli amici, senza differenze di lingua, di razza o nazionalità, che dico: Lodate il nome del Signore!

E poiché l'uomo deve lodare Dio prima di tutto con la vita, non dimenticatevi di ciò che Gesù dodicenne disse a sua Madre e a Giuseppe nel Tempio di Gerusalemme: „*Non sapevate che io devo occuparmi delle cose del Padre mio?*“ (Lc 2, 49). L'uomo loda Dio seguendo la voce della propria vocazione. Dio chiama ogni uomo e la sua voce si fa sentire già nell'anima del bambino: chiama a vivere nel matrimonio oppure ad essere sacerdote; chiama alla vita consacrata o forse al lavoro nelle missioni ... Chi sa? Pregate, cari ragazzi e ragazze, per scoprire qual è la vostra vocazione, per poi seguirla generosamente.

Lodate il nome del Signore! I bambini di ogni Continente, nella notte di Betlemme, guardano con fede al neonato Bambino e vivono la grande gioia del Natale. Cantando nelle loro lingue, lodano il nome del Signore. Così per tutta la terra di diffondono le suggestive melodie del Natale. Sono parole tenere, commoventi che risuonano in tutte le lingue umane; è come un festoso canto elevato da tutta la terra, che s'unisce a quello degli Angeli, messaggeri della gloria di Dio, sopra la stalla di Betlemme: „*Gloria a Dio nel più alto dei cieli e pace in terra agli uomini che egli ama*“ (Lc 2, 14). Il Figlio prediletto di Dio si presenta tra noi come un neonato; intorno a Lui i bambini di ogni Nazione della terra sentono su di sé lo sguardo colmo d'amore del Padre celeste e gioiscono perché Dio li ama. L'uomo non può vivere senza amore. Egli è chiamato ad amare Dio e il prossimo, ma per amare veramente deve avere la certezza che Dio gli vuole bene.

Di ama, cari ragazzi! Questo voglio dirvi al termine dell'anno della Famiglia e in occasione di queste feste natalizie che sono in modo particolare le vostre feste.

Vi auguro che esse siano gioiose e serene; vi auguro di fare in esse una più intensa esperienza dell'amore dei vostri genitori, dei fratelli, delle sorelle e degli altri membri della vostra famiglia. Quest'amore poi si estenda all'intera vostra comunità, anzi a tutto il mondo, grazie proprio a voi, cari ragazzi e bambini. L'amore allora raggiungerà quanti ne hanno particolare bisogno, specialmente i sofferenti e gli abbandonati. Quale gioia è più grande di quella porta-

ta dall'amore? Quale gioia è più grande di quella che tu, Gesù, porti a Natale nell'animo degli uomini, e particolarmente dei bambini?

Alza la tua manina, divino Bambino, e benedici questi tuoi piccoli amici, benedici i bambini di tutta la terra!

Dal Vaticano, 13 dicembre 1994.

479. Johannes Paul II, (21. 12. 1994), Ansprache bei der Generalaudienz¹⁵³

3. Weihnachten ist nicht nur das Fest Gottes, der Mensch wird; Weihnachten ist auch das Fest der Familie und des Lebens. Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt (vgl. Is 9, 5). Durch sein Erscheinen unter den Menschen hebt der Sohn Gottes die volle Bedeutung jeder menschlichen Geburt hervor.

Jedes Kind, das auf die Welt kommt, bringt Freude mit sich: Freude vor allem für seine Eltern und dann für die Familie und die ganze Menschheit (vgl. Joh 16, 21). In Kürze geht das Jahr der Familie zu Ende, das wir 1994 gefeiert haben. Die verschiedenen Veranstaltungen, die es gekennzeichnet haben, boten vielfach Gelegenheit, das „Evangelium der Familie“ zu vertiefen und auf die Herausforderungen hinzuweisen, vor die sich die Familien in allen Teilen der Welt gestellt sehen.

Ich möchte erneut Gott danken, dass er in der Heiligen Familie von Nazareth geboren werden wollte. In dieser Zeit vor der Krippe, die uns das Bild des neugeborenen Lebens zur Betrachtung anbietet, spüren wir den lebhaften Wunsch, mit Nachdruck zu bekräftigen, dass die Familie, jede Familie, berufen ist, Fest und Heiligtum des Lebens zu sein. Das ist die Hauptberufung der Familie: Jedem seiner Glieder das Leben zu schenken und es mit Liebe und Achtung zu fördern.

Angesichts so vieler Bedrohungen und Gefahren für die Familie, der Urzelle der Kirche und der Gesellschaft, sind wir aufgerufen, uns unserer Verantwortung als Glaubende neu bewusst zu werden. Alle.

Jede Familie wird sich dann vor der Krippe gedrängt fühlen, das menschliche Leben, vor allem wenn es schwach und schutzlos ist, zu schützen, zu lieben und ihm zu dienen.

Die rettende Menschwerdung des Sohnes Gottes steht im Mittelpunkt des Glaubens der Kirche, und diese wird nie nachlassen, das „*Evangelium des Lebens*“ in der ganzen Welt und allen Geschöpfen zu verkünden (vgl. Mk 16, 15).

¹⁵³ OssRom 22. 12. 1994, 4; OssRomdt Nr. 1, 6. 1. 1995, 7; Insegnamenti XVII, 2 (1994) 1115-1116

4. Ich hoffe, liebe Brüder und Schwestern, dass jede christliche Familie nach dem Vorbild der Heiligen Familie eine Schule des Glaubens, des Gebetes, der Menschlichkeit und der wahren Freude sein will, indem sie Gott mit den Anforderungen seines Gesetzes, das in jedes Herz eingeschrieben ist und in Jesus Christus, unserem Erlöser, voll offenbar wurde, in den Mittelpunkt stellt. Nur so wird es möglich sein, eine glückliche und fruchtbringende Zukunft für alle zu bauen.

Der Herr gibt jedem diesen Sendungsauftrag, aber zu Weihnachten ganz besonders den Familien und den Kindern. In dem zuvor genannten Brief schrieb ich: „Der Papst zählt sehr“ auf das Gebet der Kinder, und er bittet sie, „das Gebet für den Frieden“ zu ihrem besonderen Anliegen zu machen. In der Tat, „Liebe und Eintracht bauen den Frieden auf, Hass und Gewalt zerstören ihn“.

3. Il Natale non è solo la festa di Dio che si fa uomo; Natale è pure la festa della famiglia e della vita. Nasce un bambino per noi, ci viene dato un figlio (cfr. Is 9, 5). Il Figlio di Dio, con il suo apparire tra gli uomini, pone in evidenza il senso pieno di ogni nascita umana.

Ogni figlio che viene al mondo reca con sé gioia: gioia, prima di tutto per i suoi genitori e poi per la famiglia e per l'umanità tutt'intera (cfr. Gv 16, 21). Fra poco si concluderà l'Anno della Famiglia, che abbiamo celebrato lungo tutto il 1994. Le varie manifestazioni che lo hanno contrassegnato sono state tante occasioni per approfondire il „Vangelo della Famiglia“ e per porre in evidenza le sfide con cui oggi i nuclei familiari sono posti a confronto in ogni parte del mondo.

Vorrei ancora una volta rendere grazia a Dio per aver voluto Egli nascere nella Santa Famiglia di Nazaret. Allo stesso tempo, dinanzi al presepe, che offre alla nostra meditazione l'immagine della vita nascente, sentiamo il vivo desiderio di riaffermare con forza che la famiglia, ogni famiglia è chiamata ad essere la festa e il santuario della vita. È questa la vocazione principale della famiglia: donare e coltivare con amore e rispetto la vita d'ogni suo membro.

Di fronte alle tante minacce ed insidie contro la famiglia, primordiale cellula della Chiesa e della società, siamo invitati a prendere rinnovata coscienza della nostra responsabilità di credenti. Tutti.

Ogni famiglia sentirà allora forte, di fronte al presepe, l'appello a difendere, amare e servire la vita umana, specialmente quando essa è debole ed indifesa.

L'incarnazione redentrice del Figlio di Dio è al centro della fede della Chiesa, ed essa mai potrà stancarsi di annunciare il „Vangelo della vita“ in ogni angolo della terra ed a ciascuna creatura (cfr. Mc 16, 15).

4. Auspicio, carissimi Fratelli e Sorelle, che sull'esempio della Santa Famiglia ogni famiglia cristiana sappia essere una scuola di fede, di preghiera, di umanità e di gioia vera, ponendo al centro Dio insieme alle esigenze della sua legge scritta in ogni cuore e rivelata appieno in Cristo Gesù nostro Salvatore. Solo così sarà possibile costruire un avvenire sereno e proficuo per tutti.

Il Signore affida questa missione a ciascuno, ma a Natale la affida in particolare alle famiglie e ai bambini. Come ho scritto nella Lettera appena ricordata, „il Papa conta molto“ sulle preghiere dei piccoli e chiede loro di farsi carico „della preghiera per la pace“. In effetti, „l'amore e la concordia costruiscono la pace, l'odio e la violenza la distruggono“.

480. Johannes Paul II, (25. 12. 1994), Weihnachtsbotschaft vor dem Segen „Urbi et Orbi“¹⁵⁴

2. Heute ist das Fest der Geburt des Herrn! Der Vater hat uns seinen Sohn geschenkt: Um dieses unvergleichlichen Geschenkes willen sind wir voller Freude.

Der Sohn Gottes, empfangen durch den Heiligen Geist im Schoß der Unbefleckten Jungfrau Maria und geboren im Stall von Bethlehem, wollte in einer Familie, in der Heiligen Familie von Nazareth, in die Welt kommen.

Vor der Krippe richten sich die Augen des Herzens und des Glaubens gebannt auf diese Familie: auf Jesus, auf Maria und auf Josef.

Während der ganzen Weihnachtszeit werden sich unsere Blicke am Geheimnis der Heiligen Familie erfreuen, so wie die Kinder sich freuen, wenn sie die Krippe betrachten und in ihr gleichsam das Urbild ihrer Familie erkennen, der Familie, in der sie auf die Welt gekommen sind.

Wie viele Krippen gibt es in der Welt! In den Kirchen, auf den Plätzen, wie hier auf dem Petersplatz, in den Häusern und Wohnungen und sogar an den Arbeitsplätzen. Die Geburt des Herrn macht uns froh, das Geheimnis der Heiligen Familie schenkt uns Freude. Alle möchten an dieser Freude teilhaben: Diese Freude möchten wir heute allen wünschen.

3. Meine Weihnachtsbotschaft in diesem Jahr richtet sich vor allem an die Familien. Am Ende des Jahres, das ihnen in besonderer Weise gewidmet war, kehren die Gedanken zurück zum Geheimnis der Heiligen Familie, von wo die Feier ausgegangen ist.

Der Päpstliche Legat wird sich am Fest der Heiligen Familie wieder nach Nazareth begeben, um dieses besondere Jahr an dem Ort feierlich zu beenden, der durch die schlichte und mühselige Anwesenheit von Maria, Josef und Jesus geheiligt wurde.

Mit dieser Botschaft möchte ich in Erinnerung rufen, was ich im Februar dieses Jahres an die Familien in der ganzen Welt anhand des besonderen an sie gerichteten Briefes sagte. Ich möchte Dank sagen für alle Früchte, die das Jahr der Familie in den einzelnen kirchlichen Gemeinschaften und in den Ländern aller Kontinente gezeigt hat. Im Laufe dieser Monate wurden unzählige Initiativen zugunsten der Familie unternommen: Sie fanden ihre Krönung in dem unvergesslichen Treffen der Familien aus aller Welt, das hier auf diesem Platz am 8. und 9. Oktober dieses Jahres abgehalten wurde. Mit wie viel Freude haben wir damals jenes große Fest gefeiert, in der die

¹⁵⁴ OssRom 27./28. 12. 1994, p. 6-7; OssRomdt Nr. 1, 06. 01. 1995, 4; Insegnamenti XVII, 2 (1994) 1144-1147

Familie - die kleine Hauskirche - wirklich in universaler Weise hervorgetreten ist. Es zeigte sich, wie viel kreatives Bemühen verwandt wurde, um die Würde der Ehe und der Familie hervorzuheben entsprechend der Weisung von Gaudium et Spes und bei der Förderung von Initiativen zugunsten ihrer Heiligkeit.

Während ich an all das denke, steigt aus dem Innersten meines Herzens das Gebet auf: Familie, Heilige Familie, führe uns durch dein Beispiel und schütze uns!

4. Jesus bittet den himmlischen Vater, dass alle eins seien (vgl. Joh 17, 21): Es ist das Gebet, das ihm am Tag vor seinem Leiden von den Lippen kam; ein Gebet, das er jedoch schon im Augenblick seiner Geburt in sich trägt: Vater, gib, dass „*sie eins seien, wie wir eins sind*“ (vgl. Joh 17, 22). Betete er in jenem Augenblick nicht auch für die Einheit der menschlichen Familien? Gewiss betete er vor allem für die Einheit der Kirche; aber die durch ein besonderes Sakrament gestützte Familie ist die Lebenszelle der Kirche, ja, nach der Lehre der Väter ist sie eine kleine Hauskirche. Jesus hat also von der Stunde seines Kommens in die Welt an gebetet, dass alle, die an ihn glauben, ihre Gemeinschaft, angefangen von der tiefen Einheit ihrer Familien, zum Ausdruck bringen; eine Einheit, die übrigens dem Plan Gottes über die eheliche Liebe, die der Familie zugrunde liegt (vgl. Mt 19, 4-6), „*von Anfang an*“ innewohnt. Wir können deshalb annehmen, dass Jesus für die heilige und fundamentale Einheit jeder Familie gebetet hat. Er hat für „die Einheit der Kinder Gottes in der Wahrheit und in der Liebe“ gebetet. Er, der sich selbst durch sein Kommen in diese Welt zum „wahren Geschenk“ gemacht hatte, hat dafür gebetet, dass alle Menschen, wenn sie die Familie gründen, zu ihrem Wohl ein gegenseitiges, wahres Geschenk ihrer selbst würden: die Ehemänner und die Ehefrauen, die Eltern und die Kinder, alle Generationen, aus denen die Familie besteht, jeder soll seinen eigenen, besonderen Beitrag leisten.

5. Familie, Heilige Familie - Familie die du so eng mit dem Geheimnis verbunden bist, das wir am Fest der Geburt des Herrn betrachten, führe durch dein Beispiel die Familien auf der ganzen Erde!

An sie möchte ich jetzt einen Gruß und die Wünsche richten, die aus dem Geheimnis der Geburt des Herrn erwachsen.

Sohn Gottes, der du aus der Wärme einer Familie zu uns gekommen bist, gib, dass alle Familien in der Liebe wachsen und zum Wohl der gesamten Menschheit beitragen durch die Verpflichtung zur treuen und fruchtbaren Einheit, durch die Achtung des Lebens und das Bemühen der brüderlichen Solidarität mit allen.

Lehre sie deshalb dem Egoismus, der Lüge und dem rücksichtslosen Streben nach eigenem Vorteil zu widersagen.

Hilf ihnen, die gewaltigen Energien des Herzens und des Verstandes zu entfalten, die wachsen, wenn Du in ihnen atmest.

6. Aber während ich im Licht des Weihnachtsfestes auf die Familien schaue, kann ich nicht umhin, an die große Menschheitsfamilie zu denken, die leider durch andauernden Egoismus und Gewalt zerrissen ist.

Die Tragödie des Krieges in vielen Teilen der Welt fordert weiterhin zahllose Opfer auch unter unschuldigen und wehrlosen Menschen. Wie soll man nicht an den Krieg im Herzen Europas auf dem Balkan denken, der kein Ende nehmen will? Neue Spannungsherde laufen Gefahr, andere Teile der Welt mit einzubeziehen, wie den Kaukasus, wo die Lage immer besorgniserregender wird; Angola, das den Konvulsionen eines nichterlöschenden Bruderkrieges ausgesetzt ist; Ruanda, das, nachdem es schwere und tiefe Wunden erlitten hatte, aus dem Abgrund aufzusteigen versucht, in den es durch irrationale Leidenschaft gestürzt war; Burundi, ein Land, das auch von alarmierendem Unbehagen gekennzeichnet ist. Was ist über den Sudan mit seinem „vergessenen“ Krieg und über Algerien zu sagen, wo die mörderische Gewalt das ganze Volk gefangen hält? Und selbst das Land, wo Jesus geboren wurde, ist es nicht weiterhin Schauplatz von Zusammenstößen und ein Ort der Spaltung? Mein Wunsch für Frieden gelange zu allen an diesem Tag, der den Friedensfürsten feiert.

Er gelange in besonderer Weise zu den Familien, zu den Kindern, zu den Frauen, zu den Alten, zu den Behinderten, die oft schutzlose Opfer des Egoismus und der Ausgrenzung sind. Ich bitte den Herrn, der klein und hilflos in der Krippe vor uns liegt, in jedem Herzen Liebe und Mitleid zu erwecken:

7. Jesuskind, trockne die Tränen der Kinder!

Liebkoese den Kranken und den Alten!

Dränge die Menschen, die Waffen niederzulegen und zusammenzurücken in einer weltumspannenden Friedensumarmung!

Barmherziger Jesus, lade die Völker ein, die Mauer niederzureißen, die durch Not und Arbeitslosigkeit, Unwissenheit und Gleichgültigkeit, Diskriminierung und Intoleranz errichtet wurden.

Du, göttliches Kind von Bethlehem, bist es, das uns rettet, indem du uns von der Sünde befreist.

Du bist der wahre und einzige Retter, den die Menschheit mühsam sucht.

Gott des Friedens, Geschenk des Friedens für die ganze Menschheit, komm und nimm Wohnung im Herzen jedes Menschen und jeder Familie.

Sei du unser Friede und unsere Freude! Amen!

2. Oggi è il giorno del Natale del Signore! Il Padre ci ha donato il suo Figlio: per questo ineffabile dono siamo pieni di gioia.

Il Figlio di Dio, concepito per opera dello Spirito Santo nel grembo dell'Immacolata Vergine Maria e nato nella grotta di Betlemme, ha scelto di entrare nel mondo all'interno di una famiglia, la Santa Famiglia di Nazaret.

Davanti al presepe, gli occhi del cuore e della fede si concentrano su questa Famiglia: su Gesù, su Maria e su Giuseppe.

Durante l'intero periodo natalizio i nostri sguardi gioiranno per il mistero della Santa Famiglia, così come gioiscono i bambini quando fissano il presepe, riconoscendo in esso quasi un prototipo della loro famiglia, la famiglia nella quale sono venuti al mondo.

Quanti presepi ci sono nel mondo! Nelle chiese, nelle piazze, come qui in Piazza San Pietro, nelle case e perfino nei luoghi di lavoro. Il Natale del Signore ci allietta, ci allietta il mistero della Santa Famiglia. Tutti desiderano aver parte a questa gioia: è gioia che oggi vogliamo augurare a tutti.

3. Il mio Messaggio natalizio quest'anno è indirizzato soprattutto alle famiglie. Al termine dell'anno ad esse particolarmente dedicato, là torna il pensiero, al mistero della Santa Famiglia, da cui la celebrazione ha preso l'avvio.

Il Legato Pontificio si recherà nuovamente a Nazaret, nella Festa della Santa Famiglia, per concludere solennemente quest'Anno nel luogo santificato dalla presenza umile e laboriosa di Maria, di Giuseppe e di Gesù.

Con questo Messaggio vorrei richiamare alla mente quanto nel febbraio scorso ebbi a dire alle famiglie del mondo intero mediante la speciale Lettera ad esse indirizzata. Desidero rendere grazie per tutti i frutti che l'Anno della Famiglia ha recato nelle singole Comunità ecclesiali e nei Paesi di ogni continente. Sono innumerevoli le iniziative promosse nel corso di questi mesi a favore della famiglia: esse hanno avuto il loro coronamento nell'indimenticabile raduno delle famiglie venute da tutto il mondo qui, in questa Piazza, l'8 e il 9 ottobre scorso. Con quale gioia abbiamo celebrato allora quella grande festa, nella quale la famiglia - piccola chiesa domestica - si è fatta presente in maniera veramente universale. È emerso quanto impegno creativo sia stato profuso per favorire la dignità del matrimonio e della famiglia, secondo l'espressione della *Gaudium et spes*, e nel promuovere iniziative a favore della sua santità.

Ricordando tutto questo, mi sale dal profondo del cuore l'implorazione: Famiglia, Santa Famiglia, guidaci con il tuo esempio e proteggici!

4. Gesù prega il Padre celeste perché tutti siano una cosa sola (cfr. Gv 17, 21): è preghiera fiorita sulle sue labbra il giorno prima della Passione; preghiera che, però, egli porta già con sé nel momento della sua nascita: Padre, fa' che „*siano come noi una cosa sola*“ (Gv 17, 22). Non pregava in quel momento anche per l'unità delle famiglie umane? Pregava certo innanzitutto per l'unità della Chiesa; ma la famiglia, sostenuta da uno speciale Sacramento, è cellula vitale della Chiesa, anzi, secondo l'insegnamento dei Padri, è una piccola chiesa domestica. Dunque, Gesù ha pregato fin dalla sua venuta nel mondo perché quanti credono in Lui esprimano la loro comunione a partire dalla profonda unità delle loro famiglie; unità che del resto è insita „*fin dal principio*“ nel progetto di Dio sull'amore coniugale, da cui la famiglia prende origine (cfr. Mt 19, 4-6). Possiamo dunque pensare che Gesù ha pregato per la sacra e fondamentale unità di ogni famiglia. Ha pregato per „l'unione dei figli di Dio nella verità e nella carità“. Lui, fattosi „dono sincero di sé“ nel venire in questo mondo, ha pregato perché

tutti gli uomini, fondando la famiglia, diventassero per il bene di essa un reciproco sincero dono di sé: mariti e mogli, genitori e figli, e tutte le generazioni che compongono la famiglia, ognuno offrendo il proprio peculiare apporto.

5. Famiglia, Santa Famiglia - Famiglia così strettamente unita al mistero che contempliamo nel giorno del Natale del Signore, guida con il tuo esempio le famiglie di tutta la terra!

Ad esse voglio rivolgere ora un saluto e gli auguri che scaturiscono dal mistero del Natale del Signore.

Figlio di Dio, venuto fra noi nel calore di una famiglia, concedi a tutte le famiglie di crescere nell'amore e di collaborare al bene dell'intera umanità mediante l'impegno dell'unità fedele e feconda, mediante il rispetto della vita e la ricerca della fraterna solidarietà con tutti.

Insegna loro a rinunciare per questo all'egoismo, alla menzogna e alla ricerca spregiudicata del proprio tornaconto.

Aiutale a sviluppare le immense risorse del cuore e dell'intelligenza, che crescono quando sei Tu ad ispirarle.

6. Ma, mentre guardo alle famiglie alla luce del Santo Natale, non posso non volgere il pensiero alla grande famiglia umana, lacerata purtroppo da perduranti egoismi e violenze.

La tragedia della guerra in molte parti del mondo continua a causare innumerevoli vittime anche tra persone innocenti ed inermi. Come non pensare all'interminabile conflitto bellico che strazia, nel cuore dell'Europa, i Balcani? Nuovi focolai di tensione rischiano di coinvolgere altre regioni del mondo, come il Caucaso, dove la situazione si fa sempre più preoccupante; l'Angola, che continua ad essere preda delle convulsioni di una lotta fratricida mai sopita; il Rwanda, che dopo aver subito gravi e profonde ferite, tenta di sollevarsi dall'abisso nel quale è stato sprofondato da irrazionali passioni; il Burundi, paese anch'esso segnato da allarmante malessere. Che dire poi del Sudan con la sua guerra „dimenticata“ e dell'Algeria, dove la violenza omicida tiene in ostaggio l'interno popolo? E la stessa terra dove Gesù è nato non continua forse ad essere teatro di scontri e luogo di divisione?

Giunga a tutti il mio auspicio di pace, in questo giorno che celebra il Principe della Pace.

Giunga particolarmente alle famiglie, ai fanciulli, alle donne, agli anziani, ai portatori di handicap, spesso vittime indifese dell'egoismo e dell'emarginazione.

Chiedo al Signore, piccolo ed inerme come ci appare nel presepe, di suscitare in ogni cuore tenerezza e compassione:

7. Asciuga, bambino Gesù, le lacrime dei fanciulli!

Accarezza il malato e l'anziano!

Spingi gli uomini a deporre le armi e a stringersi in un universale abbraccio di pace!

Invita i popoli, misericordioso Gesù, ad abbattere i muri creati dalla miseria e dalla disoccupazione, dall'ignoranza e dall'indifferenza, dalla discriminazione e dall'intolleranza.

Sei Tu, Divino Bambino di Betlemme, che ci salvi, liberandoci dal peccato.

Sei Tu il vero ed unico Salvatore, che l'umanità spesso cerca a tentoni.

Dio della pace, dono di pace per l'intera umanità, vieni a vivere nel cuore di ogni uomo e di ogni famiglia.

Sei Tu la nostra pace e la nostra gioia! Amen!

482. Johannes Paul II, (19. 1. 1995), Homilie bei der Messe für die Seligsprechung von Mary MacKillop in Sydney¹⁵⁵

3. Es ist bezeichnend, dass Mutter *Mary Mackillop* ihrer Gemeinschaft den Namen des Heiligen Josef verliehen hat, der sein ganzes Sein und Leben Gottes liebender Vorsehung gewidmet hat. Josef von Nazareth war ein Mensch bedingungsloser Treue. Nur auf diese Weise war er fähig, aus dem einzigartigen Auftrag zu leben, den er von Gott erhalten hat, um der Gatte der Jungfrau Maria und der Hüter von Gottes Sohn zu werden. In der Geschichte der Kirche stand der Heilige Josef stets im Ruf einer besonderen Weise der Heiligkeit. Ohne Zweifel hat die Selige Mary MacKillop, indem sie den Namen des Heiligen Josef ihrer Gemeinschaft verliehen hat, eine Eigenart ihrer eigenen Spiritualität zum Ausdruck gebracht, eine Eigenart, die zu einem Charisma für die ihr Nachfolgenden und für diejenigen von uns, die wir heute von ihrem Beispiel lernen möchten, wurde.

Der Herr sagt in dem Evangelium: „*Sorgt euch nicht um euer Leben und darum, dass ihr etwas zu essen oder zu trinken habt ... Seht euch die Vögel des Himmels an: sie säen nicht, sie ernten nicht und sammeln keine Vorräte in Scheunen; euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht viel mehr wert als sie?*“ (Mt 6, 25-26). Josef lebte als der „Gerechte“ nach diesen Worten. Diese Worte lassen uns verstehen, worin die Grundhaltung jedweder Spiritualität bestehen muss: Offenheit, Vertrauen und Freude in der Gewissheit über Gottes besonderer Liebe für jedes menschliche Wesen, „das die einzige Kreatur auf Erden ist, die Gott um ihrer selbst willen liebt“¹⁵⁶.

4. Der Herr beendet seine Lehre über das Vertrauen in die Vorsehung mit der Einladung: „*Macht euch also keine Sorgen ... Euer himmlischer Vater weiß, dass ihr das alles braucht. Euch aber muss es zuerst um sein Reich und um seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugegeben*“ (Mt 6, 31-33). In der Geschichte des australischen Katholizismus wurde dieses „Streben nach dem Reich Gottes“ in einer hervorragenden Weise durch die Selige Mary vom Kreuz verwirklicht.

In der Weite des australischen Kontinents wurde die Selige Mary MacKillop nicht durch die große Wüste entmutigt, noch durch die gewaltige Ausdehnung des Horizontes, noch durch die geistige „Wildnis“, die so viele ihrer Mitbürger befallen hat. Vielmehr bereitete sie kühn den Weg des Herrn in den am meisten kritischen Situationen. Mit Sanftheit, Mut und

¹⁵⁵ OssRom 25. 1. 1995, Suppl. p. X

¹⁵⁶ *Gaudium et Spes*, 24

Leidenschaft war sie ein Herold der Frohen Botschaft unter den isolierten „Kämpfern“ und den städtischen Slum-Bewohnern. Mutter Mary vom Kreuz wusste, dass hinter der Unwissenheit, dem Elend und dem Leid, dem sie begegnete, es Menschen gab, Männer und Frauen, jung und alt, die sich nach Gott und seiner Rechtschaffenheit sehnten. Sie wusste darum, weil sie ein wahres Kind ihrer Zeit und ihres Ortes war, als die Tochter von Einwanderern, die zu jeder Zeit darum kämpfen mussten, für sich ein Leben in ihrer neuen Umgebung aufzubauen. Ihre Geschichte erinnert uns an die Erfordernis, Menschen aufzunehmen und die Einsamen, Beraubten und Benachteiligten zu erreichen. Nach dem Reich Gottes und seiner Rechtschaffenheit zu streben bedeutet danach zu streben, Christus in den Fremden zu sehen, ihnen zu helfen und ihm in jedem von ihnen zu begegnen!

5. Wie zur Zeit von Mutter *MacKillop* sieht sich die christliche Gemeinschaft auch heute vielen modernen „Wüsten“ gegenüber: der Einöde der Gleichgültigkeit und Intoleranz, der Trostlosigkeit des Rassismus und der Verachtung anderer menschlicher Wesen, der Unfruchtbarkeit der Selbstsucht und des Unglaubens: der Sünde in allen ihren Formen und Ausdrücken und dem Skandal der Sünde, die durch die öffentlichen Medien vermittelt verherrlicht wird. Wenn die Kirche beständig Gottes Gesetz in Erinnerung ruft, das in das menschliche Herz eingeschrieben und im Alten und Neuen Testament offenbart ist, geschieht dies nicht aufgrund einer willkürlichen Bindung an eine vergangene Überlieferung und an altertümliche Auffassungen. Es geschieht vielmehr, weil ein Mensch, der losgelöst von seinem Schöpfer und Erlöser ist, seine Bestimmung nicht erfüllen kann und keinen Frieden findet. Die Kirche muss überall „ein Zeichen und Schutz der Transzendenz der menschlichen Person“¹⁵⁷ sein. Indem sie das Leben gegen das Übel der Abtreibung und Euthanasie verteidigt, indem sie im Angesicht alter und neuer Bedrohungen ihrer Festigkeit zu einem starken Familienleben ermutigt, indem sie durch ihre gesellschaftliche Lehre die Gerechtigkeit auf jeder Ebene begünstigt, ist die Kirche ein wahres Evangelium, das jedem Bereich menschlichen Handelns anheimgegeben ist¹⁵⁸. Das großartige Dokument des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Kirche in der modernen Welt erinnerte die Mitglieder der Kirche daran, was in jedem Zeitalter zeitgemäß ist: „Christen sollen nach nichts leidenschaftlicher streben als dem Mann und der Frau der modernen Welt immer reichlicher und effektiver zu helfen“¹⁵⁹.

¹⁵⁷ *Gaudium et Spes*, 76

¹⁵⁸ Vgl. *Gaudium et Spes*, 40

¹⁵⁹ *Lumen Gentium*, 93

6. Wie sollen wir dies verwirklichen? Die klare und unzweideutige Antwort des Heiligen Paulus ist in der zweiten Lesung dieser Messe enthalten. Seine Worte an die Kolosser weisen darauf hin, was den Kern jeder christlichen Berufung ausmacht: „*Vor allem aber bekleidet euch mit Liebe, denn die Liebe ist das Band, das alles zusammenhält und vollkommen macht!*“ (Kol 3, 14). Was bedeutet, dass „wir uns mit Liebe bekleiden“ sollen? Der Heilige Paulus erklärt es: „*Darum bekleidet euch mit aufrichtigem Erbarmen, mit Güte, Demut, Milde, Geduld. Ertragt euch gegenseitig, und vergebt einander, wenn einer dem anderen etwas vorzuwerfen hat!*“ (Kol 3, 12-13). An dieser Stelle bezieht der Heilige Paulus seine Eingebung von den Seligen, und in demselben Geist schreibt er über den Frieden Christi, zu dem wir alle berufen sind (vgl. Kol 3, 15), und über die Erfordernis, für alles dankbar zu sein (vgl. Kol 3, 17).

3. It is significant that Mother *Mary MacKillop* gave to her Congregation the name of Saint Joseph, one who committed his whole being and life to God's loving Providence. Joseph of Nazareth was a man of boundless trust. Only in this way was he able to live out the unique calling he had received from God, to become the spouse of the Virgin Mary and the guardian of God's own Son. In the history of the Church Saint Joseph has always been a special model of holiness. Without a doubt, in giving Saint Joseph's name to her Congregation, Blessed Mary MacKillop was expressing a quality of her own spiritual life, a quality which then became a charisma for her followers and for those of us today who would learn from her example.

In the Gospel the Lord says: „*Do not worry about your life, what you will eat or what you will drink ... Look at the birds of the air; they neither sow nor reap nor gather into barns, and yet your heavenly Father feeds them. Are you not of more value than they?*“ (Mt 6, 25-26). Joseph the „just man“ lived by these words. These words give us an insight into what must be the fundamental attitude of every spiritual life: openness, trust and serenity in the certainty of God's special love for every human being, „who is the only creature on earth which God willed for itself“¹⁶⁰.

4. The Lord concludes his teaching on trust in Providence with the invitation: „*Do not worry ... your heavenly Father knows that you need all these things. But strive first for the kingdom of God and his righteousness, and all these things will be given to you as well!*“ (Mt 6, 31-33). In the history of Australian Catholicism, this „striving for the kingdom of God“ has been realized in an eminent way by Blessed Mary of the Cross.

In the vastness of the Australian continent, Blessed *Mary MacKillop* was not daunted by the great desert, the immense expanses of the outback, nor by the spiritual „wilderness“ which affected so many of her fellow citizens. Rather she boldly prepared the way of the Lord in the most trying situations. With gentleness, courage and compassion, she was a herald of the Good News among the isolated „battlers“ and the urban slum-dwellers. Mother Mary of the Cross knew that behind the ignorance, misery and suffering which she encountered there were people, men and women, young and old, yearning for God and his righteousness. She knew, because she was a true child of her time and place: the daughter of immigrants who had to struggle at all times to build a life for themselves in their new surroundings. Her story reminds us of the need to welcome people, to reach out to the lonely, the be-

¹⁶⁰ *Gaudium et Spes*, 24

reft, the disadvantaged. To strive for the kingdom of God and his righteousness means to strive to see Christ in the stranger, to help them and to meet him in each one of us!

5. Just as in Mother MacKillop's time, so too today the Christian community is faced with many modern „deserts“: the wastelands of indifference and intolerance, the desolation of racism and contempt for other human beings, the barrenness of selfishness and faithlessness: sin in all its forms and expressions, and the scandal of sin magnified by the means of social communications. If the Church continually recalls God's law, inscribed in the human heart and revealed in the Old and New Testaments, it is not because of some arbitrary attachment to past tradition and outmoded views. It is that man detached from his Creator and Redeemer cannot fulfil his destiny and will not have peace. Everywhere the Church must be „a sign and a safeguard of the transcendence of the human person“¹⁶¹. By defending life against the evils of abortion and euthanasia, by encouraging strong family life in the face of old and new threats to its stability, by advancing justice at every level through her social doctrine, the Church is a true Gospel leaven in every sphere of human activity¹⁶². The great document of the Second Vatican Council on the Church in the Modern World has given the Church's members a reminder which is timely in every age: „Christians cannot yearn for anything more ardently than to serve the men and women of the modern world ever more generously and effectively“¹⁶³.

6. How do we go about this? Saint Paul's clear and unambiguous answer is contained in the Second Reading of this Mass. His words to the Colossians indicate what is at the heart of every Christian vocation. He says: „Above all, clothe yourselves in love, which binds everything together in perfect harmony“ (Col 3, 14). What does it mean to „clothe ourselves in love“? Saint Paul explains: „Clothe yourselves with compassion, kindness, humility, meekness and patience. Bear with one another and if anyone has a complaint against another, forgive each other“ (Col 3, 12-13). Here Saint Paul draws his inspiration from the Beatitudes, and in that same spirit he writes about the peace of Christ, to which we have all been called (cf. Col 3, 15), and the need for giving thanks in all things (cf. Col 3, 17).

483. Johannes Paul II, (17. 2. 1995), Ansprache beim Ad-Limina-Besuch Brasilianischer Bischöfe aus der Region Süd II (Paraná)¹⁶⁴

Viele Male, wenn ich an euch dachte, wie ihr eure pastorale Aufgabe erfüllt, kamen mir eure Sorgen angesichts bestimmter Situationen in den Sinn, die euch bedrücken, denn es sind auch meine Sorgen. Häufig habt ihr mich an einige Probleme der Gesellschaft Brasiliens erinnert, denn es muss in eurer so unterschiedlichen sozialen Situation noch viel geschehen. Ich dachte zum Beispiel an die Straßenkinder, an die Verbreitung der Drogen, des Banditentums, der Gewaltanwendung und Morde in den Städten; oder was direkt die Familie betrifft, an die Zunahme der Ehescheidungen und Trennungen voneinander, der irregulären Eheformen, an die Verwendung von

¹⁶¹ *Gaudium et Spes*, 76

¹⁶² Cf. *Gaudium et Spes*, 40

¹⁶³ *Lumen Gentium*, 93

¹⁶⁴ OssRom 18. 2. 1995, 5 (portug.); OssRomdt Nr. 14, 7. 4. 1995, 10-11

empfangnisverhütenden Mitteln, an die Verbreitung der freiwilligen Sterilisation und der Abtreibung, an die Jugendkriminalität, die Tötung von Minderjährigen, die straffällig geworden sind, und vieles andere, das nicht erwähnt zu werden braucht.

Wenn ich diese Probleme erwähne, erhebt sich natürlich auch die Frage: Welches ist die Wurzel und Ursache all dieser Übel? Wenn wir auf den Grund gehen, finden wir wohl folgende Antwort: Die Krankheiten der Gesellschaft sind ein Reflex der Krankheiten der Familien. Da die Familie die Grund- und Lebenszelle der Gesellschaft ist, so leidet, wenn die Familie leidet, auch die Gesellschaft mit. Denn die Bürger, die sich in der Familie die Tugenden und Laster aneignen, sind Bürger, die sich in der Familie heiligen oder verderben: „Wie die Familie, so die Nation, denn von der Familie hängt der Mensch ab“¹⁶⁵ Ich möchte euch hier etwas sagen, was ich tief im Herzen trage: Wie sehr wir uns auch bemühen, nie haben wir genug für die Verlebendigung der Familie und die Pflege ihrer echten und grundlegendsten Werte getan; nie muss unsere missionarische Arbeit mehr von glühendem Schwung beseelt sein, als wenn wir uns von Grund auf bemühen, den Aufruf im Apostolischen Schreiben *Familiaris Consortio* Wirklichkeit werden zu lassen: „Familie, werde das, was du bist“¹⁶⁶..

3. Die Zukunft der Kirche in Brasilien verläuft also über die Familie. In ihr müssen wir den Zentralpunkt der Pastoral der Kirche sehen. Nicht ohne ein besonderes Licht des Heiligen Geistes wurde bei der Versammlung von Santo Domingo betont: „Es ist daher erforderlich, dass die Familienpastoral eine grundlegende, einfühlsame, reale und wirksame Priorität erhält“¹⁶⁷.

Vor Jahren schon habe ich die Bischöfe Brasiliens auf diese Priorität und Zentralstellung der Familienpastoral aufmerksam gemacht mit Worten, die heute eine noch größere Aktualität und dringendere Notwendigkeit besitzen und praktisch durchgeführt werden müssen. „In jeder Diözese - sei sie groß oder klein, reich oder arm, gut mit Priestern versorgt oder nicht - wird es sich der Bischof angelegen sein lassen, mit pastoraler Weisheit auf sehr lohnende Weise zu ‘investieren’ und seine Ortskirche aufzubauen, indem er im gleichen Rhythmus eine wirksame Familienpastoral möglichst weitgehend unterstützt“¹⁶⁸. Die Familienpastoral darf auf pfarrlicher, diözesaner und nationaler Ebene nicht nur als eine Option unter anderen gelten, sondern muss

¹⁶⁵ JOHANNES PAUL II, (22. 11. 1981), *Ansprache in Newy Targ* (OssRomdt Nr. 25, 1979, 6)

¹⁶⁶ *Familiaris Consortio*, 17

¹⁶⁷ *Schlussdokument der 4. Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe*, Santo Domingo (12.-28. 10. 1992), Nr. 64

¹⁶⁸ JOHANNES PAUL II, *Ansprache an die brasilianischen Bischöfe der Region Ost II bei ihrem „Ad limina“-Besuch* (OssRomdt Nr. 28, 13. 7. 1990)

als dringende Notwendigkeit betrachtet werden. Sie muss als Ausstrahlungspunkt der christlichen Werte, der neuen Evangelisierung für den Kern der Gesellschaft dastehen, in der die Familie verwurzelt ist; sie gibt auf lange Sicht dem evangelisierenden Bemühen Festigkeit.

Man muss sich daher gemeinsam überzeugen, dass die dringendsten Anliegen der Pastoral, die im Dokument von Santo Domingo genannt sind, das Bemühen um „die Bildung der künftigen Ehegatten“¹⁶⁹, um „eine verstärkte Befähigung der pastoralen Mitarbeiter“¹⁷⁰, die Förderung einer Mentalität zugunsten des Lebens und das Angebot der Mittel umfassen muss, damit die Eheleute die verantwortliche Elternschaft praktizieren können. Dazu kommt immer die Erleichterung einer „klaren Übermittlung der Lehre der Kirche zur Elternschaft“¹⁷¹; ferner gilt es, „nach dem Beispiel des Guten Hirten Wege für eine Pastoral für irregulär Zusammenlebende zu suchen“¹⁷²; besonders ist anzustreben, dass die Familie wieder zu einer echten „Hauskirche“ wird, „ein Heiligtum, wo Heiligkeit aufgebaut wird, von wo aus Kirche und Welt geheiligt werden können“¹⁷³.

Unter diesen Aspekten möchte ich euch ermuntern, von Anfang an euch mutig den Herausforderungen zu stellen, die eine schlecht orientierte öffentliche Meinung darstellt, die auf der einen Seite monoton, und ich möchte sagen wenig originell die pseudowissenschaftlichen Thesen des Neo-Malthusianismus wiederholt und vor den verderblichen Folgen einer unmittelbar bevorstehenden „Bevölkerungsexplosion“, warnt, auf der anderen Seite aber die Lösungen durch eine Kultur des Todes vereinfacht, die sich der Zivilisation des Lebens widersetzt. Die Kirche hat immer die Achtung vor dem Leben und die Würde der menschlichen Person verteidigt. Schützt also weiter die am meisten verwundbaren Stadien des menschlichen Lebens: das Leben des empfangenen, aber noch nicht geborenen Menschen und das der Kranken vor ihrem Lebensende. Die legalisierte Euthanasie vertieft und verschärft die Verachtung des Lebens, angefangen mit den Gesetzen, die die Abtreibung erlauben. Wenn man der Tötung des unerwünschten Ungeborenen zustimmt, wird man bald auch der Tötung des sterbenden Kranken oder des Alten oder auch des jugendlichen Straftäters zustimmen, der die Ruhe in der Stadt bedroht.

¹⁶⁹ *Schlussdokument der 4. Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe*, Santo Domingo (12.-28. 10. 1992), Nr. 222

¹⁷⁰ Ebd.

¹⁷¹ Vgl. ebd., 226 und 222

¹⁷² Ebd., 224

¹⁷³ Ebd., 214 d (vgl. *Familiaris Consortio*, 55)

Das Phänomen der sogenannten „Straßenkinder“ und ihre ungerechtfertigte Tötung ist wie das Endglied eines weiteren und tieferen Problems, das die sozio-ökonomische und Erziehungsstruktur eures Landes und mehr noch die eigentlich menschlichen Werte betrifft, die für ein würdiges Leben und eine Grundausbildung der Kinder und Jugendlichen unersetzlich sind. Ich kenne eure Bemühungen um eine Überwindung dieser traurigen Situation. Mögen sie den pastoralen Einsatz weiterer Diözesen, so viele verlassene Kinder aufzunehmen, anregen. Ich möchte hier erneut meine früheren Aussagen bekräftigen zugunsten aller Initiativen, welche die humane und christliche Überlieferung des brasilianischen Volkes verstärken.

4. Es ist allerdings klar, dass eure Sorge vor allem eine Eingrenzung des Hauptherdes der Übel anzielen muss, welche die Gesellschaft befallen, und dass nicht unversucht bleiben darf, dies hier anzugehen: bei der Einheit und Unauflöslichkeit der Ehe sowie bei der Rolle der Frau in Gesellschaft und Kirche.

Wie ich euch in Campo Grande gesagt habe, beobachten wir mit Schmerzen, wie leicht in eurem geliebten Land „viele Ehen zerbrechen mit der traurigen Konsequenz unzähliger Trennungen, deren unschuldige Opfer immer die Kinder sind“¹⁷⁴. Die Ehe ist nach dem Naturgesetz unauflöslich und nicht nur nach der Forderung des Evangeliums. „*Von Anfang an*“ war es so (Mt 10, 3). Schon im ursprünglichen Schöpfungsplan für den Menschen als solchen erscheint die Einheit und Unauflöslichkeit der Ehe in seinem Herzen eingeschrieben: „*Die beiden werden ein Fleisch sein*“ (Gen 2, 24).

Die Verteidigung der Unauflöslichkeit ist keineswegs nur ein christliches Anliegen, sondern vor allem ein menschlicher Anspruch: die Verteidigung eines radikal menschlichen Wertes, der auch von zahllosen nichtchristlichen Denkern, Anthropologen und Juristen verteidigt wurde. Die wesentlichen Eigenschaften der Ehe, aus der die Familie wird, Einheit nämlich und Unauflöslichkeit, können sich nicht nach dem Empfinden von Mode und Geschmack ändern, sie gehören „zum ursprünglichsten und heiligsten Erbe der Menschheit“¹⁷⁵ und müssen von euch verteidigt werden, so wie man etwas verteidigt, das in eurem kulturellen Erbe schlechthin wesentlich ist.

Ihr müsst die Ehemülligen vor allem gegen die hedonistische Lawine schützen, die das Vergnügen über die Liebe und das oberflächliche Empfinden über die gegenseitige Annahme stellt, welche den Kern der echten Liebe ausmachen, und die jungen Brautleute zum Verständnis dafür hinführen, dass die Ehe sie in Freude und Trauer, in Gesundheit und Krankheit, in Be-

¹⁷⁴ JOHANNES PAUL II, (17. 10. 1991), *Ansprache in Campo Grande* (OssRomdt Nr. 47, 1991, 7)

¹⁷⁵ JOHANNES PAUL II, (17. 4. 1994), *Ansprache vor dem Angelus* (OssRomdt Nr.16, 1994, 3)

geisterung und Gleichgültigkeit vereint, bis der Tod sie scheidet. Es muss euch ferner ein Anliegen sein, sie für die Liebe zu erziehen; für eine tiefe und ewige Liebe, weil sie weiß: „Wirklich und tief liebt man nur, wenn man für immer liebt“¹⁷⁶. „Die Liebe will endgültig sein: nichts kann hier ‘auf Zeit’ sein“¹⁷⁷.

5. Auf der anderen Seite erhebt sich in der kulturellen Landschaft einiger Bereiche eine Art von bitterem feministischem Streben, das für die Frau Arbeiten und Funktionen beansprucht, die in vielen Fällen nicht ihrer ganz besonderen psychologischen Struktur noch den Plänen Gottes entsprechen.

Wir sind absolut von der radikalen Gleichheit zwischen Mann und Frau überzeugt, welche die gleiche persönliche Würde als Kinder Gottes besitzen, so wie wir auch bejahen, dass die Frau wie der Mann zum Wohl der Gemeinschaft beitragen muss gemäß ihrer Natur und ihren physischen, intellektuellen und moralischen Fähigkeiten. „Es fehlt nicht an solchen, die der Kirche vorwerfen, sie betone zu sehr die Aufgabe der Frau in der Familie und übersehe das Problem ihrer aktiven Präsenz auf verschiedenen Gebieten des sozialen Lebens. Aber das stimmt nicht. Die Kirche ist sich sehr wohl bewusst, wie sehr die Gesellschaft den weiblichen Genius in all seinen Ausdrucksformen im zivilen Zusammenleben nötig hat. Deshalb besteht sie darauf, dass jede Art von Diskriminierung der Frau im Umfeld der Arbeit, der Kultur und der Politik überwunden wird, und zwar in Achtung vor ihrer weiblichen Eigenart: denn ein ungehöriges, flaches Gleichschalten würde nicht nur das soziale Leben verarmen lassen, sondern schließlich auch die Frau selbst dessen berauben, was gerade ihr vorwiegend oder ausschließlich eigen ist“¹⁷⁸.

Die spezifischen Qualitäten der Frau spielen zweifellos in der Welt der Unternehmen und des Films, in Erziehung und Soziologie, in Politik, Wirtschaft und Technik eine wichtige Rolle. Ferner wächst das berufliche Leben durch seine Prägung durch die Frau in hohem Maße an Humanität, Schönheit und Verständnis. Es gibt auch Bereiche, in denen die Frau unersetzlich ist. Andererseits muss die Frau gerade jene Eigenschaften verstärken, die für sie kennzeichnend und besonders, ja unersetzlich sind: wie die Mutterschaft. Die Mutterschaft ist die Berufung der Frau, und sie ist hoch aktuell. Daher müssen wir uns dafür einsetzen, dass die Würde dieser Berufung nicht aus der brasilianischen Kultur verschwindet. „An die hauptsächliche Aufgabe der Frau als Gattin und Mutter denken heißt, sie ins Herz der Familie stellen; sie übt dort eine unersetzliche Aufgabe aus, die als solche gewürdigt

¹⁷⁶ JOHANNES PAUL II, (10. 7. 1994), *Ansprache vor dem Angelus* (OssRomdt Nr. 28, 1994, 3)

¹⁷⁷ *Katechismus der Katholischen Kirche*, 1646

¹⁷⁸ JOHANNES PAUL II, (14. 8. 1994), *Ansprache vor dem Angelus* (OssRomdt Nr. 34, 1994, 2)

und anerkannt werden soll und die mit ihrer spezifischen Besonderheit des Frauseins zusammenhängt¹⁷⁹. Gattin- und Muttersein sind zwei sich ergänzende Wirklichkeiten innerhalb dieser ursprünglichen Gemeinschaft des Lebens und der Liebe, die die Ehe als Fundament der Familie ist¹⁸⁰. Die Hingabe als Mutter innerhalb ihres Heimes und für ihre Kinder ist die erhabenste Aufgabe, die sie erfüllen kann. Fehlt dagegen die Mutter, fehlt das Heim, die Familie und sogar das Vaterland und die Kirche.

6. Die Kirche empfängt aus Millionen von „Hauskirchen“ immer neue Pfropfreiser des Lebens und geistlicher Anregung; ihrerseits bietet sie die Eucharistie an als Offenbarwerden der Liebe, wenn sie sich mit Christus beim „Kelch des neuen und ewigen Bundes“ vereint. Wenn ich die Parallele zwischen der Ehe und der Vereinigung zwischen Christus und der Kirche betrachte (vgl. Eph 5, 23 ff.), möchte ich sagen, dass sich der Erlöser für die Verwirklichung dieser unwiderruflichen Einheit im Zeichen hochherziger und opferbereiter Liebe engagiert; die Kirche aber entspricht dem, indem sie sich gänzlich für ihr Sein und Leben einsetzt. Die Größe dieser Liebe ist nicht unzugänglich und unmöglich, sie kann vielmehr im Eheleben Gestalt gewinnen. In der Eucharistie teilt Christus den Ehegatten die ganze Kraft seiner geopferten Liebe mit, und nur der Egoismus macht diese große Schönheit der ehelichen Liebe in Christus zu einem unerreichbaren Ideal.

Visita „ad limina“ Il discorso del Santo Padre a un gruppo di Vescovi della Conferenza Episcopale del Brasile, appartenenti alla Regione Sud II, Paraná

Muitas vezes, pensando em vós, enquanto desempenhais vosso munus pastoral, vieram-me à consideração vossas preocupações, que também são minhas, a respeito de certas situações que vos afligem. Detive-me com frequência em alguns problemas da sociedade brasileira, pois sei que fica ainda muito a ser feito nesta vossa realidade social tão diversificada. Considerava, por exemplo, os meninos da rua, a difusão das drogas, o banditismo, a violência e as chacinas urbanas; e, no diretamente respeitante à família, a multiplicação dos divórcios, das separações, das situações irregulares, o uso de anticoncepcionais, a proliferação da esterilidade voluntária e do aborto, a delinquência juvenil e os extermínios de menores infratores e tantos outros que não é necessário mencionar.

Ao evocar assim esses problemas, é natural que brote também essa pergunta: Qual seria a raiz e a causa de todos esses males? Se fôssemos procurar a fundo, encontraríamos esta resposta: as doenças da sociedade são um reflexo das doenças familiares. Sendo a família a célula básica e vital da sociedade, quando a família adocece toda a sociedade também adocece. Porque, os cidadãos que assimilam as virtudes e os vícios numa família, são cidadãos que se santificam ou se corrompem numa família: „Tal qual é a família, tal é a nação, porque tal qual é o cidadão que constroe a sociedade“¹⁸¹.

¹⁷⁹ Vgl. *Mulieris Dignitatem*, 18

¹⁸⁰ JOHANNES PAUL II, (24. 3. 1994), *Ansprache an die XI. Vollversammlung des Päpstlichen Rates für die Familie*, 3

¹⁸¹ JOHANNES PAULUS II, (8. 6. 1979), *Homilia em Newy Targ*

Desejaria lembrar-vos algo que levo muito dentro do coração: nunca, por mais que nos esforcemos, teríamos feito demais para revitalizar a família e para resgatar os seus genuínos e mais primordiais valores; nunca o nosso trabalho missionário deverá acender-se com as mais ardentes labaredas, como quando nos empenhemos a fundo em realizar aquele lema cunhado na Exortação apostólica *Familiaris Consortio*: „Família, torna-te aquilo que és!“¹⁸².

3. O futuro de Igreja no Brasil passa, portanto, através da família. Nela temos de ver o centro de convergência da pastoral da Igreja. Não foi sem uma luz especial do Espírito Santo, que a Conferência de Santo Domingo veio a dizer: „é necessário fazer da Pastoral Familiar uma prioridade básica, sentida, real e atuante“¹⁸³.

Faz anos recordava aos Bispos do Brasil essa prioridade e centralidade da Pastoral Familiar, com umas palavras que hoje têm uma maior atualidade e uma mais pungente necessidade de se pôr em prática: „Em cada Diocese - vasta ou pequena, rica ou pobre, dotada ou não de clero - o Bispo estará agindo com sabedoria pastoral, estará fazendo „investimento“ altamente compensador, estará construindo, a médio prazo, a sua Igreja particular, à medida que der o máximo apoio a uma Pastoral Familiar efetiva“¹⁸⁴. A Pastoral Familiar - a nível paroquial, diocesano e nacional - deve considerar-se, não apenas uma opção entre outras, mas uma premente necessidade que virá a ser como foco irradiador dos valores cristãos da nova evangelização, no próprio âmago da sociedade onde a família está radicada; é ela que dará estabilidade ao longo do tempo do esforço evangelizador.

Haverá então de se convir de que as linhas mais urgentes dessa Pastoral, enunciadas no Documento de Santo Domingo, deveriam basear-se sobre: o esforço na „formação dos futuros esposos“¹⁸⁵; em incentivar a tarefa de „capacitar agentes de pastoral“¹⁸⁶; fomentar a mentalidade pró-vida; oferecer os meios para que se possa viver de maneira cristã a paternidade responsável, e facilitar sempre „a transmissão clara da doutrina da Igreja sobre a natalidade“¹⁸⁷, „buscar, seguindo o exemplo do Bom Pastor, caminhos e formas para conquistar uma Pastoral orientada a casais em situação irregular“¹⁸⁸; e, especialmente, envia esforços para que a família termine sendo realmente uma verdadeira „Igreja Doméstica“, „santuário onde se edifica a santidade e a partir de onde a Igreja e o mundo podem ser santificados“¹⁸⁹.

Dentre estes aspectos, desejo convidar-vos inicialmente a encarar com coragem os desafios que apresenta uma opinião pública mal orientada que, por um lado, repete monotonamente, diria com pouco originalidade, as teses pseudocientíficas do neomaltusianismo, alertando para as conseqüências catastróficas de uma iminente „explosão demográfica“, e, por outro, simplificam as soluções com uma cultura da morte que se opõe à civilização da vida. A Igreja sempre defendeu o respeito pela vida e a dignidade da pessoa humana. Continuai, pois, defendendo os estados mais vulneráveis da vida humana: a vida do concebido e ainda não nascido e a dos doentes terminais. A eutanásia legalizada aprofunda e agrava o desprezo pela vida, iniciado com as leis que permitem o aborto. Quando se consente

¹⁸² Exor. Ap. *Familiaris Consortio*, 17

¹⁸³ *Conf. de S. Domingo*, 64

¹⁸⁴ *Diretrizes aos Bispos do Brasil*, 5

¹⁸⁵ *Conf. de S. Domingo*, 222

¹⁸⁶ *Ibid.*

¹⁸⁷ Cf. *Conf. de S. Domingo*, 226 e 222

¹⁸⁸ Cf. *Conf. de S. Domingo*, 224

¹⁸⁹ Exor. Ap. *Familiaris Consortio*, 42

em suprimir o nascituro, não desejado, pode-se acabar consentindo em eliminar o doente terminal, o idoso, e até o delinqüente juvenil que ameaça a tranquilidade urbana.

O fenômeno dos chamados „meninos da rua“ e do seu injustificável extermínio é como um apêndice terminal de um outro mais profundo que atinge a estrutura sócio-econômica e educacional do vosso país e, mais ainda, aos próprios valores humanos para uma vida digna e uma educação básica e indispensável para as crianças e adolescentes. Conheço os vossos esforços para superar essa triste situação - sei do estimulante empenho pastoral de algumas Dioceses por acolher tantas crianças abandonadas -, e desejo renovar minhas palavras de incentivo a todas as iniciativas que confirmem a tradição humanitária e cristã do povo brasileiro.

4. É claro, porém, que vossa solicitude irá reconduzir-se ao foco principal dos males que atinge a sociedade, e que não poderia deixar de enfocá-lo aqui: a unidade e a indissolubilidade do matrimônio e o papel da mulher na sociedade e na Igreja.

Como vos falei em Campo Grande, é doloroso observar no vosso amado país „a extrema fragilidade de muitos casamentos com a triste seqüela de inúmeras separações, de que são sempre vítimas inocentes os filhos“¹⁹⁰. O matrimônio é indissolúvel por lei natural e não somente por exigência evangélica. Foi assim „desde o princípio“ (Mt 19, 3). No desígnio primordial da criação do homem como tal já aparece gravada no seu coração a unidade e a indissolubilidade matrimonial: „os dois serão uma só carne“ (Gn 2, 24).

A defesa da indissolubilidade não é apenas um objetivo cristão, mas, especialmente, uma reivindicação humana: a apologia de um valor radicalmente humano defendido por inúmeros pensadores, antropólogos e juristas não cristãos. As propriedades essenciais do matrimônio - nascedouro da família -, a unidade e a indissolubilidade, não podem mudar ao sabor das modas e dos gostos, „pertencem ao patrimônio mais originário e sagrado da humanidade“¹⁹¹ e têm que ser por vós defendidas como se defende o que há de mais substancial nas vossas raízes culturais.

Deveis, especialmente, preservar os nubentes dessa avalanche hedonista que coloca o prazer acima do amor e o sentimento superficial acima dessa entrega mútua que constitui o cerne do verdadeiro amor, e orientar os jovens esposos para que compreendam que o matrimônio os une na alegria e na tristeza, na saúde e na doença, no entusiasmo e na apatia, até que a morte os separe. Haveis de procurar, enfim, formá-los para o amor; um amor profundo e eterno: porque „só se ama verdadeiramente e até o fundo, quando se ama para sempre“¹⁹². „O Amor quer ser definitivo: não pode ser „até nova ordem“¹⁹³.

5. Por outro lado, paira na atmosfera cultural de alguns segmentos sociais, uma espécie de amarga reivindicação feminista, advogando à mulher trabalhos e funções que em muitos casos não se adequam à sua mais peculiar estrutura psicológica, nem aos desígnios de Deus.

Estamos absolutamente convencidos da igualdade radical entre a homem e a mulher que possuem a mesma dignidade pessoal de filhos de Deus, como também o estamos de que a mulher deve contribuir - como o homem - ao bem da cidadania, de acordo com a sua natureza, e aptidões físicas, intelectuais e morais. „Não falta quem censura a Igreja por insistir muito sobre a missão familiar da mulher, e por transcurar o problema da sua presença ativa nos vários setores da vida social. Na realidade não é assim. A Igreja está bem

¹⁹⁰ JOHANNES PAULUS II, (17. 10. 1991), *Campo Grande*

¹⁹¹ JOHANNES PAULUS II, (17. 4. 1994), *Alocução de Domingo*

¹⁹² Cf. JOHANNES PAULUS II, (10. 7. 1994), *Alocução de Domingo*

¹⁹³ *Catecismo da Igreja Católica*, n. 1646

consciente de quanto a sociedade tem necessidade do gênio feminino em todas as expressões da convivência civil e insiste para que seja superada toda a forma de discriminação da mulher no âmbito do trabalho, da cultura e da política, ainda que no respeito do caráter próprio da feminilidade: um indevido nivelamento dos papéis, com efeito, além de empobrecer a vida social, acabaria por expropriar a própria mulher daquilo que lhe pertence de modo prevalente ou exclusivo.¹⁹⁴

As específicas qualidades da mulher desempenham, sem dúvida, um papel importante no mundo da empresa, da ciência, do ensino, da sociologia, da política, da economia e da técnica. Mais ainda, a vida profissional recebe da postura feminina um elevado coeficiente de humanismo, de suavidade e de compreensão. Mas existem tarefas em que a mulher é insubstituível. E a mulher deve potenciar precisamente aquilo que nela reveste de algo característico, peculiar, enfim, indispensável como a maternidade. A maternidade é a vocação da mulher de palpitante atualidade. É preciso empenhar-se para que a dignidade desta vocação não seja deslocada da cultura brasileira. „Fixar-nos no papel primordial da mulher como esposa e mãe, é situá-lo no coração da família; uma função insubstituível que deve ser apreciada e reconhecida como tal, e que está unida à especificidade mesma do ser mulher¹⁹⁵). Ser esposa e mãe são „duas realidades complementares, nesta original comunhão de vida e de amor que é o matrimônio, fundamento da família“¹⁹⁶. A dedicação da mãe ao seu lar e aos seus filhos é a função mais excelsa que ela possa exercer. Quando a mãe falha, falha o lar, falha a família, falha a pátria; a própria Igreja falha!

6. A Igreja recebe de milhões de „Igrejas Domésticas“ um enxerto de vida e de vibração espiritual; ela mesma faz da Eucaristia uma manifestação do amor, unindo-se a Cristo no „cálice de nova e eterna aliança“. Fazendo referência ao paralelo entre o matrimônio e a união de Cristo com a Igreja (cf. Ef 5, 23 ss), diria que o Redentor se entrega à realização dessa união irrevocável com amor generoso e sacrificado; e a Igreja corresponde com a entrega total de todo o seu ser, de toda a sua existência. A grandeza desse amor não é inacessível nem impossível de ser plasmado na vida matrimonial. Na Eucaristia Cristo comunica aos esposos toda a força do seu amor sacrificado. Só o egoísmo torna ideal inacessível essa grande beleza do amor conjugal em Cristo.

¹⁹⁴ JOHANNES PAULUS II., (14. 8. 1994), *Alocução de Domingo*

¹⁹⁵ Cf. *Mulieris Dignitatem*, 18

¹⁹⁶ JOHANNES PAULUS II., (24. 3. 1994), *Discurso à XI Assembléia Plenária do P. C. para a Família*, n. 3

484. Spagnolo, Antonio G., (17. 2. 1995), Über die unvermeidliche Mitschuld bei Verpflanzung von Fötusgeweben aus gewollten Abtreibungen¹⁹⁷ (Institut für Bioethik an der katholischen Herz-Jesu-Universität, Rom)

Ungewollt ist der menschliche Fötus in den letzten Jahren in den wissenschaftlichen und pseudo-wissenschaftlichen Darstellungen in den Vordergrund getreten. Abgesehen von erschreckenden Nachrichten über unerlaubten Handel mit freiwillig abgetriebenen Föten, die für kosmetische Produkte verwendet werden – Nachrichten, die gezeigt haben, wie weit sich der schlechtere Teil des Menschen treiben lässt –, wurde von Forschern auch die Möglichkeit ins Auge gefasst, Gewebe menschlicher Föten zur Heilung einiger derzeit unheilbaren Krankheiten zu verwenden.

So wurden nach einem Jahrzehnt experimenteller Arbeiten an Nagetieren und in jüngerer Zeit an Affen in Schweden und Mexiko auch Experimente am Menschen gemacht. Es wurden Nervenzellen von Föten Patienten eingepflanzt, die an der Parkinsonschen Krankheit litten, weil man hoffte, ein solcher Eingriff könne die unheilbar ausgeschaltete Tätigkeit einiger Gehirnzentren wiederherstellen. Doch bis heute gibt es keine eindeutigen Daten über die reale Wirksamkeit dieser Eingriffe – sie bleiben auf der experimentellen Ebene –, auch wenn einige Studien auf günstige Wirkungen bei solchen Patienten hinweisen. Doch man denkt auch für andere Krankheiten daran, dass sie durch Einpflanzung fötaler Gewebe günstig beeinflusst werden könnten, z. B. Nervenkrankheiten wie die Huntington'sche und die Alzheimer'sche Krankheit, ferner Diabetes, einige Formen von Anämie und Leukämie sowie schweres Versagen des Immunsystems. Vor nicht langer Zeit wurde schließlich vorgeschlagen – und in Einzelfällen auch erprobt –, Eizellen aus Eierstöcken abgetriebener Föten zu entnehmen und sie für die Befruchtung im Reagenzglas zu verwenden, wobei zu der bereits unannehmbaren heterologen Befruchtung die makabre Aussicht auf eine nie geborene genetische Mutter käme.

Zweifellos befinden wir uns einem Bereich gegenüber, der sich noch in experimentellem Forschungsstadium befindet und der in einigen Fällen, wo die Heilung schwerer Krankheiten des Menschen beabsichtigt ist, Möglichkeiten für ermutigende Entwicklungen voraussehen lässt, der aber zugleich nachdrücklich an das moralische Gewissen der Forscher wie auch der Gesundheitsbehörden und der gesamten Bevölkerung appelliert.

¹⁹⁷ OssRomdt 17. 2. 1995, S. 10-11

Absage an jede Art der Vermarktung von Fötusgeweben

Die Überlegungen moralischer und sozialer Art haben sich auf einige feste Punkte konzentriert. Sie sind wesentlich verbunden mit der moralischen Bewertung und der Sozialpolitik hinsichtlich der ausdrücklich gewünschten Abtreibung als hauptsächlichem Zugang zur Gewinnung von Fötusgeweben. Sehr bald wurde man sich nämlich darüber klar – sowohl auf Seiten der Gegner freiwilliger Abtreibung als derer, die der Abtreibung gleichgültig gegenüberstehen oder sie unter bestimmten Bedingungen rechtfertigen wollen –, dass es dabei, ganz abgesehen von den unvermeidlichen Versuchungen zur Vermarktung, zu zahlreichen weiteren Entartungen kommen kann. Vor allem zu einer vermehrten Zahl von Abtreibungen: Die Frau könnte eine Art „moralischer Kompensation“ für ihre Entscheidung zur Abtreibung darin sehen, dass die Verpflanzung von Fötusgeweben vielleicht eine Wohltat für die Menschheit wäre. Ferner kann sich eine Mentalität entwickeln, die mit Ungeborenen manipuliert und sie wie Dinge und Werkzeuge verwendet. Auch das moralische Empfinden der Ärzte und der Gesellschaft, ganz allgemein, kann absinken, da gewollte Abtreibung als nützlich und fast gerechtfertigt betrachtet würde. Schließlich könnte sogar der Entscheidung für eine Schwangerschaft das einzige Ziel vor Augen stehen, einem kranken Familienangehörigen die Wohltat einer Einpflanzung von Fötusgewebe zu verschaffen.

Doch auch auf der Ebene der Verfahrensweisen hat die Verbindung mit der Abtreibung Anlass zur Besorgnis gegeben: Die Tatsache, dass für Fötusgewebe, wenn es brauchbar sein soll, bestimmte Zeichen der Entwicklung notwendig sind, erfordert eine Planung der Abtreibung, je nach dem Entwicklungszustand des Fötus und nach der anzuwendenden Abtreibungstechnik. Die Notwendigkeit, dass sich das Fötusgewebe im besten Erhaltungszustand befinden und vollkommen lebenskräftig sein muss, erfordert, dass die Föten im Zeitpunkt der Entnahme am Leben sind, und es bestand der starke Verdacht, dass die Entnahme selbst für den Fötus die Todesursache war.

Ethische Kriterien für Gewebeentnahmen

Seit dem Jahre 1987 hat die katholische Moral durch die Worte der Instruktion der Kongregation für die Glaubenslehre *Donum Vitae* gefordert: „Die Leichen menschlicher Embryonen und Föten, seien sie vorsätzlich abgetrieben oder nicht, müssen geachtet werden wie die sterblichen Überreste von anderen menschlichen Wesen“¹⁹⁸. Dazu werden im gleichen Dokument auch einige Kriterien verdeutlicht, die die ethische Erlaubtheit der Entnah-

¹⁹⁸ *Donum Vitae*, I, 4

me von Fötusgeweben bestimmen sollen: die Feststellung des Todes des Fötus vor seiner Entnahme, die Zustimmung der Eltern oder der Mutter, das Fehlen jedweder Beihilfe zu freiwilliger Abtreibung, das Bemühen, die Gefahr des Ärgernisses zu vermeiden und Ausschluss jeder Handelspraxis.

Die Verbindung zwischen freiwilliger Abtreibung und Entnahme von Fötusgewebe zur Verpflanzung oder zur biomedizinischen Forschung ist daher der entscheidende Fragepunkt. Darum stellte nicht nur *Donum vitae* die strenge Scheidung zwischen beiden Eingriffen als eine der grundlegenden ethischen Forderungen auf, sondern das gleiche taten eine ganze Reihe nationaler Organe, wie zum Beispiel NIH (USA) oder in Frankreich das nationale Beratungskomitee für Ethik, aber auch internationale Organe wie der Europarat¹⁹⁹ oder der Weltärztebund²⁰⁰.

Bekanntlich war gerade die Unsicherheit über die Möglichkeit, beide Handlungen zu trennen, einer der Gründe für den Aufschub, der in den USA 1988 bei der Finanzierung mit Bundesmitteln von Forschungen an Geweben von freiwillig abgetriebenen Föten entschieden wurde. 1993 hat die Verwaltung Clinton fünf Jahre später diesen Aufschub aufgehoben: Durch Gesetzeserlass wird nunmehr die staatliche Finanzierung von Forschungszentren, die mit Geweben von Föten aus freiwilligen Abtreibungen arbeiten, autorisiert. Diese Gesetzgebung enthält einige strenge Leitlinien und definiert konkret alle Umstände – verbietet also und droht im Falle der Verletzung eine Strafe an –, die eine Verbindung zwischen freiwilliger Abtreibung und der Entnahme von Fötusgeweben darstellen könnten. Im Anschluss daran haben auch andere Organe konkrete Empfehlungen in dieser Hinsicht ausgearbeitet.

Zusammenfassend lassen sich die Empfehlungen, die wir den jüngsten Leitlinien entnehmen können und die zum Ziel die Trennung beider Handlungen haben, wobei auch alle von verschiedener Seite befürchteten Entgleisungen vermieden werden, wie folgt darstellen: *a)* die Entscheidung für eine Abtreibung darf nicht durch die Entnahme von Geweben beeinflusst sein. Daher darf die Frau erst dann um ihre Zustimmung zur Entnahme gebeten werden, wenn sie sich endgültig für die Abtreibung entschieden hat; *b)* der Tod des Fötus darf nicht durch die Entnahme verursacht sein, sondern diese darf erst erfolgen, wenn der Tod des Fötus klinisch bestätigt ist. Es ist nicht erlaubt, die abgetriebenen Föten künstlich am Leben zu erhalten mit dem einzigen Ziel, die Entnahme möglich zu machen; *c)* Zeiten und Formen der Abtreibung dürfen nicht durch die Entnahme beeinflusst sein; *d)* die Zustimmung zur Entnahme von seiten der Frau darf nicht der Durchführung

¹⁹⁹ Empfehlung 1046/86

²⁰⁰ *Erklärung von Hongkong*, November 1989

des therapeutischen Verfahrens an einem bestimmten Empfänger untergeordnet sein, den die Frau angibt. Der Empfänger muss also anonym bleiben; e) es muss jede Form des Profits oder des Entgelts in Verbindung mit der Entnahme vermieden werden; f) alle therapeutischen oder Forschungsprotokolle müssen von einem ethischen Komitee am Ort gebilligt sein.

Trotz dieser Empfehlungen bleiben noch viele Elemente für den Zweifel an der konkreten Durchführbarkeit in der wissenschaftlichen Praxis, und sehr oft werden Verfahrensweisen beklagt, die sich weit von diesen Empfehlungen entfernen. Außerdem sind verschiedene begleitende Umstände nicht zu umgehen, wie z. B. die Notwendigkeit, der Frau, die abtreiben wird, einige diagnostische, einzig im Hinblick auf die folgende Entnahme gebotene Maßnahmen zuzumuten (um z. B. Krankheiten auszuschließen, die durch Fötusgewebe übertragbar sind, wie AIDS, Virus-Hepatitis und andere) sowie die Notwendigkeit, von der Betreffenden die begründete Zustimmung zu erhalten.

Einige katholische Moralisten, die sich mit dem Problem beschäftigt haben, schließen nicht aus, es könne unter verschiedenen Bedingungen eine vollständige Trennung von Abtreibung und Entnahme erfolgen, auch wenn sie sich bewusst sind, dass, wenn solche Verpflanzungen häufig erfolgen, die genannten Bedingungen immer weniger beachtet werden.

Eine häufig angeführte Analogie, die bekräftigen soll, es läge keine Mitschuld vor, ist die, dass Organe der Leichen von Personen verwendet werden, die Opfer eines Mordes geworden sind. Nie sei, so sagt man, das moralische Problem aufgetaucht, dass etwa eine Mitschuld bestände bei dem, der die Verpflanzung vornimmt, und dem Mörder, während hingegen für die Gewebsentnahme von abgetriebenen Föten wiederholt theologische, philosophische, soziale und politische Fragen erhoben wurden. Prüft man die Analogie aber gründlicher, wird ihre Unhaltbarkeit klar. Im Fall des Mordes nämlich ist nicht in Betracht zu ziehen, dass der Entnehmer von Organen sich vorher mit dem Mörder absprache: Das geschieht nicht, es sei denn, das Gegenteil werde bewiesen. Im Fall der Entnahme von Fötusgeweben im Anschluss an eine freiwillige Abtreibung wird das Team, das die Gewebe entnimmt, aber von technischen Notwendigkeiten veranlasst, sich mit dem, der den Fötus beseitigt, abzusprechen (mit dem Gynäkologen oder auch der Frau), die dann die eigentlichen für den Tod des Fötus Verantwortlichen sind.

Zu bemerken bleibt freilich, dass es auch unter den Gegnern der Abtreibung solche gibt, die die Verwendung von Geweben freiwillig abgetriebener Föten aber für ethisch gerechtfertigt halten – indem sie nämlich ein diskutierbares Gleichgewicht zwischen dem Übel der Abtreibung und den Wohl-

taten für die Patienten annehmen. Auch sie geben klar zu, dass eine völlige Trennung der Entnahme von Fötusgeweben und der freiwilligen Abtreibung in den konkreten Situationen nicht durchführbar ist, obwohl man sie hypothetisch behaupten mag. Mit anderen Worten, auch wenn sie hier ein weiteres Motiv für die Rechtfertigung ihrer Stellungnahme finden können, schließen sie doch ehrenhafterweise aus, man könne die beiden moralischen Handlungen vollständig trennen.

Manche haben auch, von jeder Motivierung moralischer Ordnung hinsichtlich der freiwilligen Abtreibung als solcher absehend, die Frage speziell vertieft. Gegenüber den Empfehlungen, die von verschiedenen Seiten gegeben wurden, um eine Verbindung zwischen den beiden Handlungen zu vermeiden, sind sie der Meinung, diese Empfehlungen seien nicht nur praktisch nicht durchführbar, sondern im Falle der wirklichen Anwendung wären sie auch ethisch nicht zu billigen.

Dazu werden drei Gründe angeführt, die mit der informierten Zustimmung, wie sie von der Frau zu fordern ist, zusammenhängen (hier liegt der eigentliche und unerlässlich Verbindungspunkt zwischen den beiden Handlungen): 1) die Dynamik des Vorgangs, um von der Frau eine informierte Zustimmung zu erhalten, macht die Empfehlung unanwendbar, diese Zustimmung nur in einem gewissen Augenblick zu suchen, nicht aber vorher; 2) die Informationen, welche die Massenmedien über die Verpflanzung von Fötusgeweben verschaffen und die sich im Besitz der abtreibungswilligen Frauen befinden, sind so, dass sie jedes Bemühen des Gesundheitspersonals vereiteln, die Frau bei ihrer Entscheidung nicht zu beeinflussen, wenn sie sie darum bitten, nach der Abtreibung die Fötusgewebe entnehmen zu dürfen; 3) das so oft vertretene Prinzip der Selbstbestimmung der Frau verpflichtet dazu, sie über alle Entscheidungen vollständig zu informieren, die hinsichtlich der Verwendung von Geweben ihres Fötus getroffen werden und auf diese Weise ein sehr starkes Zusammenwirken zwischen ihr und dem ärztlichen Forscher, der ihre Zustimmung erbittet, herzustellen.

Ungelöste Fragen zum Bestimmungsrecht

Hierzu ist zu sagen, dass es noch viele ungelöste Fragen gibt hinsichtlich der Tatsache, dass eine Frau, die zur Abtreibung entschlossen ist, das Recht beansprucht, der Entnahme von Fötusgewebe zuzustimmen. Die von der Frau geforderte Zustimmung wird nur in der verfehlten und antiwissenschaftlichen Betrachtungsweise verständlich, als ob der Fötus ein Teil der Mutter wäre, über den diese daher verfügen darf. Geht man aber davon aus, dass es sich um einen menschlichen Fötus handelt, der in sich autonom ist und eine unabhängige personale Würde besitzt, kann eine Frau, die seine Existenz zu beenden entschlossen ist, für die Zustimmung zur Ent-

nahme von Geweben in keiner Weise qualifiziert sein. Um bei dem oben erwähnten Beispiel zu bleiben, dass also von einer Person, die Opfer eines Mordes wurde, Gewebe zur Verpflanzung entnommen wird: Würde wohl je einer auf den Gedanken kommen, die Zustimmung zu dieser Entnahme vom Auftraggeber des Mordes oder gar vom Mörder selber einzuholen?

Die Unmöglichkeit einer vollkommenen Trennung zwischen der Entnahme von Fötusgewebe und freiwilliger Abtreibung bringt daher unvermeidlich die Mitschuld dessen mit sich, der im Zusammenhang mit der Abtreibung Gewebe entnimmt. Sein Handeln ist daher in sich unmoralisch, weil er sich bewusst zur Entnahme und Verwendung von Fötusgewebe nach einer freiwillig vorgenommenen Abtreibung entscheidet und damit irgendwie notwendig die Absicht dessen teilt, der die Abtreibung vornimmt: Er tut nichts zur Rettung des Fötus, von dem er weiß, dass er abgetrieben wird, er plant vielmehr sogar die Zeit und die Art und Weise, wie ihm Gewebe entnommen werden soll. Dies gilt auch dann, wenn das Ziel der beabsichtigten Abtreibung nicht die Entnahme von Gewebe ist, und ebenso, wenn der Tod des Fötus schon feststeht und vor der Entnahme erfolgt, also nicht als Folge davon, und ebenfalls, wenn die Zeit und die Art und Weise der Abtreibung nicht von der späteren Entnahme von Gewebe beeinflusst sind. Mit anderen Worten, keine von den für die Auflösung dieser Verbindung vorgeschlagenen Empfehlungen ist an sich in der Lage, sie praktisch durchführbar zu machen. Auch der Arzt als Forscher, der in Strukturen tätig ist, die routinemäßig Fötusmaterial verwenden, das aus freiwilligen Abtreibungen stammt, muss die Möglichkeit haben – die aufgrund des Gesagten auch zur moralischen Pflicht wird –, seinen Gewissensvorbehalt anzumelden. Abschließend sei freilich daran erinnert, dass Gedanken über die Entnahme von Fötusgeweben sich nicht auf freiwillig abgetriebene Föten beschränken dürfen, vielmehr auch die Verwendung von spontanen Fehlgeburten einschließen müssen. Tatsächlich würde eine brauchbare Alternative von Geweben aus spontanen Fehlgeburten den Rückgriff auf freiwillig abgetriebene Föten auch für jene „weniger notwendig“ machen, die nicht die freiwillige Abtreibung bejahen, aber bereit sind, im Hinblick auf mögliche Vorteile für Patienten sie hinzunehmen. Eine kürzliche Umfrage bei etlichen Zentren in Europa hat ergeben, dass 66 Prozent der befragten Fachleute eine Verwendung von Fötusgewebe aus freiwilligen Abtreibungen für moralisch annehmbar halten (44 Prozent würden also eine andere moralische Auffassung vertreten), und nur 37 Prozent sind der Auffassung, freiwillige Abtreibung sei moralisch annehmbar.

Neue Möglichkeiten der Verwertung „spontaner Fehlgeburten“

Auf dem Gebiet der spontanen Fehlgeburten arbeiten zahlreiche Forscher seit einiger Zeit an der Entwicklung von Techniken, die konkrete Aussicht

auf die Möglichkeit zu bieten scheinen, im Reagenzglas die Zellen, die spontanen Fehlgeburten entnommen wurden, zu kultivieren, so dass für therapeutische und Forschungsmöglichkeiten genügend zur Verfügung stehen und damit zugleich eine Sorge der Forscher behoben wird, nämlich den Fortschritt der Wissenschaft nicht zu behindern.

Man kann sich daher eine erlaubte Verwendung von Fötusgeweben aus Fehlgeburten vorstellen. Doch auch dann sind einige ethische Bedingungen zu beachten, selbst wenn also keinerlei Wille zur Abtreibung vorliegt. Vor allem darf die Entnahme erst nach dem mit den üblichen klinischen Kriterien festgestellten Tod des Fötus erfolgen, und nicht schon dann, wenn man bloß annimmt, die Schwangerschaft habe erst ein Stadium erreicht, das ein Überleben des Fötus außerhalb der Gebärmutter theoretisch unmöglich macht, oder wenn die Prognose bloß auf unmittelbar bevorstehenden sicheren Tod lautet.

Angebracht wäre in diesem Fall auch die informierte Zustimmung der Eltern und vor allem der Mutter zur Entnahme von Geweben aus dem toten Fötus und zur Bestimmung dieses Materials (therapeutische oder experimentelle Verwendung), ähnlich der geforderten Zustimmung zur Entnahme von Organen aus Leichen bereits geborener Verwandten.

Ferner müssten die für einen Kranken oder für die Entwicklung der Wissenschaft infolge der Verwendung von entnommenen Fötusgeweben zu erwartenden Vorteile verhältnismäßig der Schwere der Krankheiten entsprechen, die man heilen möchte und für die keine andere ähnlich wirksame Behandlung möglich ist. Dies meint, es muss vorher und mit guten Ergebnissen der ganze Weg der Erprobung im Laboratorium und im Tierversuch abgeschlossen sein.

Endlich dürfte das Hebammenteam, das sich der schwangeren Frau annimmt, die von einer spontanen Abtreibung bedroht ist oder diese schon hinter sich hat, keinerlei Verbindung auch bloß wissenschaftlicher Art mit dem Team haben, das sich mit der Entnahme von Geweben beschäftigt, um so jeden Zweifel an der Wirksamkeit der Bemühungen um die Rettung des von einer spontanen Abtreibung bedrohten Fötus auszuschalten. Von verschiedenen Seiten wird auch eine moralische Verpflichtung für die ärztlichen Forscher betont, die Ursachen der spontanen Fehlgeburt gründlicher zu erforschen und nach Heilverfahren zu suchen. Es scheinen aber keine Hindernisse vorzuliegen, um sich erlaubterweise eine Verpflichtung vorzustellen (die eventuell auch gesetzlich zur Pflicht gemacht werden könnte, wie es für die Entnahme von Teilen des Leichnams eines Erwachsenen oder eines Kindes vorgesehen ist), dass die Ärzte die Gesundheitsbehörde über das Vorliegen einer spontanen Fehlgeburt informieren, damit die notwendigen

Maßnahmen zur Wahrung der funktionalen Unversehrtheit der Gewebe und zu ihrer geeigneten Entnahme eingeleitet werden.

